



Hochschulpolitik 4

Gemeinsam Schrittmacher für die Wirtschaft sein

Oberfränkische Hochschulen gründen „Technologie Allianz Oberfranken“

Hochschulpolitik 5

Prüfungsleistungen reduzieren

Neuer Senat beginnt Amtszeit

Porträt 7

Kathedr, Kanzel, Rathaus

Heinrich Bedford-Strohm verabschiedet sich

Wissenschaft & Praxis 16

Wirtschaft trifft Wissenschaft

Netzwerkveranstaltung KMUni begeisterte viele Unternehmer

Lehre & Studium 22

Studieren im Konzertsaal

Raumnot in der Universität fordert kreative Lösungen

Service & Verwaltung 32

Alles begann mit einem Brief an eine Freundin ...

Ausstellungseröffnung mit Liesel Mettens Künstlerbriefen

uni.kat

Hochschulpolitik	
Kontinuität und Wandel	2
Zurück in die Wissenschaft	3
Gemeinsam Schrittmacher für die Wirtschaft sein	4
Präsident unter den Finalisten	5
Ein wichtiges Ziel: Prüfungsleistungen reduzieren	5
Ein Gewinn für die Universität	6

Porträt	
Kathedr, Kanzel, Rathaus	7
„Ich wurde im Markushaus geboren“	9
Vom Reisen und Zurückkehren	10

Wissenschaft & Praxis	
„Wissenschaft ist keine Ware“	12
Fair vernetzt zum Erfolg	13
Von moralischer Dauer und politischem Wechsel	14
Wissenschaftler von Weltrang ausgezeichnet	15
Ansteckende Begeisterung für die Linguistik	15
Wirtschaft trifft Wissenschaft	16
Antritte und Abschiede	17
PUSH: „Denke weiter! Trau dich!“	19

Lehre & Studium	
„Begeistert, aufgeregt und neugierig“	20
Gemeinsam für bessere Lehre	21
Studieren im Konzertsaal	22
Bamberger Bierstudien	24
Die unbekannte Seite einer Region	25
Akkordarbeit oder Schmalspurstudium	26
Zehn Jahre VAWi	27
Mittelalterliche Stadtmauer und barocker Gartenweg	28

Service & Verwaltung	
„Der Salat kommt aus der Region“	29
Mehr Platz – Baumaßnahmen lindern Raumnot	30
Alles begann mit einem Brief an eine Freundin ...	32
Herausragende Effizienz und starke Nutzung	32
Alle unter einem Dach	33
Interview: 20 Jahre Sprachenvielfalt	33

Uni international	
„Eine Kombination aus Studium und Urlaub“	34
Interview: „Kein Stau auf dem Weg ins Ausland“	35
Vom Beginn einer langfristigen Zusammenarbeit	36

Kultur & Sport	
Vom Studium in die Selbstständigkeit	37
Wegweiser für die wunderbare Welt der Wörter	38
Uni + Bamberg + blau	39
Pilgerreise verspricht neues Leben	40
„Die Finanzkrise war meine teuerste Werbekampagne“	40
Adam als Anfang der Menschheit	41
An einen südamerikanischen Strand entführt	42

Alumni & Ehemalige	
Absolventenfeiern Sommersemester 2011	43
Plausch mit alten Freunden	44
Fußball zog Alumni an	44

Meldungen	
Personalien	45

Kontinuität und Wandel

Bamberger Universitätsrat wählte Vizepräsidenten

Auf Vorschlag des Universitätspräsidenten stellten sich am Freitag, den 17. Juni, die Professoren Sebastian Kempgen und Guido Wirtz dem Universitätsrat und der universitären Öffentlichkeit als Kandidaten für das Amt der Vizepräsidenten vor. In der anschließenden Universitätsratsitzung wurden beide Kandidaten im ersten Wahlgang gewählt. Ihre Amtszeit begann am 1. Oktober.

Der Slavist Prof. Dr. Sebastian Kempgen hat sich bereits drei Jahre als Vizepräsident um die Belange der Universität im Bereich Lehre und Studierende gekümmert. Die Schwerpunkte seiner Arbeit in den kommenden Jahren bilden der Ausbau sowohl des Studienangebots wie auch der Studienformen, die Umstellung des Lehramtsstudiums und die Qualitätssicherung und -optimierung. Inhaltlich soll die Universität Bamberg noch stärker Nischen besetzen, beispielsweise durch einen Masterstudiengang Balkan-Studies. Außerdem will Kempgen die für 2015 anvisierte Systemakkreditierung vorbereiten und die Internationalisierung der Universität weiter voranbringen.

Neues Mitglied der Universitätsleitung ist ab dem Wintersemester 2011/12 der Informatiker Prof. Dr. Guido Wirtz. Er studierte und promovierte an der Universität Bonn. Hier lagen seine Schwerpunkte im Bereich der Informatik und Linguistik bzw. Kommunikationsforschung. Im Juli 2002 übernahm er den Lehrstuhl für Praktische Informatik und ist seit 2007 Mitglied des Chief Information Office (CIO) der Universität. Wirtz löste die Mathematikdidaktikerin Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg in ihrem Amt als Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs ab.

Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert erklärte, dass die Universitätsleitung über eine Erweiterung nachdenke und in Kürze einen dritten Vizepräsidenten bzw. eine Vizepräsidentin wählen will. Das neue Aufgabengebiet trägt den Arbeitstitel *Struktur, Prozesse und IT* und soll von Wirtz übernommen werden, der für diesen Bereich prädestiniert ist: Zu seinen Forschungs- und Arbeitsschwerpunkten gehören unter anderem Methoden und Werkzeuge zur unternehmensübergreifenden Integration von Geschäftsprozessen.

Monica Fröhlich

IMPRESSUM – uni.kat

Herausgeber: Der Präsident,
Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert
Redaktion: Tanja Eisenach, Katja Hirnickel, Andreas Stadtmüller
Personalien: Alexandra Morgenroth
Satz und Design: Andreas Stadtmüller, Teresa Zak
Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld
Auflage: 3.000
Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,
Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,
Tel.: (0951) 863 1156
corporate-design@uni-bamberg.de
Abbildungen: Dezernat Kommunikation,
wenn nicht anders vermerkt
ISSN 1861-9215

Zurück in die Wissenschaft

Anna Susanne Steinweg schied als Vizepräsidentin aus

Anna Susanne Steinweg kann sich nun wieder ganz der Wissenschaft widmen: Sie ist nach drei Jahren als Vizepräsidentin aus der Universitätsleitung ausgeschieden. Präsident Godehard Ruppert und die anderen Leitungsmitglieder verabschiedeten die Mathematikdidaktikerin und dankten ihr für ihr äußerst engagiertes Mitwirken in der Universitätsleitung.

„Jetzt darf sie sich wieder ganz auf wissenschaftliche Werke konzentrieren und muss nicht mehr Unmengen an politischen oder Strategie-Papieren lesen“, merkte Präsident Prof. Dr. Dr. habil Godehard Ruppert während der kleinen Feier an, mit der die Universitätsleitung Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg als Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs verabschiedete. Dieses Amt bekleidete sie von Oktober 2008 bis September 2011.

Strategie-Papiere gab es in den letzten drei Jahren eine Menge. Godehard Ruppert nannte einige der Projekte und Initiativen aus dem Bereich Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs, die Anna Susanne Steinweg maßgeblich angestoßen und in der Umsetzung begleitet hatte: Unter anderem habe sie die Trimberg Research Academy gegründet sowie innerhalb dieser Struktur den Scientific Career Service für Promovierende etabliert. Aber auch die Einrichtung der vier Graduate Schools und die Hochschulkooperation im Rahmen der Technologie Allianz Oberfranken seien wichtige Beiträge für Steinwegs Ressort Forschung und Nachwuchsförderung. Vor und während ihrer Amtszeit engagierte sich Steinweg zudem für die Lehramtsausbildung sowie als Frauenbeauftragte.

Forschung maßgeblich vorangetrieben

Die Trimberg Research Academy (TRAc) wurde 2009 gegründet, um den wissenschaftlichen Nachwuchs noch intensiver zu unterstützen. Als Leiterin von TRAc baute Anna Susanne Steinweg aber auch für den daran angegliederten Scientific Career Service (SCS) eine allgemeine, konzeptionelle Beratung und Unterstützung bei der Promotion auf. Insbesondere die Einrichtung und Betreuung einer Promovierenden-Datenbank war ihr wichtig. Auf der Grundlage einer freiwilligen Beteiligung soll Schritt für Schritt die

Basis für eine bessere Kommunikation und Unterstützungsstruktur entstehen.

Ebenfalls in Steinwegs Amtszeit fiel die Gründung der vier Graduate Schools – der Bamberg Graduate School of Social Sciences (BAGSS), der Bamberg Graduate School of Historical Studies (BaGraHist), der Bamberg Graduate School of Linguistics (BaGL) und der Bamberg Graduate School of Literary, Cultural and Media Studies (BaGraLCM). Die BAGSS wurde bereits für die Exzellenzinitiative angemeldet, wobei die Universität Bamberg die Vorentscheidung des zweistufigen Auswahlverfahrens inzwischen erfolgreich abgeschlossen hat.

Den Kooperationsvertrag für die Technologie Allianz Oberfranken (TAO) unterschrieben die oberfränkischen Hochschulpräsidenten am vorletzten Tag von Anna Susanne Steinwegs Amtszeit als Vizepräsidentin. Diese Form der Kooperation mit den komplementären wissenschaftlichen Ansätzen ist auch als eine Teil-Antwort auf die in der Politik diskutierte Neugründung einer Technischen Universität Nordbayern zu sehen. TAO kann auf diese Weise ein breiteres Spektrum an Studien- und Lehrangeboten sowie vielfältigere Forschungsmöglichkeiten bieten als eine einzelne Institution.

Fürsprecherin der Lehramtsausbildung

Neben ihrem Engagement für diese Großprojekte hat die Vizepräsidentin als

Leiterin der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs insbesondere den Interessenausgleich der Fakultäten und Fächerkulturen gesucht. Sie arbeitete zudem eng mit dem Dezernat Forschung & Transfer zusammen und unterstützte insbesondere den Aufbau eines Forschungsmanagementsystems.

Bei allen Tätigkeiten vor und während ihrer Amtszeit war Anna Susanne Steinweg immer auch eine Fürsprecherin der Lehramtsausbildung: Seit 2004 ist sie Inhaberin der Professur für Didaktik der Mathematik und Informatik und hat auf der einen Seite den Bezug zur Praxis gesucht – sie unterrichtete für zwei Jahre nebenbei an Bamberger Schulen – dabei auf der anderen Seite aber nie den akademischen Blickwinkel verloren: Neben ihrer Professur war sie als wissenschaftliche Beraterin für das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung und für das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen tätig. Diese Rolle als Anwältin des Lehramts übernahm sie auch als Mitglied der Universitätsleitung. Mit dem Ende ihrer Amtszeit als Vizepräsidentin setzt sie dieses ehrenamtliche Engagement als Direktorin des Instituts für Erforschung und Entwicklung fachbezogenen Unterrichts (EE-feU) fort. ■



„Sie kann sich jetzt wieder wissenschaftlichen Werken widmen“, verabschiedete Präsident Ruppert die ausscheidende Vizepräsidentin Steinweg. (Foto: David Ebener)

Gemeinsam Schrittmacher für die Wirtschaft sein

Oberfränkische Hochschulpräsidenten gründen *Technologie Allianz Oberfranken*

„Das ist ein historisches Datum“, bekannte Prof. Dr. Michael Pötzl, Präsident der Hochschule für angewandte Wissenschaften Coburg und meinte damit den Beginn einer deutschlandweit einmaligen Hochschulkooperation: Am 29. September 2011 unterschrieben die Präsidenten der vier oberfränkischen Hochschulen im Beisein von Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch den Kooperationsvertrag für die *Technologie Allianz Oberfranken (TAO)*.

Die Otto-Friedrich-Universität Bamberg, die Universität Bayreuth sowie die Hochschulen für angewandte Wissenschaften (Fachhochschulen) Coburg und Hof wollen zukünftig in der Forschung, bei Lehr- und Studienangeboten sowie bei der Aus- und Weiterbildung enger zusammenarbeiten. Einzigartig sei diese Kooperation, erklärte Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, Präsident der Universität Bamberg, da es in Deutschland zwar bisher viele bilaterale Kooperationen von Hochschulen gebe, nicht aber ein solches Bündnis von Hochschulen einer ganzen Region, um Stärken und Gemeinsamkeiten zu potenzieren. Eine weitere Besonderheit sei die hochschularten-übergreifende Zusammenarbeit von Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Inhaltliche Schwerpunkte der neu gegründeten Allianz sind die gesellschaftlich relevanten Themen *Energie* und *Mobilität* sowie die Querschnittstechnologien *Werkstoffe* und *Informationstechnologie (IT)/Sensorik*.

Technologische Forschung müsse sozialwissenschaftlich begleitet werden, um die Akzeptanz der Bevölkerung zu gewinnen, betonte Ruppert, wofür die Universität Bamberg mit ihren sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Kompetenzen prädestiniert sei. TAO soll dabei nicht nur in die vier Hochschulen hineinwirken, sondern die gesamte Region Oberfranken stärken. Neben wissen-



„Gemeinsam sind wir stärker“ – Die vier Hochschulpräsidenten (v.l.n.r.): Michael Pötzl (Coburg), Jürgen Lehmann (Hof), Rüdiger Bormann (Bayreuth) und Godehard Ruppert (Bamberg)

schaftsstrategischen Überlegungen steht besonders das Ziel im Mittelpunkt, dem demografischen Wandel und dem daraus resultierenden Fachkräftemangel entgegenzutreten. Junge Menschen sollen in der Region gehalten und so die Abwanderung in die Zentren verhindert werden.

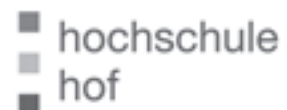
Keine TU Nordbayern gründen

Abgesehen von den Forschungs Kooperationen ist geplant, innerhalb von TAO auch das Studienangebot in der Region abzustimmen, indem man hybride Bachelor-Master-Kombinationen schafft: Wenn Studierende einen Master mit einem anderen Schwerpunkt anschließen wollen, wird der Hochschulwechsel leichter, ebenso die Kooperationsmöglichkeiten für ein Promotionsstudium. Eine Kooperation der Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist dabei aus Sicht der Uni- und Hochschulpräsidenten vielversprechender als die in der Politik diskutierte Neugründung einer Technischen Universität Nordbayern. Durch die Maximierung von bereits vorhandenen Stärken und

die Kombination unterschiedlicher Profile bietet TAO ein breiteres Spektrum an Studien- und Lehrangeboten sowie vielfältigere Forschungsmöglichkeiten als eine einzelne Institution mit rein technologischem Schwerpunkt; die Entwicklung ist deutlich schneller, effektiver und auch ökonomisch günstiger.

Überregionale Alleinstellung

Staatsminister Heubisch sagte Unterstützung beim Bau neuer Gebäude an den einzelnen Standorten und bei der Finanzierung neuer Stellen für Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter zu: „Wir wollen der Kooperation genügend Raum geben und zwar im Rahmen der Möglichkeiten, die uns das übergeordnete Ziel eines ausgeglichenen Haushalts steckt. Auch wenn nicht alle Ideen sofort verwirklicht werden können, werden die Neuerungen dem Hochschulverbund eine überregionale Alleinstellung verleihen“, erklärte der Wissenschaftsminister und versprach, er werde sich für TAO einsetzen, denn „das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“ *Katja Hirnickel*



Präsident unter den Finalisten

Ruppert für den Titel „Hochschulmanager des Jahres“ nominiert

Der Präsident der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, ist einer der sechs Finalisten, die für die Auszeichnung „Hochschulmanager des Jahres“ nominiert sind.

In Zusammenarbeit mit dem Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) hat die Financial Times Deutschland (FTD) in diesem Jahr zum vierten Mal Leiter deutscher Universitäten und Hochschulen ausgewählt, die intern weitreichende Reformen vorangetrieben und sich extern durch eine professionelle Positionierung ihrer Universität im Wettbewerb verdient gemacht haben. Der Präsident der Universität Bamberg Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert ist unter den sechs Finalisten. Der Preisträger wird am 7. Dezember 2011 im Rahmen der FTD-Konferenz „Hochschulmanagement“ in der Bertelsmann-Repräsentanz in Berlin bekannt gegeben.

„Allein das Erreichen der Endrunde und damit die Nominierung ist für

mich persönlich erfreulich und für die gesamte Universität Bamberg ein Beleg für die dynamische Entwicklung der letzten Jahre“, kommentierte Godehard Ruppert die Meldung. „Die Mitglieder der Universitätsleitungen haben gemeinsam mit den Fakultäten in den letzten Jahren viele Prozesse angestoßen, Herausforderungen angenommen und die Universität über eine Restrukturierung für den zunehmenden Wettbewerb neu aufgestellt.“

Die letztendliche Entscheidung über den Preisträger trifft eine hochkarätige, international besetzte Jury unter anderem anhand der Erfolge in den Kategorien Strategisches Management, Finanzierung, Organisation und Leitung, Qualitätsmanagement, Personalmanagement



Godehard Ruppert

sowie Internationalisierung. Die Preisträger in den Vorjahren waren Prof. Dr. Dieter Lenzen (damals Präsident der Freien Universität Berlin), Prof. Dr. Wolfgang A. Herrmann (Präsident der Technischen Universität München) und Prof. Dr. Dr. Sabine Kunst (damals Präsidentin der Universität Potsdam, jetzt Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg).■

Ein wichtiges Ziel: Prüfungsleistungen reduzieren

Neuer Senat beginnt Amtszeit

Der Senat einer Universität hat sowohl eine beratende als auch eine beschließende Funktion. Mit einer neuen Besetzung startete der Senat der Universität Bamberg in seine neue Amtszeit.

Als eines der fünf Leitungsgremien hat der Senat der Universität Bamberg viele Möglichkeiten, die universitäre Entwicklung zu gestalten: Er beschließt Vorschläge für die Einrichtung, Änderung und Aufhebung von Studiengängen sowie, welche Prüfungsordnungen in Kraft treten. Er nimmt Stellung dazu, welche Professorinnen und Professoren einen Ruf an die Universität bekommen sollten, bestimmt Forschungsschwerpunkte, die Einrichtung neuer Forschungsstellen und ist Teil des Universitätsrates. Nach einer konstituierenden Sitzung zu Beginn des Semesters, bei der Prof. Dr. Friedhelm Marx als Vorsitzender und Prof. Dr. Thomas Gehring als sein Stellvertreter einstimmig gewählt

wurden, trafen sich die Senatsmitglieder am 16. November 2011 zu ihrer ersten regulären Sitzung. Marx wünschte sich für die kommende Amtszeit von zwei Jahren eine „starke Einbindung des Senats in die universitären Entscheidungsprozesse“. Unter anderem stehe die Anpassung vieler Studienordnungen an, mit dem Ziel die Prüfungsleistung zu reduzie-

ren: Es soll künftig in der Regel nur noch eine einzige Prüfung für ein Modul geben; Ausnahmefälle müssen begründet werden. Außerdem soll in den Prüfungsordnungen klar erkennbar sein, welche Prüfungsleistung gefordert ist.

Katja Hirnickel



Der neue Senat (v.l.n.r.): Margarete Wagner-Braun, Simon Dudek, Sophia Lösche, Fabian Franke, Stefan Wendt, Hartwin Brandt, Friedhelm Marx, Thomas Gehring und Andreas Oehler (abwesend: Hans-Günther Roßbach)

Ein Gewinn für die Universität

Erste Sitzung des neuen Universitätsrates

Acht Persönlichkeiten aus Wirtschaft, öffentlichem Leben und aus anderen Universitäten bilden zusammen mit den Senatsmitgliedern den Universitätsrat, für den zum Wintersemester 2011/12 eine neue Amtszeit beginnt. Wichtigster Tagesordnungspunkt der konstituierenden Sitzung am 25. November war die Wahl der Vorsitzenden.

Die Aufgaben des Universitätsrates beinhalten wichtige strukturelle Aspekte, wie beispielsweise die Wahl der Mitglieder der Universitätsleitung oder Beschlüsse über die Entwicklungsplanungen der Universität, aber auch Fragen des Haushalts, wie die Feststellung des Körperschaftshaushalts oder die Stellungnahme zu den Voranschlägen zum Staatshaushalt oder zum Entwurf des Wirtschaftsplans.

Die Amtszeit des Universitätsrates beträgt vier Jahre. Die acht nicht universitätsangehörigen Mitglieder werden auf einen einvernehmlichen Vorschlag von Universitätsleitung und Staatsministerium hin durch den Wissenschaftsminister bestellt.

Ehemalige der Universität als Ratsmitglieder

Drei der nicht universitätsangehörigen Mitglieder des Universitätsrates haben bereits in Bamberg gelehrt und geforscht: Die Soziologin Prof. Dr. Heather Hofmeister war von 2003 bis 2005 an der Universität Bamberg stellvertretende Leiterin des Projektes GLOBALIFE, das die Auswirkungen der Globalisierung in einer international vergleichenden Studie untersuchte. Aktuell arbeitet sie an der Goethe-Universität Frankfurt als Professorin für Arbeitssoziologie. Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins bringt ihre Erfahrungen als Professorin für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie an der Universität Bamberg von 1996 bis 2009 mit. Sie hat die Universität während dieser Zeit als zweite Sprecherin des Graduiertenkollegs Theologie/Orientalistik sowie als Gründungsdirektorin des Zentrums für Interreligiöse Studien geprägt. Seit 2009 arbeitet sie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Direktorin des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften.

Dipl.-Geogr. Thomas Lörner studierte bis 2008 Geografie an der Universität Bamberg und war während seiner Stu-

dienzeit bereits Mitglied des Senats und weiterer Kommissionen und Ausschüsse. Nach einer Tätigkeit im Zentrum Welterbe der Stadt und als Lehrbeauftragter an der Universität Bamberg absolviert er zurzeit ein Aufbau-Studium Raumplanung/Städtebau an der TU Dortmund.

Verschiedene Perspektiven einbringen

Der gebürtige Bamberger Dipl.-Kfm. Herbert G. Brauner, geschäftsführender Wirtschaftsprüfer und Steuerberater in einer überregionalen Steuerberatungssozietät, ist u.a. Gründungspräsident des Rotary Clubs Bamberg Schloss Geyerswörth, Mitglied des Präsidiums der Basket Bamberg GmbH & Co. KG und Stiftungsratsmitglied der Sozialstiftung Bamberg.

Prof. Dr. Roberta Maierhofer bringt als Anglistin mit Lehr- und Forschungstätigkeiten in Graz und den USA eine internationale Perspektive in den Universitätsrat. Bis vor kurzem war sie Vizerektorin für Internationale Beziehungen und überfakultäre Angelegenheiten an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Dr. Jürgen Ederleh hat langjährige Erfahrung im Bereich der Hochschulentwicklung. Kurz nach ihrer Gründung hat er die Hochschulinformations-System GmbH (HIS) von 1969 bis 1985 als Prokurist, von 1986 bis 2005 als alleiniger Geschäftsführer mitgestaltet. Seit 2005

ist er außerdem Vorsitzender des Kuratoriums der Hochschule Magdeburg-Stendal.

Ulrich Wilhelm war verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatskanzlei, Pressesprecher des Ministerpräsidenten und der Bayerischen Staatsregierung, danach Amtschef im bayerischen Wissenschaftsministerium sowie Staatssekretär und Regierungssprecher der Bundesregierung und Leiter des Bundespresseamtes. Seit 2011 ist er Intendant des Bayerischen Rundfunks.

Prof. Dr. Joachim Möller war Lehrstuhlinhaber für Volkswirtschaftslehre und ist Leiter einer außeruniversitären Forschungseinrichtung: Er arbeitet seit 2007 als Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit.

Wahl der Vorsitzenden

Am 25. November fand die konstituierende Sitzung des neuen Universitätsrates statt. Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins wurde mit großer Mehrheit zur Vorsitzenden gewählt. Ihre Stellvertretung obliegt dem Vorsitzenden des Senats, derzeit also Prof. Dr. Friedhelm Marx.

Katja Hirnickel



Die Teilnehmer der konstituierenden Sitzung des Universitätsrats und seine neue Vorsitzende Marianne Heimbach-Steins (1. Reihe, 2.v.r.)

Kathedr, Kanzel, Rathaus

Heinrich Bedford-Strohm verabschiedet sich von der Universität Bamberg

Heinrich Bedford-Strohm versteht es wie kaum ein anderer, als Pfarrer ebenso wie in der Rolle des Professors die Öffentlichkeitswirkung der evangelischen Theologie zu steigern. Er prägte in Lehre und Forschung die Idee der Öffentlichen Theologie, die sich in politischen Diskursen für christlich orientierte Werte ausspricht. Als Landesbischof verfolgt er dieses Ziel seit November 2011 in größerem Rahmen.

nur in den Köpfen, sondern auch in den Herzen der Menschen, ja durch die Praxis der Frömmigkeit in den Tiefen der Seele“ verankert. Wer aber, so Bedford-Strohm, diese christlichen Werte verinnerlicht hat, der werde sie nicht nur in seine private Welt einbringen, sondern „mit Leidenschaft und Sachlichkeit in die Rathäuser und Regierungsbüros gehen, er wird in die Mikrofone der Journalisten hinein sprechen“. Diese drei Elemente – Katheder, Kanzel, Rathaus – seien wichtige Orte der Bewahrung des Glaubens, die eng miteinander verbunden seien. Der Theologe beschrieb damit nicht nur das Ideal, sondern ein Stück weit auch seinen eigenen Lebensweg.

Keine klar abgrenzbaren Stationen

In einem Interview, das Bedford-Strohm anlässlich seines Abschieds der Uni-News-Redaktion gab, erzählte er von diesen drei Aspekten des Glaubens und da-

Öffentliche Theologie und Kirche ist das Thema, das ihn Zeit seines Lebens bewegte. Im Mittelpunkt stand es auch in seiner Abschiedsvorlesung am 26. Juli 2011. Heinrich Bedford-Strohm verabschiedete sich von der Universität Bamberg, um im Herbst das Amt des bayerischen Landesbischofs anzutreten. Öffentliche Theologie markiert die Schnittstelle zwischen Bedford-Strohms alter und neuer Tätigkeit: Öffentliche Theologie bedeutet für ihn das Nachdenken über Fragen von öffentlicher Relevanz im Licht theologischer Tradition. Er erforschte das Verhältnis von theologischer Reflexion an den Universitäten und der öffentlichen Existenz der Kirche oder zeigte Wege auf, wie sich Kirche am öffentlichen Diskurs einer demokratischen Gesellschaft so beteiligen kann, dass sie sowohl ihren eigenen Quellen treu bleibt, als auch den Standards öffentlicher Vernunft gerecht wird.

Heinrich Bedford-Strohm hat sich immer dafür eingesetzt, dass Theologie nicht nur hinter verschlossenen Türen, sondern vor aller Augen stattfindet. So ist es konsequent, dass er mit seinen neuen Aufgaben das öffentliche Interesse stärker auf sich ziehen wird als bisher. Dabei ist es nicht selbstverständlich, dass er als langjähriger Akademiker zum Landesbischof gewählt wurde: Seine Vorgänger zeichnen sich

durch eine überwiegend geistliche Berufslaufbahn aus. Die Entscheidung für das Landesbischofsamt stellt für den Bamberger Professor des Lehrstuhls für systematische Theologie und theologische Gegenwartfragen jedoch keinen Bruch dar. Betrachtet man sein Leben, dann war er niemals nur Professor oder nur Pfarrer.

Der Weg des Glaubens: Kathedr – Kanzel – Rathaus

Bedford-Strohms Verständnis von öffentlicher Theologie impliziert drei wichtige Orte christlicher Existenz. Das Katheder, „an dem öffentliche Theologie entwickelt und gelehrt wird“, bietet die „reflexive Grundlage für das Handeln der Kirche“. An der Kanzel werden diese Grundlagen „nicht



Heinrich Bedford-Strohm wurde zum Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Kirche Bayerns gewählt

von wie ihr Zusammenwirken seine gesamte berufliche Laufbahn prägte. Dabei bewegte er sich immer wieder in verschiedenen Bereichen: in der Wissenschaft, im geistlichen Amt und im gesellschaftlich-politischen Einflussbereich im Hinblick auf ethische Diskussionen. Sein Leben ist allerdings keineswegs in so klaren Stationen verlaufen wie er in seiner Abschiedsvorlesung skizzierte. Neben der Kanzel stand immer das Katheder und am Katheder hatte Bedford-Strohm stets die Rathäuser im Blick: Er habilitierte, während er als Pfarrer arbeitete; er hielt Gottesdienste, während er als Professor tätig war; er etablierte das Fach Öffentliche Theologie an der Universität Bamberg und hatte damit nicht nur die wissenschaftliche Ausbildung, sondern gerade auch die öffentliche Wirkung der angehenden Theologen im Blick.

Bedford-Strohm als Professor ...

Nach seinem Theologiestudium in Erlangen, Heidelberg und Berkeley arbeitete Bedford-Strohm von 1989 bis 1992 als Assistent am Lehrstuhl für Systematische Theologie und Sozialethik in Heidelberg, 1995 als Gastprofessor für Sozialethik am



Dekanin Sibylle Rahm dankte Heinrich Bedford-Strohm für seine Arbeit

Union Theological Seminary in New York, von 1999 bis 2001 als Vertretungsprofessor für Systematische Theologie und Ethik in Gießen und ab 2004 als Professor in Bamberg. Es sei jeweils die Faszination wissenschaftlicher Reflexion gewesen, die ihn an der Universität hielt und auch nach drei Jahren als Vikar und acht Jahren als Pfarrer wieder dorthin zurückbrachte: „Als Professor hatte ich das riesige Privileg, dafür bezahlt zu werden, über grundlegende Fragen nachzudenken und lesen zu dürfen“, erinnerte er sich.

... als Pfarrer und Prediger ...

Als Pfarrer und Seelsorger hatte Bedford-Strohm Gelegenheit, die theoretisch beleuchteten Fragen aus Studium und Lehrtätigkeit im In- und Ausland in praktischen Situationen zu überprüfen. Seine Arbeit als Vikar im badischen Hedesheim

1992 bis 1994 und als Pfarrer in Coburg von 1997 bis 2004 brachte ihn in unmittelbare Berührung mit Leid und menschlichen Konflikten. Diese Erfahrungen aus der geistlichen Tätigkeit wiederum nahm er mit zurück an die Universität: „Die großen Lebensfragen, mit denen ich mich an der Universität beschäftigt habe, hängen ganz eng mit diesen konkreten Lebenssituationen zusammen.“ Egal ob als Professor oder als Pfarrer, der intensive Kontakt zu anderen Menschen blieb – auch wenn sich die Zielgruppe ein wenig verschob.

... und als Landesbischof

Seit Heinrich Bedford-Strohm Landesbischof ist, hat sich der Kreis vom Katheder zur Kanzel erneut geschlossen; der öffentliche Einfluss – das Element Rathaus – tritt jetzt noch stärker in den Vordergrund als bisher. Als Landesbischof habe er eine ganz andere Position, um sich für ‚seine‘ öffentliche Theologie einzusetzen: „Es ist ein ungeheuer wichtiges, einflussreiches Amt.“ Gerade seine Erfahrungen als Professor haben ihn mit dem Rüstzeug ausgestattet, öffentliche Theologie weiterhin intensiv zu praktizieren. Er könne vieles, was er an der Universität reflektiert habe, in das Gespräch mit Kirche und Öffentlichkeit einbringen, so Bedford-Strohm.

Auch in Zukunft wolle er alle drei Rollen beibehalten: die des Landesbischofs in den Rathäusern und Regierungsbüros, vor den Journalisten und vor der breiten Öffentlichkeit und die des Geistlichen, der gleichzeitig die Rolle des Predigers an der Kanzel übernimmt. Aber er wird auch weiterhin – wenngleich nicht in offizieller Funktion – Professor am Katheder bleiben. Zehn Doktoranden hat er noch zu betreuen und „schon jetzt zeichnen sich Wege ab, durch die ich weiterhin an die Uni gebunden bleibe. Es gibt bereits konkrete Projekte“, erklärte er, auch wenn er noch nichts Näheres verraten wollte. „Im Übrigen“, so warf er ein, „sollte ein Bischof nie aufhören, Theologie zu treiben! Im Gegenteil: Es ist geradezu notwendig, dass er sich weiterhin damit beschäftigt.“ Dazu wünscht die Universität Bamberg: Möge der Wissenschaftler in ihm dem Landesbischof immer treu zur Seite stehen!

Julia Schmidt und Katja Hirnickel

Die Rechte von geborenem und ungeborenem Leben:
Ein aktuelles Thema der Öffentlichen Theologie
(Foto: Pixelio/Steve Prinz)



„Ich wurde im Marcus-Haus geboren“

Hausmeister Alfred Thomalla geht in Altersteilzeit

Er ist als Urgestein der Universität Bamberg kaum wegzudenken: Nach 41 Jahren Hausmeisterdienst im Marcus-Haus verlässt Alfred Thomalla seine zweite Heimat. Ein schwerer Schritt, denn in all den Jahren gab es für ihn nicht nur viel zu tun, sondern auch viel zu erleben.

Es waren lange Arbeitstage für Alfred Thomalla in den 41 Jahren als Hausmeister an der Universität: Morgens um halb sechs hat er das Marcus-Haus aufgeschlossen, nachts oft erst ab elf die Türen versperrt. Und wer ihm tagsüber auf den Gängen des Marcus-Hauses begegnete, blieb gern auf ein Wort stehen. Dass dies auch heute noch so ist, wurde anlässlich der Führung klar, die Thomalla zu seinem Abschied für die Uni-News-Redaktion gab: „Das ist der beste Mann, den wir hier haben“, erklärte etwa Prof. Dr. Karl-Heinz Renner bei einem zufälligen Treffen. Der Hausmeister kennt den Professor, der früher am Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie war und aktuell an der Fernuniversität Hagen arbeitet, schon seit dessen Studienzeit in Bamberg und hat auch heute noch regelmäßigen Kontakt.

Ein Stück Bamberger Zeitgeschichte

Nach jahrzehntelanger Hausmeister-tätigkeit im Marcus-Haus begann für Alfred Thomalla im Oktober 2011 die Alters-teilzeit. „Ich gehe sehr, sehr ungern“, wiederholte er im Gespräch mehrmals. Verständlich, denn für ihn war das Marcus-Haus schon Heimat, lange bevor die Universität dort einzog. „Das erste Mal bin ich am 6. August 1948 hier gewesen“, schmunzelte Thomalla, „denn an diesem Tag wurde ich hier geboren“. Damals war die Staatliche Frauenklinik und Hebammen-schule im Gebäude am Markusplatz untergebracht, bevor sie 1984 ins Klinkum am Bruderwald verlegt wurde. In unmittelbarer Umgebung der ehema-ligen Frauenklinik wuchs Alfred Thomal-

la auch auf, denn sein Vater arbeitete und wohnte als Hausmeister beim Gesund-heitsamt im Rotenhan-Palais in der Kapu-zinerstraße 25, in dem heute das Studie-renden-Service-Center untergebracht ist. Auch Alfred Thomalla ergriff den Haus-meisterberuf und wollte in dieser Tätig-keit immer möglichst vielseitig sein. So trat er nach der Ausbildung und den er-sten Arbeitsjahren 1970 seinen Hausmei-sterdienst in der Frauenklinik an. Dort ar-beitete er als Elektriker, Dampftechniker und Desinfektor. An die Zeit in der Klinik denkt Alfred Thomalla gern zurück: „Wir waren alle ein eingespieltes Team und ha-ben auch abends oft gemeinsam gefei-ert“, erzählt er, während er die Räume der Physiologischen Psychologie zeigt. Hier war früher der Kreißaal, an den heute al-lerdings nichts mehr erinnert. Zeugnisse dieser früheren Zeit, für ihn erhaltenswer-te Gegenstände, bewahrte Thomalla über die Jahre hinweg auf, beispielsweise die farbigen Glasfenster der ehemaligen Ka-pelle: „Sie fristen im Keller bislang ein un-sicheres und unwürdiges Dasein“, so der Hausmeister. „Ich würde mich freuen, wenn sie irgendwann einen neuen Platz bekämen.“

„Wenn ich studiert hätte, es wäre Persönlichkeitspsychologie gewesen“

1988 schließlich bezog die Universität Bamberg das Marcus-Haus. Seitdem hat Alfred Thomalla die Professorenschaft, Dozentinnen, Dozenten und Studieren-de kommen und gehen sehen. Obwohl oder vielleicht weil er nie Konflikte mied und es für ihn keinen Unterschied mach-

te, ob er eine Sekretärin oder eine Profes-sorin vor sich stehen hatte, stimmte die Chemie zwischen ihm und dem Universi-tätspersonal. Einigen Veränderungen und Erweiterungen, die zwischenmenschli-che Nähe verringern, blickt der Hausmei-ster skeptisch entgegen: „Es muss alles immer schneller gehen. Und kaum lernt man jemanden kennen, schon ist er wie-der weg. Außerdem denken heute viele, ihr Bereich wäre der wichtigste; früher wa-ren wir mehr wie eine Familie.“

Trotz der immer komplexer werden-den Arbeitsumstände und schnelleren Personalwechsel ist sich Alfred Thomal-la sicher: Hausmeister ist nicht nur sein Beruf sondern seine Berufung. Er würde ihr jederzeit wieder folgen. Hätte er stu-diert, dann wäre es Persönlichkeitspsy-chologie gewesen, verriet der Hausmei-ster. So sehr die Arbeit für die Universi-tät zu seinem Lebensinhalt geworden ist, warnt er dennoch: „Ein Unibetrieb droht einer umgedrehten Pyramide zu ähneln: Wenn sie oben immer breiter wird, die Basis aber gleich bleibt, kippt sie um.“ Mit dem Beginn von Alfred Thomallas Altersteilzeit fehlt nun für viele Universi-tätsangehörige ein Stück dieser Basis.

Martin Habermeyer

Vom Reisen und Zurückkehren

Porträt des Kunsthistorikers Stephan Albrecht

Eine gotische Kathedrale wie Chartres erleben, die Architektur von Canterbury sehen und in Roms Flair eintauchen: Wer Kunst und Architektur kennenlernen will, verweist gern. Der Kunsthistoriker Stephan Albrecht spricht über die Begeisterung für seinen Beruf, der für ihn Berufung ist, und über die Qualitäten Bamberg.



Prächtig entfaltet sich vor unseren Augen das romantisch-idyllische Ensemble aus Barockdächern und Dom, als wäre es ein überdimensionales Bildbandcover: Die Aussicht könnte nicht besser zu meinem Interview-Partner, dem Kunsthistoriker Prof. Dr. Stephan Albrecht, passen:

„Ich mag die heile Welt, wahrscheinlich gefällt mir deswegen Bamberg so gut“, erklärt er lachend. Die Novembersonne beleuchtet die Altstadt vor seinem Büfenster im Hochzeitshaus, fällt ins Zimmer und auf die Bücherregale, vor denen wir mit unseren Kaffeetassen in bequemen Sesseln

sitzen. Die Regale stehen voll mit dicken und dünnen Bänden, Akten und Manuskripten, die über das berichten, was für den Professor Beruf und Berufung ist: Kunst und Architektur vom Mittelalter bis zum Barock.

Stephan Albrechts Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem in den Bereichen Stadtbaugeschichte und mittelalterliche Skulptur und Architektur. Spannend findet er auch das „zeitlich bedingte Rezeptionsverhalten“, also wie der mittelalterliche Mensch Kunst im Unterschied zum modernen Menschen wahrgenommen hat: „Das bringt noch mal einen großen Schritt für das Verständnis mittelalterlicher Kunst und eine ganz neue Perspektive auf die eigene Umwelt.“ Seit dem Sommersemester 2009 ist Albrecht an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte I, insbesondere für Mittelalterliche Kunstgeschichte.

Von Kiel quer durch Europa – und wieder zurück

„Ich lerne gern und fand schon die Schule als sozialen Ort spannend. Da kam es für mich gar nicht infrage, nicht zu studieren“, so Stephan Albrecht darüber, ob er auch eine Alternative zum Studium gesehen hätte. Wie für viele Abiturientinnen und Abiturienten war es jedoch auch für den gebürtigen Schleswiger zunächst unklar, in welche Richtung das Studium gehen sollte. „Hauptsache studieren“ hieß damals die Devise. So begann Albrecht ein Mathematikstudium in Kiel und verfolgte die Kunst als Hobby ohne ernsthafte berufliche Ziele. „Aber dann bin ich zufällig in einer Vor-

lesung über romanische Architektur in Burgund gelandet. Das hat mich so vom Hocker gerissen, dass ich dabei geblieben bin.“

Danach zog es ihn bald fort aus dem Norden, quer durch Deutschland und durch die Nachbarstaaten, um neue Perspektiven zu bekommen und möglichst viel zu erfahren: „Die Begeisterung für die Sache war für mich der Grund, Kunstgeschichte zu studieren; da musste man mich nicht zusätzlich motivieren. Im Gegenteil: Ich habe die Vorlesungsverzeichnisse in Deutschland nach Themen durchgesehen, die mich interessieren und da bin ich dann hingezogen.“ Insgesamt sieben Mal hat er seine Umzugskisten gepackt. Zwischen 1983 und 1991 studierte Stephan Albrecht Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Kirchengeschichte unter anderem in Kiel, Wien, Berlin, Freiburg im Breisgau und Leiden in den Niederlanden. „Die Studierenden sollen die Unis wechseln; aber sie sollen auch wieder gerne an ihre Heimatuniversität zurückkommen“, wünscht Albrecht, der für seine Promotion nach Kiel zurückkehrte, der heutigen Studentengeneration.

Für Lehraufträge unter anderem in Stuttgart, Hildesheim, Tübingen oder Bern war Albrecht auch während der wissenschaftlichen Laufbahn immer auf Reisen. Zwischendurch nahm er sich aber immer Zeit für seinen Lieblingssport Fußball. In Rom, als Albrecht als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bibliotheca Hertziana beschäftigt war, spielte er in der Fußballmannschaft Hertzattacke.



„Eine abstrakte Zahl, die nichts über das Können aussagt“

„Ich habe die Freiheit im Studium genossen, aber für manche Menschen ist es schwer, damit umzugehen. Zu meiner Zeit gab es unheimlich viele Studienabbrecher, das passiert im Bachelor-System heute weniger“, erklärt Albrecht. Paradoxerweise sei gerade der Studienortswchsel durch den Bolognaprozess erschwert worden, obwohl doch eigentlich die Vergleichbarkeit hätte gesteigert werden sollen. Das neue Studiensystem eigne sich zwar für einen Großteil der Studierenden, für den Individualisten sei es jedoch nicht optimal, da es zu sehr in die Breite und weniger in die Tiefe gehe. Zudem erlaube die Endnote keine Einsicht in die eigentlichen Lernprozesse während des Studiums: „Das ist eine abstrakte Zahl, die nichts über das Können aussagt“, so der Kunsthistoriker.

„Durch die Stadtgeschichte laufen, vom Mittelalter bis zur Barockzeit“

Gerade für ein Fach wie Kunstgeschichte, in dem die späteren Berufsaussichten im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen nicht ganz so gut aus-

fallen, schätzt Stephan Albrecht daher im deutschlandweiten Vergleich die Vorteile Bambergs. Fachlich gesehen sei Bamberg eine Seltenheit in Deutschland, werden hier doch die architektonischen Räume und Formen, die unser tägliches Leben prägen, besonders transparent: „Hier ist die Stadtgeschichte vom Mittelalter bis zum Barock und in späteren Zeiten ablesbar. Man hat ein vollständiges Ensemble und kann die Stadtentwicklung verstehen“, erklärt Stephan Albrecht.

Der tägliche Arbeitsweg

Persönlich liebt Stephan Albrecht an Bamberg besonders seinen Weg zur Arbeit, der ihn vom Stephansberg, wo er gemeinsam mit seiner Ehefrau und den drei Kindern lebt, täglich mit dem Fahrrad oder zu Fuß in die Innenstadt führt. „Von der Stephanskirche aus hat man einen wunderbaren Blick über die Stadt, gerade morgens: Der Nebel schwindet und man sieht die Türme des Doms und des Klosters Michelsberg aufragen und der Rest der Stadt ist noch in weißer Schleier gehüllt ...“, schwärmt der Kunsthistoriker. Trotzdem zieht es ihn immer

wieder beruflich und privat ins Ausland: „Reisen ist für mich das Tollste“, lacht Albrecht. „Aber nach Bamberg zurückzukommen ist schön“.

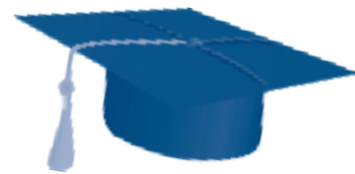
Martin Habermeyer



Den Praxisbezug immer im Auge halten: Stephan Albrecht 2010 mit Studierenden auf Frankreichexkursion (Fotos: Lehrstuhl für Kunstgeschichte/Diathek)

„Wissenschaft ist keine Ware“

Dies academicus im Zeichen neuer Rekordzahlen



Die Universität Bamberg verzeichnet erneut einen Höchststand an Studierendenzahlen. Wie aber ist es um die Zukunft der Universität bestellt, wenn Überfüllung und Raumnot drohen? Und wie kann Bamberg auch für ausländische Studierende weiterhin attraktiv bleiben? Anlässlich des 364. Geburtstags der Universität wurden Antworten präsentiert.

Am 14. November 2011 feierte die Universität Bamberg im Beisein des bayerischen Wissenschaftsministers Dr. Wolfgang Heubisch ihren Dies academicus. Der Minister betonte in seinem Grußwort die positive Entwicklung des Wissenschaftsstandortes Bayern und der Region Oberfranken und zeigte sich auch mit der Situation der Universität Bamberg zufrieden: „Es tut sich einiges!“

Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godhard Ruppert verkündete ein historisches Wachstum: Im Wintersemester 2011/12 sind an der Universität Bamberg rund 12.400 Studierende eingeschrieben, so viele wie noch nie. Gegenüber dem Vorjahr haben sich 41 Prozent mehr Erstsemester für ein Studium in der Domstadt entschieden. Verglichen mit 2005/06, dem Jahrgang, der als politischer Maßstab für alle weiteren hochschulpolitischen Planungen herangezogen wird, ergibt sich ein Zuwachs von 39 Prozent der Gesamtzahl der Studierenden.

Ruppert verteidigte die Entscheidung, den Zugang zu vielen Fächern wie insbesondere zur Betriebswirtschaftslehre auch für den doppelten Abiturjahrgang nicht durch eine Zulassungsbeschränkung begrenzt zu haben. Es müsse alles unternommen werden, um jungen Menschen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen.

Internationale Gastredner

Die Auswahl der Gastredner anlässlich des 364. Geburtstags der Universität zeigte die exzellente internationale Vernetzung der Universität Bamberg. Prof. Dr. Mykhailo Bilynsky von der jüngsten Partneruniversität, der ukrainischen staatlichen Ivan Franko Universität L'viv (Lemberg), verglich die beiden Universitätsstädte und stellte Gemeinsamkeiten heraus: nicht nur, dass beide Universitäten aus jesuitischen Schulen des 17. Jahrhunderts hervorgegangen sind, es gäbe auch große Übereinstimmung im geistes- und sozialwissenschaftlichen Fä-

cherspektrum, was eine fruchtbare Kooperation verspreche. Aber auch im städtischen Bereich biete sich ein breites Feld für eine gute Zusammenarbeit: Lemberg und Bamberg verfügen beide über eine außergewöhnliche Bierkultur und ein besonderes Weltkulturerbe.

Einen internationalen Schwerpunkt setzte auch Prof. Dr. Giorgi Khubua, ehemals Rektor der größten und ältesten Universität Georgiens in Tiflis. Er hielt den Festvortrag zum Thema *Europäisierung durch Recht: Identitätswandel im Kaukasus* und wandte sich der Frage zu, was der Kaukasus eigentlich sei. So reiche die institutionelle Umgestaltung nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion bisher nicht aus, die mentalen Strukturen der postkommunistischen Gesellschaft zu überwinden. Die Folge seien bis heute andauernde Stabilisierungs-, Konsolidierungs- und Identitätskrisen. Als Forschungsgegenstand würde die Region Kaukasus auch gut in das Fächer- und Regionenspektrum der Universität Bamberg passen, betonte der Georgier. „Herr Minister, da müssen wir mal drüber reden“, wandte sich Ruppert noch am selben Abend augenzwinkernd an Wissenschaftsminister Heubisch.

Ausgezeichnete Studierende und Nachwuchswissenschaftler

Der Geburtstag der Universität bot nach den Festreden einen feierlichen Rahmen, um hervorragende Dissertationen und Habilitationen auszuzeichnen. Insgesamt fünf Promotionen und eine Habilitation stellte der Vizepräsident für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs Prof. Dr. Guido Wirtz vor. Preise erhielten Dr. Julia Schöll (Habitationspreis der Sparkasse Bamberg), Christine Licht und Kerstin Riedelbauch (Promotionspreise der Otto-Friedrich-Universität Bamberg), Diego De Brasi (Promotionspreis des Universitätsbundes), Ondrej Salvat (Friedrich-Brenner-Preis des Erzbischofs) und Sandro Holzheimer (Görres Wissenschaftspreis für hervorragende Dissertationen). Darüber hinaus verlieh der Vizepräsident für Lehre und Studierende, Prof. Dr. Sebastian Kempgen, den *Preis für studentisches Engagement* an Tilman Kallenbach, den *DAAD-Preis für hervorragende ausländische Studierende* an Azaliya Gazizova und den *Fritzi! - Preis für gute Abschlussarbeiten studierender Eltern* an Knarik Martirosyan.

Nils Ebert



oben – Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch bei seinem Grußwort
unten – die Preisträger zusammen mit ihren Betreuern (Fotos: Christian Herse)

Fair vernetzt zum Erfolg

Frauen-Mentoring unterstützt bei akademischer Karriere



Frauenförderung ist in aller Munde und doch in vielen Köpfen und manchem Berufsalltag noch nicht angekommen. Universitäten bilden da keine Ausnahme. Mit dem Mentoring-Programm feRNet geben die Frauenbeauftragten der Universität Bamberg neue Impulse für die eigenen Nachwuchswissenschaftlerinnen.

„Es gibt viele Habilitanden, aber nur wenige freie Stellen in meinem Fachbereich. Deshalb werde ich nicht nur exzellente Forschungsleistung, sondern auch Netzwerke brauchen“, sagt Stefanie Scholz, Doktorandin am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing. Diese Erkenntnis war einer der Gründe, warum sie sich bei feRNet beworben habe. Die Frauenbeauftragten Prof. Dr. Margarete Wagner-Braun, Prof. Dr. Ada Raev und Prof. Dr. Iris Hermann haben feRNet (**f**emale **R**esearch **N**etwork) ins Leben gerufen, das neue Mentoring-Programm der Universität Bamberg für Frauen. Finanziert wird das Programm aus der Förderung, die die Universität Bamberg im Rahmen des Professorinnenprogramms des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bekommen hat. Der erste Jahrgang startete im April 2011. Die 16 jungen Wissenschaftlerinnen erhoffen sich Unterstützung für ihre akademische Laufbahn in Form von Ratschlägen und Diskussionsmöglichkeiten. Eine Mentorin oder ein Mentor aus der Wissenschaft steht jeder von ihnen für 18 Monate zur Seite. Durch Reisekostenzuschüsse oder die Übernahme von Konferenzgebühren unterstützt feRNet die Teilnehmerinnen, die sogenannten Mentees, finanziell.

Anders als bei inoffiziellen Mentoring-Beziehungen ist das Verfahren bei feRNet transparent: Die Mentees selbst schlagen ihre Wunschkandidaten vor,

die daraufhin zustimmen oder ablehnen können. Ein Vorteil des Bamberger Programms ist, dass sowohl Mentorinnen und Mentoren aus der Universität Bamberg als auch aus anderen Universitäten zugelassen sind.

Die Entscheidung, ein Programm speziell zur Frauenförderung ins Leben zu rufen, begrüßten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Auftaktveranstaltung von feRNet am 9. Mai 2011. Neben den Universitätsfrauenbeauftragten und der Vorsitzenden von Mentoring e.V. Christine Kurmeyer begrüßte Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert die neuen Mentees und steckte das Idealziel fest: „Lehrstuhlinhaber sollten nicht nach Genderaspekten berufen werden – diese dürfen überhaupt keine Rolle mehr spielen neben der fachlichen Qualifikation.“ Bis es soweit ist, bräuchten vor allem Frauen im akademischen Mittelbau Unterstützung. Denn es bestehe ein großer Unterschied zwischen der Erstqualifikation und der akademischen Endstufe: Zwar sind über 60 Prozent der Studierenden weiblich und immerhin noch über 50 Prozent der Promovenden, aber nur 45 Prozent der wissenschaftlichen Mittelbaus und 29 Prozent der Professorenschaft. Nur 21 Prozent der Lehrstühle werden von Frauen geleitet.

Kein Ersatz für Doktorvater

Die Mentees haben alle einen Doktorvater bzw. eine Doktormutter. Die Mentoring-Beziehung soll dies nicht ersetzen, sondern zusätzliche Ratschläge zu wissenschaftlichem Betrieb, Zeitmanagement, Finanzierungsmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven geben.

Aysun Yasar ist eine von zwei Post-Doktorandinnen im feRNet-Mentoring. Sie promovierte im Fach Islamwissen-

schaft über islamische Organisationen in Deutschland und will sich jetzt habilitieren. Sie hat eine Mentorin von der eigenen Universität gewählt: Prof. Dr. Lale Behzadi ist Inhaberin der Professur für Arabistik. Yasar wählte sie aus, weil beide Frauen einen Migrationshintergrund hätten. Außerdem sei das klassische Thema, die Vereinbarkeit von Familie und (wissenschaftlicher) Karriere, für ihre Wahl entscheidend gewesen: Lale Behzadi hat Kinder und einen berufstätigen Mann. „Im Moment steht zwar meine Arbeit an erster Stelle“, erklärt Yasar, „aber vielleicht möchte ich später eine Familie gründen.“ Ihre Mentorin kann ihr dabei weiterhelfen: mit praktischen Ratschlägen, als Motivatorin, als Vorbild.

Ratschläge von der großen Schwester

Yasar und Behzadi haben sich bereits einige Male getroffen. Die Mentorin habe Yasar darin bestärkt, auch einmal ohne schlechtes Gewissen Nein zu sagen, erzählt die Post-Doktorandin, selbst wenn man dann eine interessante ehrenamtliche Tätigkeit ablehnen muss. Das sind Ratschläge, wie man sie von einer guten Freundin oder der großen Schwester erwartet. Von jemandem, der einen selbst oder zumindest die Situation gut kennt und dem man vertraut. Dem man sich öffnen kann, weil man keine negativen Konsequenzen fürchten muss. Dabei ist die große Schwester wie auch die Mentorin jemand, der einem Dinge sagt, die man gar nicht so gerne hören möchte, die einem aber die Augen öffnen. Genau darum geht es bei feRNet: Kontakt auf Augenhöhe, wie man ihn im normalen Berufsleben einfach zu selten bekommt.

Katja Hirnickel



Schon im ersten Jahrgang nutzen 16 Nachwuchswissenschaftlerinnen das neue feRNet-Programm zur Frauenförderung

Von moralischer Dauer und politischem Wechsel

Podiumsdiskussion über Glaubwürdigkeit in der Politik

Zum Höhepunkt der diesjährigen Hegelwoche sprachen am Donnerstagabend Bundesumweltminister a.D. Klaus Töpfer, der Philosoph Vittorio Hösle und der Politikwissenschaftler Reinhard Zintl über die Glaubwürdigkeit politischer Wandlungen, feste moralische Prinzipien und die Verantwortung des wählenden Bürgers.

Selten war das Thema einer Hegelwoche so aktuell wie das diesjährige. Dies beweist bereits der Blick auf gegenwärtige politische Diskussionen, unter denen sich bemerkenswert viele moralisch sensible Themen finden: von der Plagiatsaffäre Karl-Theodor zu Guttenbergs über die Katastrophe von Fukushima und den darauffolgenden Atomausstieg der Bundesregierung bis hin zum Libyen-Einsatz der NATO und der deutschen Enthaltung. Neben den Rednern der Vortage der Hegelwoche, Prof. Dr. Vittorio Hösle und Prof. Dr. Reinhard Zintl, diskutierten Moderator und Philosoph Prof. Dr. Christian Illies und Bundesminister a.D. Prof. Dr. Klaus Töpfer über das Verhältnis von Moral und Politik. Da der ebenfalls geladene ehemalige Bundesverteidigungsminister Dr. Peter Struck krankheitsbedingt verhindert war, dominierten mit Klaus Töpfer – wenigstens auf der Ebene der politischen Beispiele – die umweltpolitischen Fragen den Abend.

Veränderung kein Zeichen von Schwäche

Der ehemalige Bundesumweltminister und Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen würzte denn auch die Diskussion mit seinem reichen Erfahrungsschatz, sprach über das Ozonloch, deutsches Recycling, moralische Konflikte bei der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen und seine jüngste Tätigkeit als Vorsitzender der Ethikkommission für eine sichere Energieversorgung der Bundesregierung. In seiner einflussreichen Rede unterschied Töpfer zwischen dem Willen eines Politikers, der fest auf die Ziele seines politischen Handelns gerichtet ist, und dem Verstand desselben Politikers, der gegenüber den sich verändernden Rahmenbedingungen flexibel bleiben müsse, um nicht in Starrsinn zu verfallen. „Viele Politiker sind der Überzeugung, dass ein wechselnder Verstand



Beim Eintrag in das Goldene Buch der Stadt: Christian Illies, Reinhard Zintl, Klaus Töpfer, Godehard Ruppert, Walter Schweinsberg, Vittorio Hösle – v.l.n.r. (Foto: Andrea Müller)

ein Zeichen von Schwäche sei. Genau das ist es, glaube ich, nicht“, sagte Töpfer mit Blick auf den aktuellen Schwenk der Bundeskanzlerin in der Atomfrage. Insbesondere in einer Zeit tief greifenden Wandels und immer komplexeren wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns gelte: „Tue alles dafür, dass Du offen bleibst, dass Du nicht ideologisiert.“

Der Philosoph Vittorio Hösle von der University of Notre Dame (USA) betonte in der anschließenden Podiumsdiskussion, dass es trotzdem einige moralische Prinzipien geben müsse, die nicht wandelbar sind, sondern feststehen. Die Generationengerechtigkeit etwa sei als Wert unumstößlich, doch gelte es immer wieder von Neuem, auf der Basis empirisch messbarer Veränderungen herauszufinden, wie sie zu verschiedenen Zeiten verwirklicht werden könne. „Der moralische Politiker hat ein Auge auf die zeitlosen, allgemeinen moralischen Prinzipien gerichtet und das andere Auge auf die stets sich wandelnden neuen Informationen, die beispielsweise durch wissenschaftliche Erkenntnisse eingebracht werden“, so Hösle zu den Aufgaben eines guten Politikers.

Politik als Spiegel der Gesellschaft

Einig waren sich die Disputanden darin, dass man Politikern, die ihre Meinung ändern, zunächst einmal einen Vertrauensvorschluss geben sollte, dass dieser Veränderung auch eine wirklich neue Einsicht

zugrunde liege. Zugleich waren auch alle Redner davon überzeugt, dass das wählende Volk ein sehr genaues Gespür dafür habe, wessen Sinneswandel glaubwürdig ist und wer sein Fähnlein lediglich aus politischem Opportunismus nach dem Wind hängt. Letztlich müssten sich bei aller Kritik an den Politikern jedoch auch die Bürger selbst immer wieder kritisch hinterfragen, da sie mit ihren Wahlentscheidungen die Macht der Politiker erst legitimieren. „Politiker spiegeln in einer Demokratie mehr oder weniger den moralischen Zustand der Gesellschaft im Allgemeinen wider“, meinte der Halbtaliener Hösle mit einem Seitenblick auf die politische Situation Italiens unter Berlusconi. Er knüpfte damit an Zintls Vortrag vom Vortag an, der formuliert hatte, dass in einer Demokratie jedes Volk die Regierung bekäme, die es verdiene. „Wir sollten uns immer fragen: Was können wir als Bürger und Wähler tun, um bestimmte moralische Standards aufrecht zu halten? Wenn klar ist, dass wir diese moralischen Standards respektieren, werden auch unsere Politiker besser werden“, so das Schlusswort Vittorio Hösles, das vom Bamberger Publikum mit viel Applaus bedacht wurde. Tatsächlich bekam das bunt gemischte Publikum aus Bamberger Bürgern und Studierenden eine Fülle interessanter und kenntnisreicher Gedanken zu hören – nur etwas weniger einig hätten sich die Herren auf dem Podium bisweilen sein können.

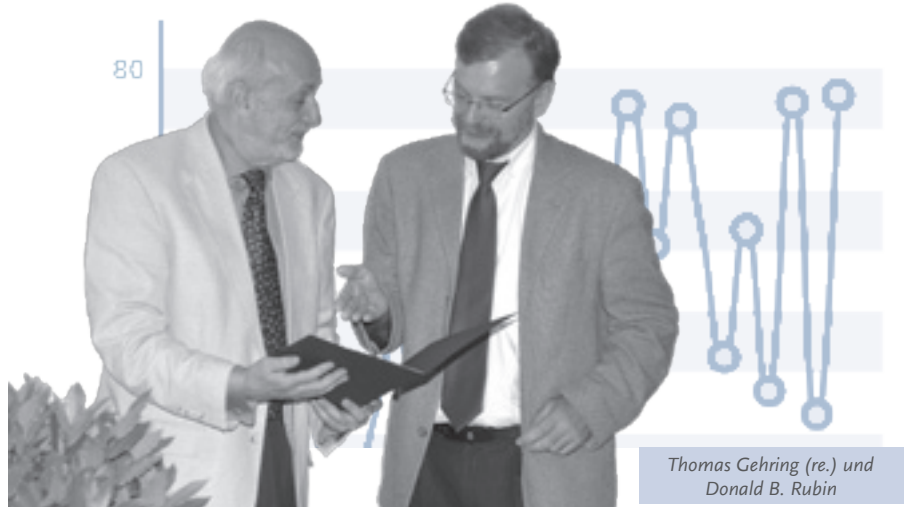
Jörg Döbereiner

Wissenschaftler von Weltrang ausgezeichnet

Fakultät SoWi verlieh Ehrendoktorwürde an Donald B. Rubin

Mehr als 350 Publikationen, zahlreiche Ehrungen sowie die Entwicklung statistischer Verfahren – Prof. Donald B. Rubin, Ph.D., ist ein Wissenschaftler von Weltrang. Für seine herausragenden Verdienste um die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, insbesondere im Bereich der Angewandten Statistik, erhielt Rubin am Dienstag, den 31. Mai 2011, die Ehrendoktorwürde der Universität Bamberg.

Einen beeindruckenden Lebenslauf attestierte Prof. Dr. Thomas Gehring, zum damaligen Zeitpunkt Dekan der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, dem amerikanischen Gast: „Rubins Aktivitäten und sein berufliches Engagement zeigen sein profundes Interesse an der Statistik.“ Seit mehr als 25 Jahren ist Rubin Professor für Statistik an der renommierten Harvard University. Zahlreiche Hochschulen in Europa, Amerika und Asien hat er in den vergangenen Jahrzehnten als Gastdozent besucht. Allein an der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Bamberg war er in den letzten drei Jahren



Thomas Gehring (re.) und Donald B. Rubin

über 15 Mal zu Gast. Er hielt Vorträge und überzeugte in Diskussionsrunden und einem Workshop. Darüber hinaus betreute er eine Dissertation und mehrere Veröffentlichungen. Das Nationale Bildungspanel unterstützte er in methodischen Fragen.

2009 erhielt Rubin den Alexander von Humboldt-Preis. Dabei handelt es sich um eine Auszeichnung für ausländische Wissenschaftler, deren grund-

gende Entdeckungen das eigene Fachgebiet nachhaltig geprägt haben. „Rubin ist der erste Alexander von Humboldt-Preisträger an der Universität Bamberg“, hob Gehring hervor. Seine beeindruckenden Leistungen sowie seine enge Verbundenheit zur Universität Bamberg gaben den Ausschlag für die Verleihung des Ehrendoktors an Rubin.

Andrea Lösel

Ansteckende Begeisterung für die Linguistik

Helmut Glück bekam Ehrendoktor von tschechischer Universität

Die tschechische Universität Olmütz ehrte den Germanisten Helmut Glück mit einem Ehrendoktor: Er ist Forscher und Sprachvermittler, Autor und Herausgeber, Förderer des Deutschen als Sprache der Wissenschaft. Er wurde für Pflege und Erhalt der deutschen Sprache im internationalen Kontext geehrt.

Zur feierlichen Verleihung der Ehrendoktorwürde an Dr. Helmut Glück, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft/Deutsch als Fremdsprache an der Universität Bamberg, waren Ende September 2011 Kollegen und Freunde aus Bamberg und Bochum angereist. Die Feier in der altherwürdigen Aula fand in traditionellem Rahmen statt: Die Olmützer Rektoren und Dekane sowie die Rektoren der Nachbaruniversitäten trugen Talare, Amtsketten und Barette. Das passte zum Ort des Geschehens: 1573 gegründet ist die Palacký-Univer-

sität Olomouc die zweitälteste Universität Tschechiens, wie die Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Jesuitenhochschule gestiftet.

Die Germanistik-Institute der Universitäten Bamberg und Olmütz arbeiten



Foto: Jochen Pleines

seit mehr als einem Jahrzehnt zusammen. Zwei gemeinsame Forschungsprojekte entwickelten sich daraus: Im Jahr 2000 entstand eine kommentierte Bibliographie der in den böhmischen Ländern herausgegebenen Lehrbücher für den Deutschunterricht, für die fast 500 Lehrbücher aus fast 500 Jahren untersucht wurden. Ein Jahr später folgte die Analyse des Bildes der Tschechen in der deutschen Literatur.

In ihrer Laudatio erklärte Dr. Libuše Spáčilová, Professorin für Sprachgeschichte der Olmützer Germanistik, der frischgebackene Ehrendoktor zeichnete sich vor allem durch seine „Vorliebe für die Forschungsarbeit“, seine ansteckende Begeisterung für die Linguistik und seine intensive Forschungs- und Herausgebertätigkeit aus, mit der er eine breite akademische Öffentlichkeit erreicht habe.

Katja Hirnichel

Wirtschaft trifft Wissenschaft

Netzwerkveranstaltung KMUni begeisterte viele Unternehmer

„Wirtschaft trifft Wissenschaft“ – Unter diesem Motto stand die Netzwerkveranstaltung *KMUni 2011*, die die Innovationskraft aus der Forschung in die regionale Wirtschaft brachte.

KMUni war eine von Universität und Stadt initiierte Netzwerkveranstaltung, deren Name bereits das Programm verrät: Kleine und Mittlere Unternehmen treffen die Universität – und natürlich umgekehrt. Die Veranstaltung am 11. Oktober 2011 kam bei den Unternehmen der Region sehr gut an: 80 Unternehmensvertreterinnen und -vertreter tauschten sich lebhaft mit 10 Professorinnen und Professoren der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und ihren Mitarbeitern. Vertreten waren die Fachbereiche BWL, Psychologie, Denkmalpflege, Kommunikationswissenschaft und Informatik.

Wer zu den Kurzpräsentationen der Lehrstühle keinen Sitzplatz fand, warf schon einmal einen Blick auf die sogenannten Thementische. An diesen konnten sich interessierte Geschäftsleute nach der von Gönke Halbritter, Leiterin des Zentralen Dezernats Forschung und Transfer der Universität Bamberg, moderierten Veranstaltung im Detail darüber informieren, welcher Lehrstuhl oder welche Professur der Universität Bamberg

jeweils geeignete Methoden und Forschungsansätze für eine mögliche Kooperation bietet.

Grundlagenforschung und Anwendung kein Gegensatz

Gastgeber Konrad Gottschall, Direktor der Sparkasse Bamberg, Oberbürgermeister Andreas Starke und Landrat Dr. Günther Denzler waren von der Idee hinter der Netzwerkveranstaltung begeistert. „Die Universität Bamberg und kleine und mittlere Unternehmen aus der Umgebung sollen sich gegenseitig besser verstehen lernen“, so Starke. Bamberg habe beste Aussichten in Hinblick auf Wirtschaftswachstum, was durch Veranstaltungen wie diese nachhaltig gestärkt werden müsse. Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godhard Ruppert bekräftigte vor allem in Richtung der anwesenden Unternehmer, es sei ein Missverständnis, anwendungsnahe Forschung nur an Fachhochschulen und nicht an Universitäten zu vermuten: „Es ist unsinnig, Grundlagenforschung und Anwendung als Gegensatz zu verstehen, denn das eine wäre ohne das andere wirkungslos.“

Definitionen, Prognosen und ethische Reflexionen

Mit seinem Impulsreferat skizzierte Prof. Dr. Dr. habil. Wolfgang Becker vom Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmensführung & Controlling, die Rolle kleiner und mittelständischer Unternehmen – nicht nur für Bamberg: „Der Mittelstand spielt eine extrem bedeutsame Rolle für Deutschland“, so Becker. Dass die Wirtschaft immer noch relativ stabil ist, sei dem Mittelstand zu verdanken, in dem 70 bis 80 Prozent der Beschäftigten arbeiten.

Anschließend stellten zehn ausgewählte Professorinnen und Professoren der Universität Bamberg in Kurzpräsentationen unter Beweis, wie ihre For-

Mit seinem Impulsreferat skizzierte Wolfgang Becker die Rolle kleiner und mittelständischer Unternehmen – nicht nur für Bamberg.

schungsleistungen für Unternehmen aus der Umgebung konkrete, anwendungsnahe Vorteile bringen können.

Wissenschaftsstandort Bamberg stärken

Die Unternehmensvertreter schwärmten nach den Kurzporträts aus, um sich an den Thementischen im Detail über Kooperations- und Anwendungsmöglichkeiten zu informieren. Viele von ihnen kamen aus den Bereichen Bau, Denkmalpflege, Finanz- oder Personaldienstleistung. Daneben interessierten sich aber auch Vertreter einer Spielzeugfirma, eines Milcherzeugers und eines Optikers für die Uni. Beate Montag von der Michael Montag Haustechnik GmbH hatte sogar schon konkret vor Augen, was ihrem Unternehmen nutzen könnte: Sie war von der Möglichkeit besonders angetan, digitale 3D-Dokumentationen verschiedenster Oberflächen vorzunehmen. Denn so könne ihr Unternehmen die Kundenorientierung enorm steigern: „Wir könnten den Aufbau von Konstruktionen konkret digital planen, sodass die Vorstellungen der Kunden so exakt wie möglich umgesetzt werden.“ Ihr Ziel hat die Netzwerkveranstaltung *KMUni 2011* auf jeden Fall erreicht: Bis spät in den Abend standen Unternehmer und Wissenschaftler im regen Austausch zusammen. *Julian Müller*



Thementische boten den Teilnehmern der Netzwerkveranstaltung einen Einblick in aktuelle Forschungsschwerpunkte der Universität

Antritte



Foto: Heinrich-Böll-Stiftung

Prof. Dr. Thomas Saalfeld
Lehrstuhl für Vergleichende
Politikwissenschaft



Prof. Dr. Jörn Glasenapp
Lehrstuhl für Literatur und Medien



Prof. Dr. Maike Andresen
Lehrstuhl für Betriebs-
wirtschaftslehre, insb.
Personalmanagement



Prof. Dr. Johannes Gieseke
Lehrstuhl für Soziologie,
insbesondere Methoden der
empirischen Sozialforschung



Prof. Dr. Elmar Rieger
Professur für Soziologie



Prof. Dr. Thomas Egner
Lehrstuhl für Betriebs-
wirtschaftslehre, insb.
Betriebliche Steuerlehre

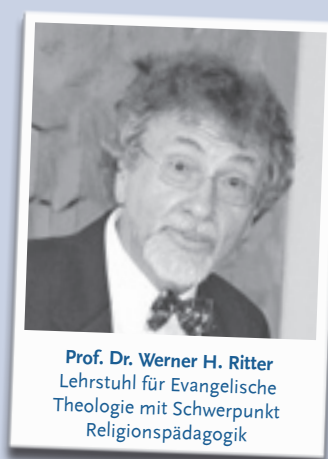
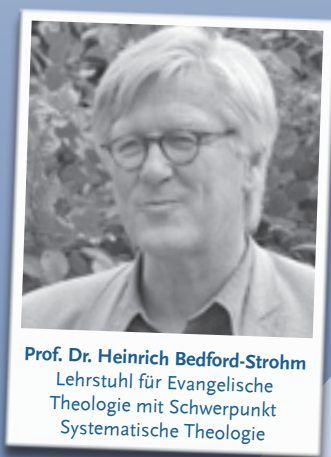
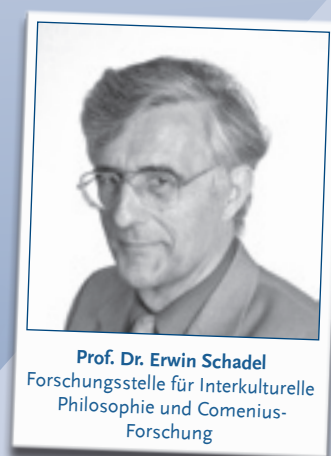
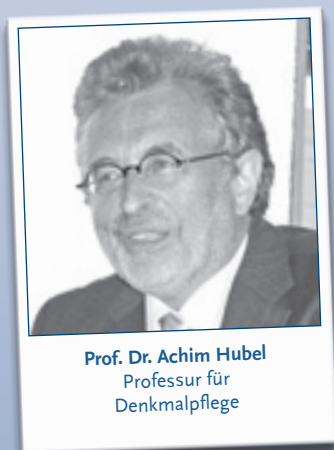


Prof. Dr. Hans-Ingo Radatz
Professur für Romanische
Sprachwissenschaft
(Schwerpunkt Hispanistik)



Prof. Dr. Cornelia Kristen
Lehrstuhl für Soziologie,
insbes. Sozialstrukturanalyse

Abschiede



„Denke weiter! Trau dich!“

PUSH zeichnet seit fünf Jahren Absolventinnen aus

„Sie haben neue Forschungsfelder erschlossen“, lobte Iris Hermann die drei Preisträgerinnen des PUSH. Zum fünften Mal zeichneten die Frauenbeauftragten der Universität Bamberg Studentinnen für ihre Abschlussarbeiten aus, um sie für eine Promotion oder Habilitation zu motivieren.

„Sie ehren unsere Preisverleihung damit, dass Sie als Universitätsleitung jedes Jahr vollständig erscheinen, und zeigen, welchen Stellenwert

PUSH im Rahmen der Aktivitäten des Frauenbüros hat“, begrüßte Prof. Dr.

Ada Raev, Frauenbeauftragte der Universität, den Präsidenten, die Vizepräsidenten und die Kanzlerin am

30. November

im großen Hörsaal der

U2. Bereits zum

fünften Mal zeichneten

die Frauenbeauftragten drei Absolventinnen mit PUSH

aus, dem *Preis der Universitätsfrauenbeauftragten für*

Studentinnen mit hervorragenden Leistungen, der mit 500 Euro dotiert ist.

Ziel dieser Auszeichnung sei es, darauf aufmerksam zu machen, dass Frauenförderung weiterhin dringend notwendig ist, erklärte Raev. Gleichzeitig soll PUSH eine zusätzliche Motivation für diejenigen Studentinnen sein, die hinsichtlich einer Promotion unentschlossen sind – laut einer allgemeinen Studierendenbefragung von 2009 immerhin 25 Prozent.

Gesamtes Potenzial für die Wissenschaft nutzen

Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert betonte in seinem Grußwort die Notwendigkeit von Frauenpolitik in der

Wissenschaft. Man müsse das Potenzial der gesamten Studierenden für die Wissenschaft nutzen und deshalb gerade Studentinnen alle Wege in die Wissenschaft eröffnen. Zudem betonte er, dass mit Frauenförderung nicht auf der oberen Ebene begonnen werden könne. Um die Zahl der Professorinnen zu erhöhen, müsse man von unten anfangen, also zuerst die Zahl der Promovendinnen und Mitarbeiterinnen des Mittelbaus erhöhen, indem man Studentinnen dafür begeistert.

Sprungbrett zu weiteren Höhenflügen

Prof. Dr. Iris Hermann, Stellvertretende Frauenbeauftragte der Universität, reflektierte in ihrer Festrede die letzten fünf Jahre seit der Einführung des PUSH. 2007 war es eine bewusste Entscheidung, mit PUSH auch diejenigen Frauen frühzeitig zu fördern, die noch keine tatsächlichen, sondern erst potenzielle Nachwuchswissenschaftlerinnen waren und die zu diesem Zeitpunkt möglicherweise „noch nicht in Erwägung gezogen hatten, ob sie überhaupt weiterhin akademisch tätig sein wollten“. Die prämierten Abschlussarbeiten zeichneten sich nicht nur durch ihre fachliche Exzellenz aus, sondern zudem durch besondere Kreativität und eigenständige Gedanken, so Hermann.

Die Frauenbeauftragte Prof. Dr. Margarete Wagner-Braun hielt im Anschluss an die Festrede die Laudationes für die Preisträgerinnen. Von den insgesamt 34 Bewerbungen wurden die Abschlussarbeiten von Nora Isterheld, Adelheid Rehm und Sara Susewind ausgewählt. Isterheld und Susewind stellten ihre Arbeiten den Gästen vor, während Rehm per Videobotschaft von ihrem derzeitigen Aufenthaltsort grüßte, der Weltklimakonferenz in Durban (Südafrika).

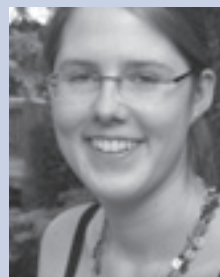
Hervorragende Abschlussarbeiten aus unterschiedlichen Fachbereichen

Die Diplom-Arbeit der Germanistin Nora Isterheld lautete *Von der Arbeit mit der Wahrheit. Erich Hackls Werk zwischen Dokumentarismus und literarischer Gestaltung*. Die Arbeit zeige Isterhelds „Reichtum an Ideen, Einsichten und [...] stets stringente Gedankenführung“, zitierte die Laudatorin das Gutachten, das eine „erstaunliche Vertrautheit mit zahlreichen historischen und theoretischen Bezugsdiskursen“ attestierte und dringlich zu einer Promotion riet.

Adelheid Rehm, die nach einem Masterstudium in European Economic Studies derzeit am Energy Research Center an der Cape Town University promoviert, schrieb über *Das Erneuerbare-Energien-Gesetz als wirtschaftsförderndes Instrument einer nachhaltigen regionalen Wertschöpfung*. Das Gutachten würdigte den Mut der Preisträgerin zu einem solch umfangreichen und vielschichtigen Thema und prophezeite „große praktische Relevanz insbesondere für politische Entscheidungsträger“, so Wagner-Braun.

Die Grundschullehrer-Absolventin Sara Susewind schrieb über *Förderung selbstregulierten Lernens bei der Hausaufgabebetrieuung im Hort. Eine Befragung von Grundschulkindern und Betreuerinnen*. Das von Wagner-Braun zitierte Gutachten lobt den „gewinnbringenden, empirisch gesicherten Einblick in grundschulpädagogisch relevante Fragestellungen“.

Stephanie Queschnig



Fotos: privat

Die Preisträgerinnen 2011: Nora Isterheld, Sara Susewind und Adelheid Rehm (v.l.n.r.)

„Begeistert, aufgeregt und neugierig“

Universität und Studierendengruppen begrüßten die Erstsemester

Um die Erstsemester-Studierenden gebührend zu empfangen, startete die Universität das Studienjahr mit einer feierlichen Begrüßung, einer Kontakt- und Informationsmesse und einem Eltern-Tag.

Ab 15 Uhr strömten am Freitagnachmittag, den 14. Oktober, aufgeregte „Erstis“ in die Konzert- und Kongresshalle und warteten auf den Startschuss ins neue Semester, die Erstsemesterbegrüßung: Der Vizepräsident Lehre Prof. Dr. Sebastian Kempgen hieß die rund 600 anwesenden Studierenden und deren Eltern herzlich willkommen, also ungefähr 20 Prozent der 2.857 erstmalig eingeschriebenen Studentinnen und Studenten. Insgesamt sind im Wintersemester 2011/12 in Bamberg rund 12.400 Studierende immatrikuliert. Er freute sich über die große Schar an Erstsemester-Studierenden, erklärte Kempgen und betonte, dass die Universität trotz einiger Schwierigkeiten auf den doppelten Abiturjahrgang gut vorbereitet sei. Ein wenig Geduld mit Verwaltung und Lehrkräften sollten die Studierenden in den kommenden Wochen jedoch haben, bat er. Oberbürgermeister Andreas Starke versprach in seinem Grußwort eine Verbesserung der Wohnsituation: „Wir werden Lösungen finden!“

Hochschulentwicklung und fränkische Aussprache

Studierendenvertreter Benjamin Bauer warnte das Publikum in seiner Grußwort vor einer in seinen Augen problematischen Entwicklung. Frei denkende, politisch aktive Studierende würden sich umorientieren, Universitäten als „Häuser des Wissens und der Weisheit“ verkämen immer mehr zu „Feinkostläden“, zu einer Art Unternehmen, in dem es nur noch darum ginge, möglichst schnell einen Abschluss zu erlangen. Damit appellierte er an die Erstsemester-Studierenden, nicht nur Konsumenten zu sein, sondern politisch zu denken und aktiv politisch zu handeln – sei es bei Bundestagswahlen oder in der Hochschulpolitik.

In seiner anschließenden Festrede beschrieb der Vizepräsident Forschung Prof. Dr. Guido Wirtz die interdisziplinäre Vernetzung „seiner“ Informatik als Bindeglied zwischen verschiedenen Fächern. Es sei damit weit mehr als ein abgehobenes Studium, das nur „Nerds“



Vizepräsident Guido Wirtz

anziehen würde. Heinrich Kemmer, Geschäftsführer der Stadtbau GmbH, kurzerhand zum Inhaber des fiktiven *Virtuellen Lehrstuhls zum Schutz der fränkischen Kultur unter besonderer Berücksichtigung der Bamberger Mundart* gekrönt, rundete die Infoveranstaltung mit einem humorvollen Beitrag über „den Franken“ ab, in dem die Neubamberger alles über die Bedeutung von Formulierungen wie „a weng“ und „fei“ lernten, sowie über die fränkische Problematik der stimmhaften und stimmlosen Plosive „p und b“ bzw. „g und k“ aufgeklärt wurden: „Da wird aus dem hochdeutschen Peter schnell ein fränggischer Beeda“.

500 Bamberger Studierende im Ausland

Auf der gut besuchten Kontakt- und Informationsmesse luden anschließend die Stände universitärer Einrichtungen und studentischer Organisationen die jungen Frauen und Männer zu einem Streifzug durch das Foyer der Konzert- und Kongresshalle ein. „Ich bin begeistert über die vielen unterschiedlichen Angebote der Uni“, freute sich Sophia Engstein aus Schweinfurt. Sie studiert im ersten Semester Germanistik und Theologie auf Lehramt. „Natürlich bin ich ein bisschen aufgeregt und neugierig auf die kommenden Tage, gerade wegen der vielen Studenten des doppelten Abiturjahrgangs.“

Am Samstagmorgen ging es in die zweite Runde des Begrüßungswochenendes. Der Vormittag war den Eltern der Studierenden gewidmet. Vizepräsident Sebastian Kempgen stellte in seinem Vortrag *Studieren an der Universität Bamberg* Strukturen und Abläufe der Universität vor, ging näher auf den Aufbau der verschiedenen Bachelor-Studiengänge ein und betonte die Besonderheit der Atmosphäre an der Universität. „Bei uns steht der Mensch im Mittelpunkt allen Geschehens“, erklärte er. Im Anschluss stellten Vertreterinnen des Sprachenzentrums und des Akademischen Auslandsamts das große Sprachkursangebot sowie die internationalen Partner-Universitäten und Austauschprogramme vor: Die Universität Bamberg ist zuständig für die Vermittlung von jährlich etwa 500 Bamberger Studierenden, die im Ausland studieren wollen. Umgekehrt kommen jährlich 250 ausländische Austauschstudierende und DAAD-Stipendiaten nach Deutschland.

All you need to know ...

Am Samstagnachmittag fand die Begrüßung der Masterstudierenden statt, erstmalig in diesem offiziellen Rahmen: „Masterstudierende brauchen einfach eine andere Art der Begrüßung“, erklärte Sebastian Kempgen. In zwei Vorträgen unter dem Motto *All you need to know...* erfuhren die neuen Masterstudierenden von ihm und Dr. Marion Hacke vom Wissenschaftlichen Career Service die wichtigsten Daten und Fakten zu den Möglichkeiten, in Bamberg eine wissenschaftliche Karriere zu starten.

Maika Bruns



Gemeinsam für bessere Lehre

Verbundantrag der bayerischen Universitäten bewilligt

Die Qualität der Lehre an bayerischen Universitäten zu verbessern ist schon lange Ziel der Universitäten und des Ministeriums. Bisher setzte man in der Hochschuldidaktik auf Regionalverbände und Einzelinitiativen. Diese sollen nun in einem gemeinsamen Zentrum zusammengeführt werden.

Die Qualität der Lehre ist ein wichtiges Merkmal im Wettbewerb der Universitäten. Lehrende sollten ihre Lehrangebote, Studienberatungen und Prüfungen so anlegen, dass sie die Studierenden optimal unterstützen. Gerade zu Beginn der Lehrtätigkeit ist es darum notwendig, die entsprechenden hochschuldidaktischen Kompetenzen zu erwerben. Um die Ausbildung von Hochschullehrenden zu verbessern, wurde 2004 das Weiterbildungsprogramm *ProfiLehre* ins Leben gerufen. Insgesamt wurden drei Regionalverbände in Bayern gegründet, beispielsweise das FBZHL (Fortbildungszentrum Hochschullehre) der Universitäten Bamberg, Bayreuth, Würzburg und Erlangen-Nürnberg. Die Regionalverbände litten jedoch unter administrativen und finanziellen Engpässen. Gleichzeitig konnte man die Zertifikate bisher kaum vergleichen, da Kursprogramm und Qualitätsstandards zum Teil voneinander abwichen. Vergleichbarkeit und Planungssicherheit soll nun ein Verbund aller bayerischen Universitäten bringen, den die Universität Bayern e.V. koordiniert. Einen entsprechenden Antrag unterstützte das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst nachdrücklich, bewilligt wurde er Mitte Mai 2011 im Rahmen des *Bund-Länder-Programmes für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre*. Dieses Programm wird vor allem die Weiterqualifizierung des Personals, ein gemeinsames Qualitätsmanagement und die Vernetzung zwischen den Universitäten fördern. Die Regionalverbände werden aufgelöst und durch die gesamt-bayerische Dachorganisation *Hochschuldidaktikzentrum Bayern – ProfiLehre* ersetzt.

Neue Medien und eine zentrale Koordinationsstelle

Im Rahmen des nun erweiterten Programms *Universitätsdidaktik Bayern – ProfiLehre* werden vier Hauptmaßnah-



Foto: Andrea Müller

men umgesetzt und durch den Antrag gefördert: Erstens sollen eine gemeinsame Online-Präsenz mit Informationen und einem Kurskatalog sowie koordinierte Marketing-Aktivitäten eine einheitliche und sichtbare Außenwirkung schaffen. Ein Bayerisches Universitätszertifikat für Hochschuldidaktik soll zweitens einheitliche Qualitätsstandards der Kurse sicherstellen. Als dritte Maßnahme wird eine zentrale Koordinationsstelle für (Datenbank-)Verwaltung und Beratung die Abstimmung der Weiterbildungsmaßnahmen innerhalb der bayerischen Universitäten fördern. Viertens wird diese Koordinationsstelle durch Verbindungsbeauftragte an jeder Universität unterstützt. Ziel aller Maßnahmen ist es, die autonome Entscheidungskompetenz der einzelnen Universitäten zu wahren und gleichzeitig Synergieeffekte untereinander zu schaffen.

Drei Millionen Euro Förderung

Den bayerischen Universitäten wurden für einen Zeitraum von fünf Jahren insgesamt über drei Millionen Euro bewilligt, mit denen zwei Stellen für die zentrale Koordination, neun Stel-

len für die Verbindungsbeauftragten an den jeweiligen Universitäten sowie Sach- und Kursmittel finanziert werden. Mindestens zehn Prozent des Finanzvolumens müssen die Universitäten als Eigenanteil beitragen. Nach Ablauf der Förderperiode soll sich das Programm *Universitätsdidaktik Bayern – ProfiLehre* durch Beiträge der Universitäten und aus eigenen Einnahmen finanzieren, indem das Kursprogramm auf universitätsnahe Gruppen ausgeweitet wird. Die Universität Bamberg wird insgesamt 322.000 Euro Förderung erhalten.

Katja Hirnickel



Studieren im Konzertsaal

Raumnot in der Universität fordert kreative Lösungen

„Mit einem Ansturm hatten wir gerechnet, aber nicht mit diesem Orkan“, beschrieb die Studiendekanin der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften Susanne Rässler die Situation, die zu den ersten BWL-Vorlesungen des Wintersemesters 2011/12 an der Feki herrschte.

Am ersten Vorlesungstag des Wintersemesters 2011/12 hatte eine beengte Studiensituation die Nerven vieler BWL-Erstis im Universitätsgebäude Feldkirchenstraße 21 (Feki) strapaziert: 1.100 Studierende drängten sich in den Gängen und im Hörsaal Audimax, der eigentlich für 526 Personen ausgelegt ist. Mit ein Grund dafür war, dass die als Wiederholung geplante BWL-Vorlesung *Einführung in die Betriebswirtschaftslehre* in der Körntenstraße nicht stattfand: Prof. Dr. Thomas Egner vom Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Betriebliche Steuerlehre, hatte sie vorsorglich ausfallen lassen, weil er um die Sicherheit der Studierenden in dem beengten Gebäude fürchtete.

„Ich konnte nur ans Pult gelangen, indem ich über die Tische kletterte“, erzählte Egner. Seine Vorlesung im Audimax brach er deshalb am Montag, den 17. Oktober, ab – nach einigen organisatorischen Hinweisen und mit dem Versprechen auf einen geregelteren Studienverlauf ab der zweiten Woche. Dies blieb jedoch die einzige Vorlesung, die wegen der Studierendenflut ausfallen musste. Die Studiendekanin der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (SoWi)

Prof. Dr. Susanne Rässler kontrollierte in den ersten Tagen die Räume und Studienbedingungen mehrmals am Tag: Die meisten Seminare und Vorlesungen fanden in voll besetzten, aber nicht überbelegten Hörsälen statt, erklärte sie. „Wir haben lange für dieses Semester geplant; alle relevanten Kurse finden mehrfach zu verschiedenen Zeiten statt. Da wir jedoch keine Anmeldepflicht haben, können wir nicht steuern, zu welcher Vorlesung die Studierenden in der ersten Semesterwoche kommen.“ Es könne also passieren, dass zu den beliebteren Zeiten besonders viele Studierende an die Universität kommen, während Vorlesungen zu anderen Terminen wie am Freitagnachmittag nicht ausgelastet seien.

War die Universität tatsächlich unvorbereitet?

Viele Studierende sind verärgert über die aktuellen Ereignisse. Dabei fragen sie sich, warum die Universität auf die Studierendenflut so unvorbereitet wirkt. Tatsächlich jedoch habe sich die Universitätsleitung bereits seit langem für den doppelten Abiturjahrgang gerüstet, berichtet der Vizepräsident für Lehre und Studierende Prof. Dr. Sebastian Kempgen. Beispielsweise seien 6 der 14 Lehrstühle und Professuren der Fachgruppe BWL in den letzten zwei Jahren entstanden. Für die Fakultäten Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK) und Humanwissenschaften (HuWi) habe der Neubau auf dem Marcusgelände bereits die Raumsituation entspannt, ohne sie je-

doch gänzlich zu lindern. Der Neubau auf der ERBA-Insel wird im Sommer 2012 fertiggestellt, damit die Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) und die Fächergruppen Musikpädagogik und Kunstpädagogik aus der Feki dorthin umziehen und Raum für die SoWi schaffen können. „Das ist ein Semester später als erhofft. Dafür kann die Universität nichts, aber mit den Folgen muss sie zurechtkommen“, verwies Sebastian Kempgen auf den harten Winter 2010/11, der den Bau verzögerte. Ursprünglich war der Einzug bereits für Februar 2012 geplant.

BWL ohne Zulassungsbeschränkung

Besonders die ohnehin beliebten Fächer BWL, Kommunikationswissenschaften und Pädagogik hätten mit einer sehr starken Überlast zu kämpfen, erklärte der Vizepräsident. „Richtig dramatisch hat sich die Situation jedoch nur in der BWL entwickelt.“ Einer der Gründe dafür sei, dass die Universität Bamberg als eine der wenigen Universitäten auf einen Numerus Clausus auf dieses Fach verzichtete. „Mit den jetzt stark nachgefragten Fächern war immer vereinbart, dass wir im nächsten Jahr über Zulassungsbeschränkungen ganz anders nachdenken werden als es für dieses Jahr geplant war. Genehmigen aber muss dies das Ministerium – das können die Universitäten gar nicht entscheiden.“

Auch Studiendekanin Susanne Rässler erklärte, dass man sich auf den doppelten Jahrgang bereits länger vor-

bereitet habe. „Mit der Aussetzung der Wehrpflicht, die Ende 2010 beschlossen wurde, stieg für uns allerdings die Planungsunsicherheit. Für langfristige Maßnahmen blieb nicht immer genug Vorlaufzeit.“ Noch bis weit in die Einschreibungsbefristung habe man die ursprünglich prognostizierten 800 bis 900 BWL-Studierenden für realistisch gehalten.

Raum-Verträge sind unterschrieben

Bereits in der zweiten Semesterwoche hatte Rässler gemeinsam mit dem Dekan der SoWi Prof. Dr. Johann Engelhard eine Lösung gefunden und umgesetzt – zwar nicht zu Beginn des Semesters, aber noch rechtzeitig, um ein geregeltes Studium zu ermöglichen: Die Universität mietet den Hegel-Saal in der Konzert- und Kongress-halle. Dort finden 669 Studierende Platz, erklärte Kurt Herrmann, Leiter des Dezernats Zentrale Aufgaben und Flächenmanagement. Die Verträge sind von der Kanzlerin unterschrieben, der Saal für fast alle Montage ab dem 24. Oktober von 8 bis 18 Uhr gemietet, denn Montag ist der Problemtag im Belegungsplan des Audimax. Die Kosten der Anmietung von knapp 10.000 Euro pro Semester werden aus Ausbaumitteln finanziert. Auf diese Weise könne man das Vorlesungs- und Seminarprogramm quasi spiegeln, das im Audimax stattfindet, und im Hegel-Saal zeitlich versetzt dieselben Veranstaltungen anbieten, erklärte Johann Engelhard. Die Studierenden müssen aber nicht nach jeder Vorlesung durch die ganze Stadt hetzen: „Wir wollen die Dozenten pendeln lassen, nicht die Studierenden.“ Diese werden jeweils den ganzen Tag in der Innenstadt verbringen und haben dort auch die Möglichkeit, die Innenstadt-Mensa zu besuchen.

Mehr Stühle und digitale Dozenten

Weitere externe Anmietungen sind für das Wintersemester zur Zeit nicht ge-

plant. Allerdings werde die Universität für die Prüfungsphase sicherlich wie gewohnt auf angemietete Flächen zugreifen müssen, beispielsweise auf die Stechert-Arena, so Kurt Herrmann. Darüber hinaus habe man mit Brandschutzexperten geprüft, ob die Bestuhlung der Hörsäle an der Feki unter Einhaltung der Feuerschutzbestimmungen aufgestockt werden könnte – leider mit negativem Ergebnis. Für das Sommersemester ist deshalb laut Herrmann die Anmietung des Hegelsaals bereits vertraglich vereinbart.

Die Dozenten suchen ebenfalls nach kreativen Lösungen, um den Inhalt ihrer Vorlesung an die Studierenden zu bringen. Die vielversprechendste Idee ist dabei, die eigene Vorlesung aufzuzeichnen und danach im Internet zur Verfügung zu stellen – die Studierenden bekommen alle Erläuterungen aus erster Hand, ohne sich dafür ins Gedränge stürzen zu müssen. Für interaktive Seminare eignet sich die virtuelle Vorlesung jedoch nur bedingt.

Herausforderungen Studierendenzahl ...

Den scheinbaren Widerspruch, dass die Universitätsleitung sich zwar über steigende Studierendenzahlen freue, aber gleichzeitig die überlaufenen Kurse beklage, klärte Vizepräsident Sebastian Kempgen auf: Problematisch sei nicht die auf rund 12.400 gestiegene Studierendenzahl in diesem Wintersemester an sich, sondern die Tatsache, dass sich die Erstsemester so ungleichmäßig auf die Fächer verteilen. Immerhin konzentrieren sich mehr als ein Drittel der Studierenden im ersten Fachsemester auf die Fachgruppe BWL, der Rest teile sich auf alle anderen Fächer auf.

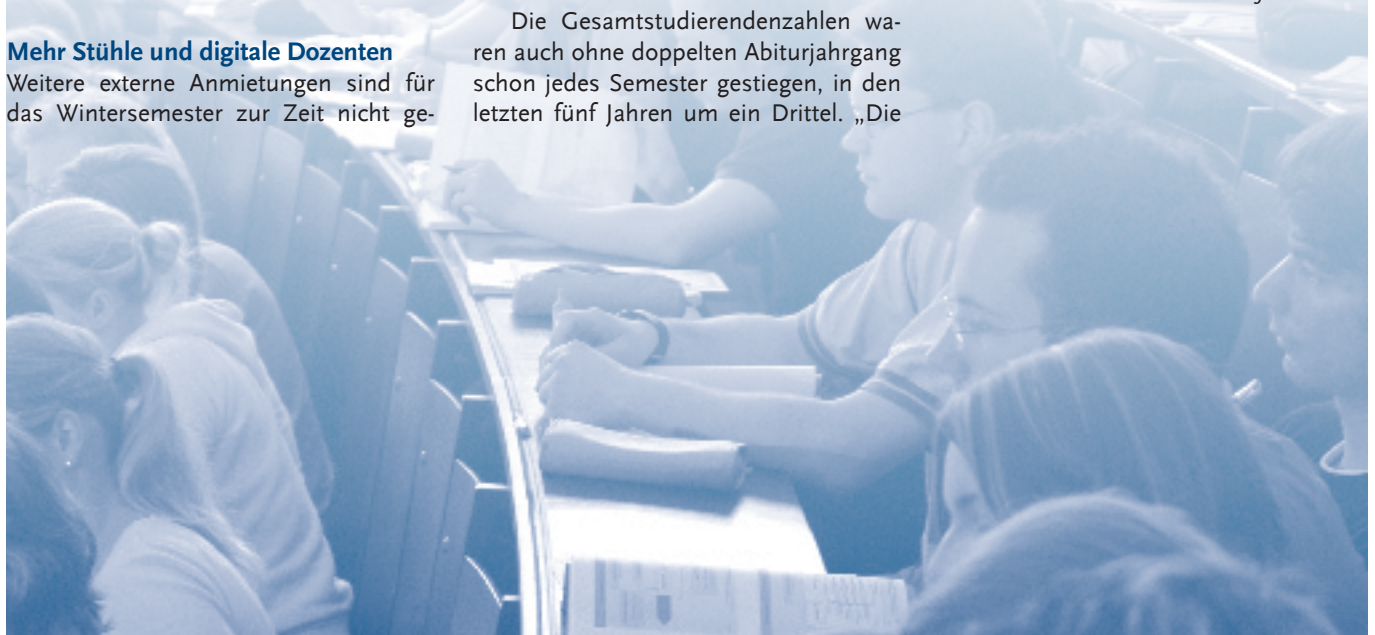
Die Gesamtstudierendenzahlen waren auch ohne doppelten Abiturjahrgang schon jedes Semester gestiegen, in den letzten fünf Jahren um ein Drittel. „Die

Universitäten kommen ohne den weiteren Aufbau von Studienplätzen mit diesem Zustrom nicht aus eigener Kraft zurecht – der Staat muss dringend weitere Gelder freigeben“, appellierte Sebastian Kempgen. In einem Pressetermin mit Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch hat der Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert als Sprecher der Universität Bayern e.V., dem Verbund der bayerischen Universitäten, für alle Mitglieder reklamiert: „Um auch dieser Generation adäquate Studienbedingungen bieten zu können, werden wir alle Möglichkeiten ausschöpfen.“

... und knapper Wohnraum

Große Sorge bereitet Ruppert und Kempgen allerdings die Wohnsituation. „Die größte Restriktion für diesen großen Studierendenjahrgang können wir nicht selber beseitigen, hier brauchen wir die Hilfe der Öffentlichkeit“, so Godehard Ruppert. Die Universitäten selber können nicht bauen, für die Wohnheime sind gesetzesgemäß die Studentenwerke zuständig. „Wir haben in den vergangenen Jahren immer wieder darauf hingewiesen, dass hier mehr geschehen muss – und wir haben aufgerufen, dass mehr Angebote auf dem privaten Wohnungsmarkt benötigt werden.“ In Bamberg hat insbesondere die Stadt-Tochter Stadtbau GmbH reagiert, aber auch andere private Anbieter, dennoch: „Hier dürfen wir nicht handeln, sondern können nur appellieren! Das ist auch für die Universitätsleitung eine unbefriedigende und mitunter höchst ärgerliche Situation“, erklärte der Präsident. Er fühle sich nicht wohl in der Rolle des Mahners, aber mehr Möglichkeiten habe die Universität selber nicht.

Katja Hirnickel



Bamberger Bierstudien

Bekanntheit und Beliebtheit regionaler Brauereien

Bamberg ist berühmt für sein Weltkulturerbe, aber auch für seine Biertradition mit hoher Brauereidichte. Ob diese Biermarken ihrem guten Ruf gerecht werden, untersuchten BWL-Studierende und fanden heraus: Bamberg ist die Bierhauptstadt, die München gerne wäre.

1907 erhöhten die Brauereien nach mehr als hundert Jahren ihre Preise von 10 auf 11 Pfennig für den halben Liter. Daraufhin boykottierten Wirte und Bürger im Bamberger Bierkrieg den Gerstensaft, indem sie bei der günstigeren Forchheimer Konkurrenz kauften, und erzwangen so die Rücknahme der Preiserhöhung. Dieses Verhalten zeugt von Markenbewusstsein einerseits, andererseits aber auch von wenig Markentreue. Und in der Gegenwart? Wie beliebt sind die Bamberger Biermarken im Vergleich zu internationalen? Wie bekannt ist das regionale Bier überhaupt? Diese und andere Fragen stellten sich die Master-Studierenden im Sommersemester 2011 im Seminar *Brand Management and Communications*. Betreut wurden sie von Philipp Rauschnabel und Sibylle Böttner, Mitarbeiter des Lehrstuhls Betriebswirtschaftliche Lehre, insbesondere Marketing unter der Leitung von Prof. Dr. Björn Ivens.

„Aus anderen Studien ist bereits bekannt, dass Probanden viele Biersorten in Blindtests nicht unterscheiden können. Meist schmeckt man nur die Marke“, erklärte Rauschnabel. Den Unterschied bemerke man also nur dann, wenn man die Marke dazu kennt. „Das unterstreicht die Relevanz von Markenmanagement bei Bieren.“

Die Stichprobe ist entscheidend

Die Studierenden sollten im Seminar eine Verbindung zwischen den be-

triebswirtschaftlichen Theorien und der Praxis der Marktforschung herstellen und sich auch kritisch mit diesen auseinandersetzen. Dabei war es den Dozenten besonders wichtig, ein Thema zu wählen, das einen Bezug zu Bamberg hatte und alle interessierte – Bier! Die Studierenden wurden in Gruppen aufgeteilt, die jeweils eine Marktforschungstheorie bearbeiteten und gleichzeitig die praktische Umsetzung testeten: Für die Statistiken mussten die Studierenden Befragungen durchführen und sie auswerten. Verglichen wurden Bamberger Biersorten wie Fässla, Schlenkerla, Mahrs und Keesmann mit national und international bekannten Biersorten wie Becks, Heineken, Guinness und Krombacher. Ziel war es, das Markenbewusstsein der Konsumenten zu analysieren: wie bekannt und beliebt die Marken sind, wie weit die Konsumenten ihnen vertrauen und die Treue halten. Befragt wurden hauptsächlich Komilitoninnen und Kommilitonen, aber auch Bamberger Bürger und Touristen, die auf der Straße angesprochen wurden.

Dabei mussten die Interviewer feststellen, dass es manchmal gar nicht so einfach ist, die richtige und damit repräsentative Stichprobengröße zu finden. „Es macht schon viel Aufwand, eine solche Befragung durchzuführen“, resümierte Andreas Bittner, Master-Student der BWL mit dem Schwerpunkt Marktstrategien. Dabei haben die Studierenden für das Seminar natürlich weniger Personen interviewt als bei großen Marktforschungsstudien üblich. „Spannend ist, dass wir trotz der recht kleinen Stichprobe die Ergebnisse umfassender Studien mit riesigen Stichproben reproduzieren konnten“, so Seminarleiterin Böttner.

„Das gesamte Seminar war natürlich viel Aufwand für die Studierenden, aber trotzdem wurde es positiv von ihnen aufgenommen“, meinte Philipp Rauschnabel. „Jeder kommt irgendwann mit Statisti-

ken in Berührung und das Seminar bot einen perfekten Einstieg in die Empirie.“ In diesem Semester konnten die Studierenden ihre Kenntnisse in der Praxis erproben. Am Seminar nahmen größtenteils Masterstudierende der BWL, aber auch Studierende im Nebenfach BWL mit entsprechenden Vorkenntnissen teil. Einen besonderen Fokus legten die Seminarleiter Rauschnabel und Böttner auf die Genauigkeit der Studien. „Im späteren Berufsleben wird sich jeder noch so kleine Fehler in den Marktanalysen der angehenden Betriebswirtschaftler durch deren gesamtes Marketing-Management ziehen. Deswegen wollen wir ihnen heute schon entsprechende Kenntnisse vermitteln und ihnen ermöglichen, eigene Erfahrungen zu sammeln“, erklärte Rauschnabel.

Bamberger Biere schneiden gut ab

Alle von den Master-Studierenden durchgeführten Studien kamen auf ähnliche Ergebnisse, unabhängig davon, auf welche Theorie sich die Befragung stützte: Beim Ansehen ihrer Biermarken und der Markentreue schnitten die Bamberger Brauereien besser ab als ihre nationalen und internationalen Konkurrenten. Bamberger Bier steht dabei für ehrliche Bodenständigkeit, die anderen Marken dagegen eher für Jugendlichkeit, Erfolg und Eleganz. Das Image, das die jeweiligen Marken transportieren sollen, war dagegen nicht allen Befragten bewusst. Welche Werte sind für Keesmann oder Fässla wichtig? Langjährige Bamberger Bürger haben hier bessere Kenntnisse und ein größeres Markenbewusstsein für ihre regionalen Marken als Nicht-Einheimische.

Die Bamberger Marken sind durch ihre regionale Beliebtheit und Bekanntheit sehr krisensicher und hier ebenso geschätzt wie internationale Biermarken. So können sie sich trotz ihres geringeren Werbebudgets gegen Becks, Heineken und Co. durchzusetzen. Außerdem fanden die Studierenden heraus, dass die Bamberger Brauereien bislang kaum Maßnahmen ergriffen haben, um Frauen als potenzielle Kunden zu erobern. Der Vorschlag der Jung-Marktforscher: ein neues Getränk mit jüngerem, aufregendem Image. Vielleicht ein Bier-Mixgetränk, damit Frauen und junge Menschen besser angesprochen werden? Zum Abschluss des Seminars gab es ein erfrischendes Bier als Belohnung – natürlich aus Bamberg!

Susanne Gierhan



Die unbekannte Seite einer Region

Erforschung jüdischer Geschichte in Bamberg und Umgebung

„Was verbinden Sie mit der Region Bamberg?“ Würde man diese Frage in der Bamberger Fußgängerzone stellen, bekäme man sicher die Antworten „Kirchen“, „Keller“ und vielleicht auch mal „Katholizismus.“ Dass die Region über ein wertvolles jüdisches Erbe verfügt, ist hingegen weitgehend unbekannt. Dieses wird von einem Team der Bamberger Judaistik erforscht und dokumentiert.

„Das Projekt *Jüdisch-Fränkische Heimatkunde* ist sehr komplex und besteht aus mehreren Bausteinen“, erklärt Dr. Susanne Talabardon, Professorin für Judaistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Leiterin des Projektes. „Wir wollen jüdische Friedhöfe im Raum Oberfranken dokumentieren und planen eine Museumsausstellung über die Geschichte der Juden in Bamberg.“

Derzeit erforschen die Wissenschaftler hauptsächlich zwei jüdische Friedhöfe im Bamberger Umland, in Zeckendorf und Walsdorf. Der Zeckendorfer Friedhof liegt mit seinen ca. 600 Grabsteinen malerisch am Rande eines Waldgebiets zwischen Zeckendorf und Demmelsdorf. Nicht-Ortskundigen ist es fast unmöglich ihn zu finden. Auch wenn der Zeckendorfer Friedhof wesentlich kleiner ist als der Walsdorfer – dort dokumentierten die Wissenschaftler bereits 1085 Grabsteine – gibt

es viel zu tun. Jeder einzelne Grabstein muss fotografiert, abgemessen, kunstgeschichtlich beschrieben und mit Forschungsergebnissen aus den 1990er Jahren verglichen werden.

Die Dokumentation der Grabsteine muss zügig geschehen, da ist sich Seniorenstudent Dieter Schleyer sicher. „Vergleicht man die Grabsteine mit den Aufnahmen, die vor zwanzig Jahren gemacht wurden, kann man deutliche Unterschiede erkennen. Die Inschriften sind oft schlechter lesbar und viele Grabsteine sind stark eingesunken“, sagt Schleyer. Die Arbeit der Forscher spielt nicht nur eine wichtige Rolle für das persönliche Erinnern und Gedenken. Sie bietet auch wissenschaftliche Erkenntnisse über die Entwicklung der jüdischen Kultur in Oberfranken.

Museumsausstellung für 2013 geplant

Die Erforschung der Friedhöfe in Walsdorf und in Zeckendorf ist auch für die geplante Museumsausstellung der Judaisten wichtig. Da der jüdische Friedhof in Bamberg erst Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut wurde, seien viele Bamberger Juden zuvor in Walsdorf und teilweise auch in Zeckendorf begraben worden. Die Ausstellung, die gemeinsam mit den Historischen Museen der Stadt Bamberg und der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg organisiert wird und voraussichtlich ab 2013 im Historischen Museum Bamberg zu sehen ist, soll da-

bei nicht nur über genealogische Beziehungen aufklären. Die Organisatoren wollen zeigen, dass Bamberg seit der Bistumsgründung vor ca. 1.000 Jahren nicht nur christlich geprägt ist, sondern auch eine bemerkenswerte jüdische Geschichte hat.

Das Konzept für die Museumsausstellung steht zwar noch nicht vollständig, aber wichtige Elemente konnte Susanne Talabardon mit ihren Studierenden schon entwickeln: „Wir planen eine moderne Ausstellung. Unser Ziel ist es nicht, die Besucher mit Unmengen von Daten zu konfrontieren, sondern Geschichten zu erzählen und über jüdische Lebensentwürfe zu informieren.“ Auch ein dunkles Kapitel der deutschen Geschichte, der Holocaust – von den Juden selbst als Schoah bezeichnet – soll in der Ausstellung dokumentiert werden. „Wir wollen einen Raum einrichten, in dem den Bambergern Opfern des Nationalsozialismus gedacht wird. Mithilfe eines Tonbands sind ihre Namen zu hören“, meint Isabell Arnold, Koordinatorin der Ausstellung. Das Tonband solle von Bamberger Bürgern besprochen werden.

Viel Lob für Studierende

Dass jüdisches Leben in Bamberg nun ausführlich erforscht wird, sei zweifelsohne von großem Wert für die Stadt, betont Talabardon. Dahinter steckt aber auch jede Menge Arbeit. „Was die Studierenden hier leisten, ist außergewöhnlich. Sie entziffern ja nicht nur hebräische Grabinschriften, sondern schreiben auch Museumstexte und entwickeln eine Software für die Dokumentation der Forschungsergebnisse und die Ausstellung. Ohne ihr Engagement gäbe es weder das Friedhofsprojekt noch die Ausstellung“, zeigt sie sich stolz über ihr Team. An dem Projekt arbeiteten nicht nur Judaisten, sondern auch Historiker, Kunstgeschichtler, Religionspädagogen, Informatiker sowie weitere Interessierte aus verschiedenen Fachrichtungen mit. Die Studierenden können hier lernen, wie man gleichzeitig eigenverantwortlich und im Team arbeitet und außerdem eigene Ideen entwickelt, so Talabardon.

Eva Schenk



Mit viel Engagement bei der Fotodokumentation.

Akkordarbeit oder Schmalspurstudium?

Über die Akzeptanz des Bachelors bei Studierenden und Unternehmen

Die Universitätslandschaft hat sich stark verändert, seit vor 12 Jahren in Bologna eine europaweite Hochschulreform angestoßen wurde. Bis heute scheiden sich über den damals eingeführten Bachelor-Abschluss die Geister. Die Studierenden selbst haben ihn mittlerweile akzeptiert.

„Puh, wieder eine Klausur geschafft!“, freut sich Marie, Bachelor-Studentin der Germanistik und Romanistik im fünften Semester an der Otto-Friedrich-Universität, als sie an einem Mittwochnachmittag den Vorlesungssaal verlässt. Es war bereits ihre fünfte Prüfung in dieser Woche. „Jetzt muss ich morgen nur noch eine Klausur hinter mich bringen, dann kann ich mich endlich voll und ganz auf meine drei Hausarbeiten konzentrieren.“ Gemäß der letzten Studierendenumfrage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Studiensituation an deutschen Hochschulen ist es gerade dieser straffe Prüfungsrythmus, der den Studierenden zusetzt.

Laut der aktuellen Sozialerhebung, die vom Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) im Auftrag des Deutschen Studentenwerks durchgeführt wurde, wendet ein Bachelorstudierender in Durchschnitt etwa 43 Arbeitsstunden pro Woche für das Studium und einen Nebenjob auf. Den Kommilitonen aus den Diplom- und Magisterstudiengängen bleibt im Vergleich dazu nur eine Stunde mehr Freizeit. Die viel diskutierte Überforderung und Hast in den neuen

Studiengängen lässt sich demnach nicht nur durch einen zeitlichen Mehraufwand erklären. Vielmehr sind es die strukturellen Änderungen, die den Leistungsdruck – zumindest subjektiv – erhöhen: Die Gesamtnote ist nicht nur für den Berufseinstieg wichtig, sondern auch für die Zulassung zu einem Masterstudium. Diese Note setzt sich aber anders zusammen als bisher.

Vier gewinnt!

In den alten Diplom- und Magisterstudiengängen war die Note Vier die Minimalanforderung, um einen Kurs zu bestehen und den Schein zu erwerben. Für die Gesamtnote zählten nur die Abschlussprüfungen. Viele Studierende zielten darum auch nur auf das Bestehen ab und blickten der Prüfungszeit entspannter entgegen. Doch für die Bachelor-Studierenden haben sich die Spielregeln geändert: Da alle erbrachten Prüfungsleistungen in die Abschlussnote eingerechnet werden, steigt der Druck, in jeder Klausur in jedem Semester eine gute Note zu erzielen. Umfragen zufolge macht sich jeder zweite Studierende Sorgen, den Abschluss unter diesen Bedingungen überhaupt zu schaffen.

Besonders in technischen Studiengängen mit hohen Zulaufzahlen klagen die Studierenden über einen enormen Notendruck. Martin, der im sechsten Semester Luft- und Raumfahrttechnik an der Technischen Universität Berlin studiert, erklärt: „Durchfallquoten von 70 bis 80 Prozent sind keine Ausnahme. Anstatt die Zulassungsbedingungen von Beginn an zu regulieren, wird erst durch die Klausuren die Spreu vom Weizen getrennt. Somit lastet neben dem dicht gepackten Studienverlaufsplan, welcher kaum bis gar keine Freiheiten für Auslandssemester oder Praktika lässt, naturgemäß ein großer Leistungs- und Erfolgsdruck auf den Studenten.“ Diese Art der Auslese ist sicherlich auch in den alten Studiengängen bekannt und kein spezifisches Phänomen der Bachelor-Studiengänge. Diese empfinden den Druck jedoch stärker, da sie schon zu Beginn wissen, dass jede Klausur über Masterzulassung und Berufseinstieg mitentscheidet.

Einstiegschancen als Bachelor

Der Bachelor-Abschluss im Sinne des Bologna-Prozesses sollte berufsqualifizierend sein, internationale Vergleichbarkeit schaffen und einen Wechsel zwischen den Universitäten erleichtern – zumindest theoretisch. In der Praxis sind die Reaktionen gemischt, wie auch verschiedene Studien belegen. Das Institut für Managementkompetenz der Universität des Saarlandes stellte 2010 fest, dass es sich bei 86 Prozent von fast 750 untersuchten Job-Angeboten, die sich explizit an Bachelor-Absolventen ohne Berufserfahrung richteten, um Praktikantenstellen und bei neun Prozent um Trainee Stellen handelte. Bei den übrigen fünf Prozent konkurrieren die Bachelor-Ab-



solventen mit anderen Abschlüssen. So kann es passieren, dass ein hoffnungsfroher Bachelor-Absolvent im Bewerbungsgespräch einem Personalbeauftragten gegenüber sitzt, der ihn mit skeptischer Miene fragt: „Sie haben also einen dieser Bachelor-Abschlüsse. Das bedeutet so viel wie ein Vordiplom, nicht wahr?“ Häufig steckt dahinter jedoch keine böse Absicht, sondern (noch) fehlende Erfahrungen mit und Kenntnis über den neuen Studienabschluss. Doch mittlerweile haben einige Unternehmen signalisiert, dass sie Bachelor nach dem Studium nicht nur einen Praktikumsplatz anbieten wollen. In eine ähnliche Richtung geht eine Studie des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft. Sie kommt zum Ergebnis, dass in zwei Dritteln der Unternehmen die Bachelor-Absolventen das gleiche Einstiegsgehalt erhielten wie Absolventen der alten Studiengänge.

Kampf um die Master-Plätze?

So groß wie die Sorge um den Stellenwert des eigenen Abschlusses auf dem Arbeitsmarkt ist der Andrang auf die Master-Studienplätze. Julia, die im zweiten Master-Semester Life Science Engi-

neering an der Friedrich-Alexander Universität in Erlangen studiert, blickt kopfschüttelnd auf ihre Zeit als Bachelor-Studentin zurück: „Wenn man sich freuen muss, eine Prüfung mit 3,7 bestanden zu haben, ist das nicht gerade motivierend. Den für den Master erforderlichen Schnitt von 2,5 haben deshalb nicht viele erreicht, sodass im Nachhinein einiges an den Zulassungsbeschränkungen geändert wurde, allerdings nur intern. Die Chance, für den Master auf eine andere Uni zu wechseln, ist dann sehr gering.“ Aber auch hier könnte möglicherweise der subjektive Druck höher sein als der tatsächliche: Der Stifterverband der Deutschen Wissenschaft fand heraus, dass die Mehrheit der Bachelor-Absolventen ein Masterstudium anhängen; 90 Prozent von ihnen am bevorzugten Studienort mit dem gewünschten Studienfach.

Versöhnliches Fazit

Trotz all der Kritik fällt das Fazit der meisten Studierenden insgesamt positiv aus. Die zahlreichen Prüfungen am Semesterende sind zwar eine Herausforderung, allerdings sehen die meisten genau darin den Vorteil gegenüber den alten Stu-

diengängen. So resümiert auch Christina nach vier Semestern im Bachelor-Studiengang Berufliche Bildung an der Universität Bamberg: „Mir sind die vielen kleineren Prüfungen am Semesterende lieber. So wird man das ganze Studium über wachgehalten und meine Abschlussnote hängt nicht von einer halbstündigen Prüfung im Staatsexamen ab.“

Auch die Grundidee – ein schnelles und effizientes Studium – findet allgemeine Zustimmung bei den Studierenden, die sich mehr als je zuvor um ihre Ausbildung und Zukunftsperspektiven sorgen und sich deshalb selbst unter Leistungsdruck setzen. „Natürlich läuft bei der Umstellung auf die neuen Studiengänge noch nicht alles ideal, aber ich merke, wie sich die Studienbedingungen immer weiter verbessern. Auch die Akzeptanz bei den Arbeitgebern steigt an, wenn sich mehr und mehr Absolventen auf dem Arbeitsmarkt beweisen. Die Skepsis liegt oftmals an der fehlenden Information über das Bachelor-Studium. Letztlich gilt doch immer: Ohne Fleiß, kein Preis!“, schmunzelt Germanistik-Studentin Marie und zuckt im Gespräch über ihren Prüfungsmarathon gelassen die Schultern. *Dagmar Schönowsky*



Zehn Jahre VAWi

Berufsbegleitendes Fernstudium Wirtschaftsinformatik

„Die ganze Welt redet von lebenslangem Lernen – VAWi schafft es!“ freut sich Tim Weitzel, Dekan der Fakultät WIAI, über die 10-jährige Erfolgsgeschichte des Virtuellen Weiterbildungsstudiengangs Wirtschaftsinformatik.

Mit 52 Studierenden im Wintersemester 2001/02 gestartet, hat sich der Virtuelle Weiterbildungsstudiengang Wirtschaftsinformatik (VAWi) der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) mit aktuell über 500 Studierenden zu einem festen Bestandteil des Studienangebots der Universitäten Bamberg und Duisburg-Essen entwickelt. Der Studiengang ermöglicht zeitlich, örtlich und inhaltlich flexibles Lernen und somit eine individuelle und berufsbegleitende Weiterbildung mit einem universitären Master. Prof. Dr. Tim Weitzel, Dekan der Fakultät WIAI, lobte dieses moderne Setting: „Wir bieten bereits seit zehn Jahren einen Studiengang an, der den Anforde-

rungen der heutigen, komplexen Arbeitswelt entspricht, da er lebenslange Weiterbildung garantiert.“ Für die Universität Bamberg, so Prof. Dr. Guido Wirtz, Vizepräsident Forschung, sei VAWi in diesem Kontext ein Vorbild für die Entwicklung virtueller Studienangebote.

Die Lerninhalte werden während des Semesters vollständig über das Internet vermittelt. Präsenzzeiten an der Universität gibt es keine. Einzig die Prüfungen am Ende des Semesters finden am Studienort statt. Die Studierenden selbst leben, arbeiten und studieren ebenfalls in ganz Deutschland oder auch im Ausland. Zulassungsvoraussetzung für den akkreditierten Masterstudiengang ist neben einem berufsqualifizierenden Hochschul-



Drei der Bamberger Dozenten: Tim Weitzel, Guido Wirtz und Otto K. Ferstl (v.l.n.r.)

abschluss aller Fachrichtungen mindestens ein Jahr an Berufserfahrung im IT-Bereich. Dr. Otto K. Ferstl, Initiator und Leiter des Virtuellen Studiengangs in Bamberg betonte: „Wir sind auf dem richtigen Weg, aber wir wissen, dass dieser Weg keine gerade Straße ist. Neue Kurven, neue Ziele und neue Herausforderungen warten auf uns, denen wir begegnen werden!“ ■

Mittelalterliche Stadtmauer und barocker Gartenzwerg

Archäologen präsentieren Forschungsergebnisse

„Ein Sandkasten für Fortgeschrittene“ – so bezeichnen Margret Sloan und Elias Flatscher ihre Grabungsstelle im Universitätsgebäude Am Kranen 14. Sie sind auf überraschende Funde gestoßen.

Von Mitte Februar bis Ende April wurden innerhalb des Universitätsgebäudes Am Kranen 14 viele Tonnen Erde bewegt. Prof. Dr. Ingolf Ericsson, Inhaber des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, und Grabungsleiterin Margret Sloan präsentierten ihre Ergebnisse und einen Überraschungsfund: Um 1250 n. Chr. hatten die Stauer die Stadt Bamberg durch eine Mauer befestigt, die jedoch im 16. Jahrhundert wieder abgetragen wurde. Das Team hatte deshalb zu Grabungsbeginn wenig Hoffnung, auf Überreste zu stoßen. Umso erfreulicher war der Fund eines fünf Meter langen, gut erhaltenen Mauerabschnitts aus massiven Buckelquadern.

Evakuierung und Sanierung

Die Kanzlerin der Universität Dr. Dagmar Steuer-Flieser und Kurt Herrmann vom Dezernat Zentrale Aufgaben & Flächenmanagement sowie Vertreter des Staatlichen Bauamts, der Presse und der Bamberger Stadtarchäologie konnten am 23. Mai 2011 die Grabungsstelle und ausgewählte Fundstücke in Augenschein nehmen. Steuer-Flieser zeigte sich zufrieden: „Die Forschungsergebnisse belegen den historischen Wert dieses unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes, das auf eine wechselvolle, mindestens 500-jährige Baugeschichte zurückblicken kann. Die Universität Bamberg und das Bayerische Wissenschaftsministerium, das uns bei der kostspieligen Sanierung unterstützt, tragen damit zum Erhalt des Bamberger Weltkulturerbes bei.“

Die Sanierung war bereits geplant, als im Juni 2009 das Gebäude gesperrt und sofort evakuiert werden musste, da der Dachstuhl massiv vom Echten Hausschwamm, einem holzerstörenden Pilz, befallen war und einzustürzen drohte. Seitdem ist das Gebäude von Gerüsten umhüllt. Der Grabungsmannschaft jedoch bot sich im Zuge der Sanierung die einmalige Gelegenheit, innerhalb des Baukomplexes zu graben und die Geschichte dieses Einzeldenkmals ans Licht zu bringen.



Besichtigen die Grabungsstätte: Kanzlerin Dagmar Steuer-Flieser, Ingolf Ericsson und Kurt Herrmann vom Dezernat Zentrale Aufgaben & Flächenmanagement (v.l.n.r.)

Das Universitätsgebäude steht auf den Grundmauern von Vorgängerbauten, die mehrfach um- und ausgebaut wurden. Zahlreiche Funde belegen, dass die Gebäude handwerklich intensiv genutzt wurden: Sloan fand in der „Müllhalde eines Knochenschnitzers“ winzige Spielwürfel, Perlen und Rosenkränze aus Knochen. Die urkundliche Erwähnung eines „Kupferhofs“ sowie Münzen, Stecknadeln und Schlackereste weisen auf Metall verarbeitende Handwerksbetriebe hin.

Im hinteren Teil des Universitätsgebäudes konnten darüber hinaus Reste einer barocken Gartenanlage ausgegraben werden. „Jüngere Perioden wie die Zeit des Barock werden häufig weniger ausführlich archäologisch erforscht. Dass ein neuzeitlicher Garten mit Brunnen und kleinen Kanälen so komplett freigelegt und dokumentiert wird wie hier, ist eine Seltenheit“, erläuterte Ericsson.

Ein „Gartenzwerg“ hat es der Grabungsmannschaft besonders angetan. Es handelt sich dabei um ein in Sandstein gehauenes Fabelwesen, vermutlich die Figur des Pan, des griechischen Hirtengottes mit menschlichem Oberkörper und den Beinen eines Ziegenbockes. Erhalten sind leider nur noch die Füße.

Die Mannschaft um Grabungsleiterin Sloan bestand größtenteils aus Studierenden, die zum ersten Mal an einer Grabung teilnahmen und direkt in Bamberg ihr feldarchäologisches Praktikum absolvieren konnten. „Wir vermitteln nicht nur, wie man gräbt, sondern auch, wie man das Fundmaterial auswertet, dokumentiert und inventarisiert“, betonte der Archäologe Ericsson. Auch Kanzlerin Steuer-Flieser unterstrich diese Besonderheit: „Noch praxis- und ortsnäher ist ein archäologisches Studium nicht aufzuziehen.“

Nils Ebert



„Der Salat kommt aus der Region“

Studie zur Mensazufriedenheit veröffentlicht

Jede Mensa leidet unter den Klischees um Einheitsbrei und Geschmacksverstärker. Doch wo hören Vorurteile auf und wann sind Verbesserungen sinnvoll? Die Ergebnisse der Mensastudie 2011 zeigen ein aktuelles Meinungsbild.

Fragt man Studierende, erhält man schnell ein ambivalentes Bild zur Bamberger Mensa. Während die einen das „Uni-Restaurant“ loben, verziehen andere das Gesicht. Jenna Rehm führte deshalb im Rahmen ihrer Bachelorarbeit die Mensastudie 2011 durch. Zum ersten Mal seit 1988 wurde die Zufriedenheit der Mensabesucher untersucht. Die Präsentation ihrer Ergebnisse verfolgten die drei Leiter der Bamberger Mensen Oliver Olbort, Engelbert Ruhhammer und Martin Zielke im Oktober 2011 interessiert und gespannt, immerhin ging es um versteckte Potenziale und verbessertes Marketing bei etwas ganz Essenziellem, nämlich beim Essen. Auch die Betreuer der Abschlussarbeit, Isabelle Hillebrandt und Philipp Rauschnabel vom Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing waren anwesend. Gemeinsam mit Jenna Rehm und den Mensaleitern werteten sie das Ergebnis unter der Leitfrage aus: Wie kann man das Vertrauen der Mensabesucher angesichts der Konkurrenz von Bäckern, Cafés und Schnellimbissen sichern?

Feki schneidet besser ab als Innenstadt

Grundlage für die Studie waren die Antworten von rund 1.000 Universitätsangehörigen, die zwischen Mai und Juni an einer anonymen Onlinebefragung teilgenommen hatten. „Mit insgesamt 56 Fragen zu den Gerichten, dem Service oder der Hygiene wollten wir herausfinden: Was ist den Leuten wichtig? Wo sind tatsächlich Schwachstellen? Was kann die Mensa attraktiver machen?“, so Jenna Rehm. Mithilfe eines Computerprogramms sind die Meinungsbilder nun grafisch ablesbar, in Abstufungen von weit über- bis zu weit unterdurchschnittlich. „Dabei muss man sich klar machen, dass hier keine Tatsachen, sondern Meinungen wiedergegeben werden“, betonten Hillebrandt und Rauschnabel.

Gemäß dem Vorurteil „Mensaessen ist immer schlecht“ verwundert es nicht allzu sehr, dass die Zutaten der Speisen,

aber auch Preise oder Zahlungsmöglichkeiten als weit unterdurchschnittlich bewertet wurden. Für die Leiter der Mensa ist das ein Zeichen, dass „die Kommunikation nach außen nicht ganz gut war“. Denn vielfach bedürfe es lediglich mehr und konkreterer Informationen als bisher, um falsche Lebensmittelbilder aus den Köpfen zu räumen. „Wir bieten schon lange vegane Gerichte an, haben sie bisher aber nicht so deklariert“, erklärte etwa Mensaleiter Martin Zielke. Essen und Psychologie des Konsumenten gehen Hand in Hand. „Steht Bio drauf, dann schmeckt’s auch gleich besser“, führte Philipp Rauschnabel zum stark gehypten Thema „Bio“ an, das nicht immer Garant für Qualität sein müsse.

„Wir hatten schon überlegt ein Stück Frischfleisch in den Schaukasten zu legen“

Engelbert Ruhhammer steht fest hinter der Qualität des Speiseangebots: „Minderwertige Ware wird hier nicht verwendet. Wer möchte, kann sich gerne jederzeit bei mir informieren.“ So stammt etwa das Fleisch – an einem Tag können das zwischen 80 und 150 Kilogramm sein – von einem Bamberger Metzgereibetrieb, Salate wachsen in der Region um Bamberg und Forchheim. Auch ein weiteres „böses Ammenmärchen“ löste sich in Luft auf: Das Bamberger Mensaessen wurde nie aus Würzburg geliefert. Das Gerücht entstand, als die Mensafahrzeuge zeitweilig ein Würzburger Kennzeichen führten. Um das auszuräumen, hätte man schon überlegt, ein Stück Frischfleisch in den Schaukasten zu legen, scherzten die Mensaleiter.

Abgesehen von diesen Kritikpunkten gab es in der Studie aber auch überaus positive Rückmeldungen: So wurden etwa die Freundlichkeit des Personals, der ausgewogene Speiseplan und die Nähe zur Universität als weit überdurch-

schnittlich, die Hygiene und Bequemlichkeit als überdurchschnittlich eingestuft – ein Zeichen von Zufriedenheit, das nicht für jeden Mensabetrieb selbstverständlich ist.

Änderungen im Gange, doch nicht alles realisierbar

„Wir sehen die Studie als Chance und Anregung“, erklärte die Mensaleitung. Jedoch könnte man nicht jede Handlungsempfehlung umsetzen: Mehr Pflanzen für Wohlfühlstimmung schaffen noch größere Raumnot und verursachen Probleme mit Feuerschutz- und Fluchtwegvorschriften. Zudem sei das Studentenwerk Würzburg zwar Betreiber der Mensa, doch ohne die Gelder der Universität – Besitzerin der Mensen – finanziell eingeschränkt. Einige Wünsche konnte das Studentenwerk jedoch schnell umsetzen: In der Feki-Mensa wird jetzt zu Stoßzeiten die dritte Kasse geöffnet, es soll bald Hinweis- und Infoschilder zu den Lebensmitteln geben sowie Uhren an den Wänden. Zudem wurde die Öffnungszeit der Innenstadtmensa auf 14.30 Uhr verlängert und der Speiseplan ist neuerdings auch online abrufbar. Das Thema Mensa bleibt aber dennoch eine Geschmacksfrage. Vorerst zumindest.

Martin Habermeyer



Mehr Platz für 12.400 Studierende und über 1.000 Mitarbeiter

Zahlreiche Baumaßnahmen lindern Raumnot und verbessern Service

Kinderhaus in alter Ärztevilla

Familienfreundlichkeit hat an der Universität Bamberg schon Tradition: Mit dem Baubeginn des Kinderhauses in der Markusstraße trägt das kontinuierliche Engagement der Universität nun neue Früchte.

Im Bereich Familienfreundlichkeit macht die Universität Bamberg einen weiteren Schritt nach vorne: Am Donnerstag, den 15. September, begann der Bau des neuen Kinderhauses der Universität Bamberg mit einem feierlichen Spatenstich: „Heute ist der Tag, an dem die Vorbereitungen soweit abgeschlossen sind und aus der Idee greifbare Wirklichkeit werden kann“, freute sich Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser und bedankte sich in ihrer Begrüßung bei allen Beteiligten. Die Einrichtung wird künftig in der alten Ärztevilla auf dem Marcusgelände (Markusstraße 6) untergebracht sein. Bis Ende Mai waren in der Ärztevilla das Akademische Auslandsamt und die Zentrale Studienberatung beheimatet. Das Kinderhaus ist ein seit langem geplantes Projekt der Universität, das nun gemeinsam mit dem Diakonischen Werk Bamberg-Forchheim als sozialem Träger und mit der Zustimmung der Stadt Bamberg realisiert wird. Kernbestandteil des neuen Kinderhauses sind eine Kinderkrippe mit 12 und ein Kindergarten mit 25 Plätzen. Die gemeinsame Betreuung der Krippen- und Kindergartenkinder der Universitätsangehörigen ist bayernweit einmalig. Insgesamt wird das Gebäude 231 m² Hauptnutzfläche umfassen. Die Gesamtkosten des Bauprojekts belaufen sich auf ca. 530.000 Euro. Der Einzug ist für März 2012 geplant.

Maïke Bruns



Mit einem feierlichen Spatenstich eröffneten die Verantwortlichen die Baustelle in der Markusstraße (v.l.n.r.): Norbert Kern, Melanie Huml, Dagmar Steuer-Flieser, Fritz Angerer und Stadtrat Helmut Müller

Uni-Neubau auf dem Marcusgelände

Die Bauarbeiten und der Umzug sind abgeschlossen, sodass der Bereich im Innenhof des Marcusgeländes pünktlich seit Vorlesungsbeginn am 17. Oktober 2011 von den Studierenden genutzt werden kann.

Am Montag, den 10. Oktober 2011, beging die Universität mit einem Festakt die Einweihung des Gebäudes. Die Feier fand im großen Hörsaal des Neubaus statt. Dort finden zukünftig 400 Studierende Platz. Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert freute sich über die rechtzeitige Fertigstellung des Neubaus und betonte die bauliche Qualität des dreistöckigen Gebäudes. „Der Neubau am Rande der Altstadt ist ein weiteres Zeichen für die enge Vernetzung von Universität und Stadt.“ Insbesondere die im Altstadtbereich verstreuten Räumlichkeiten sind mit Wohn- und Geschäftsflächen verwoben. Der Neubau besteht aus zwei Bauabschnitten: Das Kernstück in Bauabschnitt I ist ein Hörsaal, umgeben von Seminar- und Büroräumen. Ausgestattet mit großen Fenstern und frischer grüner Farbe wirkt das Gebäudeinnenleben sehr einladend und modern. Den Bauabschnitt II bildet ein funktionales Institutsgebäude mit Seminarräumen, Büroflächen, Arbeitsplätzen für Studierende und Computerräumen. Ihren Platz im neuen Gebäude finden auch ein Eltern-Kind-Raum mit Stillgelegenheit und ein größerer Gemeinschaftsraum, in dem die Studierenden gemeinsame Projekte erarbeiten können. Insgesamt stehen der Universität auf einer Hauptnutzfläche von 2.694 m² der größte Hörsaal der Innenstadt, 15 Seminarräume, 32 Büroräume und 3 Computerräume zusätzlich zur Verfügung. Die Gesamtkosten der Baumaßnahmen belaufen sich auf 7.500.000 Euro für Bauabschnitt I und 7.050.000 Euro für Bauabschnitt II. Die Finanzierung des Projekts wird durch das Landesprogramm *Zukunft Bayern 2020* und das Bundesprogramm *Konjunkturpaket II* abgedeckt.



Maïke Bruns

Meilenstein auf der ERBA-Insel

Acht Meter hoch und ausgestattet mit Regieraum, Empore und einer transparenten Glasfassade bildet der neue Musiksaal das imposante Herzstück des Uni-Neubaus auf der ERBA-Insel. Beim feierlichen Richtfest am 6. Oktober 2011 setzten die Bauleute dem imposanten 6-geschossigen, 20 Meter hohen und 110 Meter langen Gebäude die Richtkrone auf.



Die ERBA-Insel, das früher brachliegende Sorgenkind Bamberg, mausert sich seit einigen Jahren Schritt für Schritt zu einer blühenden Landschaft mit wachsender Bedeutung für Universität und Stadt: Der Zuschlag für die Landesgartenschau beförderte beispielsweise auch die Idee eines Bestellbaus für die Universität. Andersherum steigert der universitäre Neubau die Attraktivität der Stadt insbesondere für zukünftige Studierende. Die Campus BAMBERG Projekt GmbH & Co. KG fungiert bei diesem Bestellbau als Bauherr und Vermieter. Der Staatsbetrieb Immobilien Freistaat Bayern ist für die vertragliche Gestaltung der Anmietung zuständig. Insgesamt werden 32 Millionen Euro investiert. Bei einer Geschossfläche von knapp 18.000 m² stehen der Universität Bamberg bei Fertigstellung des Gebäudes 9.250 m² als Hauptnutzfläche zur Verfügung. Die Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) wird voraussichtlich 3.800 m² nutzen. Weitere 1.700 m² bewohnen zukünftig die Fächergruppen Musikpädagogik und Kunstpädagogik. Die Übergabe des Bestellbaus ist für Sommer 2012 geplant.

Maïke Bruns

Gut versorgt auf dem Marcusgelände

Neben dem Neubau auf dem Marcusgelände soll eine weitere Baumaßnahme folgen – eine Cafeteria auf dem Marcusgelände: „Die Studierenden bekommen damit eine Versorgungsmöglichkeit direkt neben den Universitätsgebäuden auf dem Marcusgelände, was die Mittagspause zwischen den Lehrveranstaltungen deutlich entspannt“, erklärte die Kanzlerin der Universität Dr. Dagmar Steuer-Flieser.

Damit nicht nur für das akademische, sondern auch für das leibliche Wohl der Studierenden in Marcus-Haus und Markusstraße während der kleinen Pausen gesorgt ist, plant die Universität nun den Neubau einer Cafeteria auf dem Marcusgelände. Das Studentenwerk Würzburg, das auch die beiden Bamberger Mensen betreibt, soll dann Warmgetränke, Kaltspeisen und Snacks anbieten. Ihren Platz findet die Cafeteria auf dem Innenhof zwischen dem Marcus-Haus (Markusplatz 3), der alten Ärztevilla (Markusstraße 6) und dem Neubau (Markusstraße 8a). Das Raumprogramm sieht einen Gastraum mit rund 190 m² für rund 100 Plätze vor. Inklusive aller Vorbereitungs-, Kühl-, Sanitär- und Gasträume stehen der Cafeteria damit rund 310 m² Nutzfläche zur Verfügung. Geplant ist ein einstöckiges Gebäude, eventuell mit einem Galeriebereich für einen Teil der Sitzplätze. Das Staatliche Bauamt kalkuliert die Kosten für die Cafeteria auf 830.000 Euro. Im Moment ist eine Bauzeit von ca. neun Monaten geplant, sodass die neue Cafeteria ihren Betrieb zum Ende des Wintersemesters 2012/13 aufnehmen kann.



Katja Hirnicket

Alles begann mit einem Brief an eine Freundin ...

Ausstellungseröffnung mit Liesel Mettens Künstlerbriefen

Über einen persönlichen Brief freut sich natürlich jeder und die Freude ist umso größer, wenn dieser auch noch schön gestaltet ist. Die Teilbibliothek 4 präsentiert in diesem Semester neben Skulpturen auch solche individuell gestalteten Briefe von der Künstlerin Liesel Metten.

Was die aktuelle Ausstellung in der Bibliothek der Bamberger Otto-Friedrich-Universität von anderen Kunstausstellungen unterscheidet? „Die wunderbaren, künstlerisch gestalteten Briefumschläge von Liesel Metten sind nicht in einem separaten Raum ausgestellt; sie sind für eine gewisse Zeit Teil des Lesesaals,“ erläuterte Dr. Fabian Franke, Direktor der Universitätsbibliothek, das besondere Konzept zur Ausstellungseröffnung am 10. November 2011. Für einige Monate umrahmen die Briefe die Bücherregale und Arbeitsplätze der Teilbibliothek 4. Die Künstlerin Liesel Metten schrieb sie an den Gründungsdirektor des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia und Honorarprofessor der Universität Bamberg Prof. Dr. Bernd Goldmann. Begleitet wurde die Ausstellungseröffnung von der Lesung *Briefe sehen – Bilder lesen* der Schriftstellerin Anne Duden.

Die Ausstellung umfasst jedoch nicht nur diese Briefe, sondern auch Skulpturen von Liesel Metten. Denn eigentlich arbeitet sie als freiberufliche Bildhauerin in Nieder-Olm bei Mainz und Bacharach am Rhein. Mit ihren erfindungsreichen, bildhauerischen Arbeiten, die von Tieren und Menschen in der Fabelwelt berichten, ist sie weit über ihren regionalen Wirkungskreis hinaus berühmt. Eines ihrer fantastischen Tiere ist auch vor der Teilbibliothek zu sehen: Die Skulptur *Drehhorn* steht – zumindest während der Ausstellung – neben dem Bibliothekseingang.

Kunstwerke fürs Finanzamt

Die Künstlerin verriet, dass sie eine kleine Verrücktheit pflege: Sie könne einfach keine Briefe verschicken, ohne sie vorher in ein Kunstwerk zu verwandeln. „Alles begann damit, dass ich eine Freundin erheitern wollte, die von ihrer Heimatstadt Nieder-Olm nach Berlin umziehen musste und deshalb sehr traurig war“, erzählte sie. Also schickte sie einen Brief in einem bunt bemalten Briefumschlag an die

Freundin. „Und irgendwie ist das ein Tick von mir geworden“, scherzte die Künstlerin. „Ich schicke die Kunstwerke sogar an das Finanzamt.“ Die Umschläge zieren lustige Fabelwesen, deren Gesamteindruck aus der Briefmarke, einer eingearbeiteten Adresse und einem Poststempel entsteht. „Es kann manchmal schon etwas länger dauern, bis mir ein Motiv zu einer Briefmarke einfällt,“ erklärte die Künstlerin. Die Umschläge bewiesen aber auch, dass die Postboten gut im Lesen der Adressen sind – manchmal muss man diese im Motiv erst suchen. *Die Künstlerbriefe und Skulpturen von Liesel Metten werden bis zum 29. Januar 2012 in der Teilbibliothek 4 der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, am Heumarkt 2, ausgestellt sein.*

Susanne Gierhan



Herausragende Effizienz und starke Nutzung

Die Universitätsbibliothek Bamberg beim Bibliotheksindex BIX 2011

Zum 7. Mal nahm die Universitätsbibliothek am Bibliotheksranking BIX teil und stellte sich dem Vergleich zwischen 33 Universitätsbibliotheken aus Deutschland, Österreich und Italien. Dabei erreichte sie den 4. Platz in der Kategorie Effizienz, den 6. Platz bei den Nutzungszahlen und insgesamt mit dem 11. Rang zum zweiten Mal hintereinander eine Platzierung im vorderen Drittel. Jeweils unter den besten drei aller teilnehmenden Bibliotheken liegt die UB Bamberg bei der Nutzung ihrer Kurse und Schulungen sowie bei der Prozesseffizienz in Medienbearbeitung und Ausleihe. Der größte Zuwachs gegenüber dem Vorjahr ist bei dem Ausgabenanteil für elektronische Medien zu verzeichnen,

der um das Doppelte auf 42 Prozent angestiegen ist. Zu den Stärken der Universitätsbibliothek Bamberg gehört das Angebot an Kursen und Schulungen zur Literatur- und Informationsrecherche. Nur eine der am BIX teilnehmenden deutschen Universitätsbibliotheken verzeichnet bezogen auf die Größe der Universität mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Lehrveranstaltungen als die UB Bamberg. Auch bei der Zahl der aktiven Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer liegt die UB Bamberg in den Spitzenplätzen: Durchschnittlich 80 Mal ging jeder Studierende 2010 in eine der Teilbibliotheken und nutzte 107 Mal eines der vielfältigen elektronischen Angebote der Universitätsbibliothek. ■

Alle unter einem Dach

Studienberatung und Auslandsamt zogen in die K 25

Die Idee, alle Referate, die Service für Studierende bieten, unter einem Dach zu vereinen, ist nicht neu – aber jetzt wurde ein großer Schritt getan: Das Akademische Auslandsamt und die Zentrale Studienberatung sind in neue Räumlichkeiten im ehemaligen Rotenhan-Palais umgezogen.

Wo vorher die Hausdruckerei Prüfungsunterlagen und allerlei universitäre Broschüren und Flyer druckte, betreuen jetzt Beraterinnen und Berater der Zentralen Studienberatung die Bamberger Studierenden. Ende Mai waren sie aus der Markusstraße 6 in die Kapuzinerstraße 25 umgezogen, zusammen mit dem Akademischen Auslandsamt, das nun im zweiten Stock residiert. Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser überzeugte sich bei einem Besuch davon, dass die neuen Räumlichkeiten allen gefallen.

Barbara Körber-Hübschmann, Leiterin der Zentralen Studienberatung (Referat II/2), ist sichtlich zufrieden: „Wir haben viel mehr Platz als vorher und die neuen Räume sind größer und heller. Außerdem gibt es ein kleines Wartezimmer, sodass die Studierenden nicht mehr auf dem Gang stehen müssen.“

Das Foyer des zweiten Stocks zielt eine Weltkarte, auf der alle Partnerhochschulen durch rote Fäden mit Bamberg verbunden sind. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Akademischen Auslandsamts, die ihre Büros alle auf diesem Stockwerk haben, sind ebenfalls glücklich über den gewonnenen Platz – und über die großzügige Bibliothek, die ihnen zugleich als Sitzungszimmer dient.

Der Umzug der beiden Studierendenreferate ins ehemalige Rotenhan-Palais ist der erste Schritt im Großprojekt Studierenden-Service-Center (SSC). Ziel sei

es, so erklärt die Kanzlerin, alle Referate der Abteilung II – Studium und Lehre unter einem Dach zu vereinen, um so die Wege für die Studierenden kurz zu halten und Synergieeffekte zwischen den Einheiten zu ermöglichen. Abteilungsleiter Thomas Loskarn und das Prüfungsamt haben ihre Büros schon länger in der Kapuzinerstraße 25, mit der Studienberatung und dem Auslandsamt ist die Abteilung nun fast vollständig – es fehlt nur noch die Studentenzentrale.

Doch bevor deren Leiterin Maria Steger mit ihrem Team umziehen kann, müssen noch einige Umbauarbeiten stattfinden: Der Innenausbau von Erdgeschoss und Rückgebäude soll im Winter 2011 stattfinden. Wenn alles planmäßig verläuft, könnte im Frühjahr 2012 die Bodenplatte für den Glasvorbau gesetzt und mit der Installation des Vorbaus begonnen werden. Mit ein bisschen Glück kann im Herbst 2012 der Umzug der Studentenzentrale stattfinden – dann ist das Studierenden-Service-Center vollständig!

Monica Fröhlich

20 Jahre Sprachenvielfalt

Neue Herausforderungen für das Sprachenzentrum

1991 war das Sprachenzentrum eine kleine Einrichtung ohne hauptamtlichen Leiter. 20 Jahre später hat es sich zu einer der größten Lehreinheiten der Universität Bamberg gemausert. Geschäftsführerin Dr. Astrid Krake sprach mit der News-Redaktion über vergangene Entwicklungen und Pläne für die Zukunft.

Was hat sich denn im letzten Jahr beim Sprachenzentrum verändert?

Seit Anfang 2010 ist die gesamte Sprachausbildung – die sprachpraktische Ausbildung der Philologien, der Wirtschaftsfächer und die Hörer aller Fakultäten – am Sprachenzentrum angesiedelt. Die wichtigste Neuigkeit beim Sprachenzentrum ist aber die Einrichtung einer neuen Struktur: Es gibt mit einer festen Stelle für die Geschäftsführung und einer weiteren Sekretariatsstelle gute Voraussetzungen, um das Programm weiterentwickeln zu können. Die Anzahl der Lektorinnen und Lektoren ist auf 42 gestiegen, die der Lehrbeauftragten auf 44. Wir bieten den Studierenden auch zunehmend mehr Intensivkurse in der vorlesungsfreien Zeit an, damit sie einerseits kompakt und mit raschem Fortschritt lernen und gleich-

zeitig ihren Stundenplan während des Semesters entlasten können. Erste Blended-learning-Kurse im Spanischen stoßen auf großes Interesse und werden in den nächsten Semestern vermehrt auch in weiteren Sprachen angeboten. Hier verbinden wir durch gemeinsame Präsenzphasen und E-Learning zu Hause die Vorteile des direkten Unterrichts durch einen Dozenten mit fortschrittlichem Medieneinsatz im Unterricht.

Was bedeutet der doppelte Abiturjahrgang für das Sprachenzentrum?

Im Wintersemester 2011/12 sind 7.066 Personen in 323 Kursen angemeldet, davon alleine 2.500 in Wirtschaftsenglisch. Die Ferienangebote im März sind hierbei noch nicht berücksichtigt. Für das Sprachenzentrum bedeutet dies einen Anstieg von 10 Prozent im Kursvolumen und 20 Prozent bei der Teilnehmerzahl. Wir haben deshalb vor allem im Bereich der Anfängerkurse kurzfristig noch eine Reihe von Kursen nachgeplant. Damit konnten wir das Angebot deutlich erweitern und auch den Studierenden auf Wartelisten einen Kurs anbieten. Darüber hinaus sind wir bemüht, Räume zu finden, die den Sprachunterricht auch mit größeren Grup-

pen noch erlauben. Außerdem ziehen immer mehr Studierende einen Auslandsaufenthalt in Skandinavien in Betracht. Für das Jahr 2012 rechnen wir daher mit höherer Nachfrage nach skandinavischen Sprachen und werden unser Angebot an Schwedischkursen erweitern. Auch Dänisch wollen wir dann anbieten.



Welche Veränderungen bringt diese große Teilnehmerzahl noch mit sich?

Die Ausstellung der Sprachzeugnisse für einen Auslandsaufenthalt wird sich aufgrund der hohen Studierendenzahlen ebenfalls verändern müssen: Ein Lektor stellt weiterhin die Sprachzeugnisse für diejenigen aus, die er aus seinen Kursen kennt. Für die vielen Studierenden, die nicht an einem Sprachkurs teilnehmen, suchen wir nach einer anderen Lösung: Wir wollen den hohen Bedarf mithilfe von Online-Tests bewältigen, mit denen sie ihre Sprachkenntnisse nachweisen können. Zusätzlich zum Online-Test fällt ein kurzer mündlicher Test an, den wir in den Sprachteams organisieren werden.

Das Interview führte Katja Hirnickel



„Eine Kombination aus Studium und Urlaub“

Gastredakteurinnen berichten über Bamberger Sommer-Universität

Die 33. Internationale Sommer-Universität lockte auch in diesem Jahr wieder Deutschlernende und -lehrende aus vielen Ländern in die Welterbestadt. Zwei von ihnen interviewten ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen und fassten deren Eindrücke von Deutschland, Bamberg und der Sommer-Uni für die News-Redaktion zusammen. Hier ist ihr Bericht.

Wir waren vier Wochen lang zu Gast in Bamberg. Wie schon 32 Mal zuvor war die fränkische Stadt auch in diesem Jahr Treffpunkt von Deutschstudierenden und (angehenden) Deutschlehrern aus der ganzen Welt, die sich für deutsche Literatur und vor allem für deutsche Sprache interessierten. Bamberg, für uns jetzt natürlich eine der schönsten Städte Deutschlands, wurde im Jahre 1993 in die Unesco-Liste des Welterbes aufgenommen. Flusspromenaden, originelle Geschäfte, gutes Essen – wir fühlten uns hier wohl.

An der 33. Internationalen Sommer-Universität in Bamberg nahmen 85 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 32 verschiedenen Ländern teil. Besonders stark vertreten waren Russland, Italien, Spanien und Großbritannien. Was uns Gaststudierende vor allem gelockt hatte, war neben dem inhaltlichen Programm besonders die wunderschöne Stadt, die leider im Ausland nicht so bekannt ist, wie sie sein sollte. Immerhin ist Bamberg ein Ort, den nicht nur zahlreiche wunderschöne Sehenswürdigkeiten wie beispielsweise das Alte Rathaus oder das Kloster Michelsberg kennzeichnen, sondern auch ein reges Kulturleben. Wir erlebten während unseres Aufenthaltes das Blues- & Jazzfestival oder Veranstaltungen der Villa Concordia, Treffpunkt von Künstlern aus der ganzen Welt.

Von der Poesie der Stauferzeit zur Punk-Lyrik

Große Anziehungskraft auf uns hatte natürlich auch das Thema der diesjährigen Sommer-Uni: *Deutsche Literatur als Spiegel deutscher Geschichte*. Die zahlreichen Seminare und Sprachkurse boten für jeden einen Kurs nach seinen Vorlieben. Bevorzugst du mittelalterliche Literatur? Poesie der Stauferzeit ist genau das Richtige für dich. Würdest du lieber jüngere und aktuellere Literatur untersuchen? Dann steht dir unter anderem ein Seminar über Christoph Hein zur Verfügung. Bist du interessiert an Musik? Im Kurs über politische Lieder kannst du dich sogar mit der deutschen Punk-Szene vertraut machen. Und wenn Literatur gar nicht so attraktiv für dich ist? Versuche es mit Theater, kreativem Schreiben oder dem Sprachlabor!

Kuchen schmeckt, Kartoffelsalat weniger

Neben diesem umfangreichen Angebot sprachlicher und literarischer Veranstaltungen erwartete uns Teilnehmer jeden Tag ein interessantes und spannendes Programm: Vorträge, Exkursionen nach Schweinfurt, Sulzbach-Rosenberg und Nürnberg, sommerliche Eis-Cafés, Sport – eben alles, was zu einem Urlaub gehört. Das war es nämlich für uns: eine Kombination aus Studium und echtem Urlaub. Für viele war es das erste Mal, dass sie Deutschland besuchten. Wir machten deshalb eine kleine Umfrage unter den Teilnehmern, um deren erste Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln. Was hatten sie von Deutschland erwartet, als sie noch zu Hause waren? Warum haben sie als Sommer-Universität-Standort Deutschland bzw. Bamberg gewählt? Wie dachten sie, würde es in

Bamberg sein? Wenig überraschend waren die positiven Urteile der Teilnehmer über die schönen alten Gebäude, das Sicherheitsgefühl, die Sauberkeit. Super fanden viele, dass die Busse so pünktlich waren und dass ihnen die Kuchen so sehr schmeckten. Negativ fanden die meisten das unbeständige Wetter, und dass die Geschäfte so früh schlossen. Manche mochten auch keinen Kartoffelsalat.

Bei so vielen Nachteilen könnte es fast so aussehen, als ob wir nicht gerne wieder nach Deutschland kommen möchten, aber das stimmt nicht. Wir waren hier sehr glücklich und wir freuen uns darüber, dass wir uns in Bamberg kennengelernt haben.

Deutsch lernen macht Spaß!

Und wie fanden wir die Deutschen selbst? Organisiert, höflich, hilfsbereit, freundlich, manchmal ein bisschen pedantisch, aber insgesamt sehr nett und angenehm. Auch die deutsche Sprache klingt für uns sehr schön und wir haben großes Interesse daran, sie weiterhin zu lernen; aus akademischen Gründen, literarischen, oder einfach, weil es Spaß macht. Einige von uns sind von der deutschen Sprache und von Deutschland allgemein so begeistert, dass sie hier in Zukunft studieren oder arbeiten wollen. ■

Die beiden Gastautorinnen Cristina Blasi und Jana Olivova waren zwei Teilnehmerinnen der 33. Internationalen Sommer-Universität, die vom 2. bis 27. August an der Universität Bamberg stattfand. Christina Blasi (28) studiert Germanistik in Barcelona (Spanien), Jana Olivova (24) ebenfalls Germanistik in Čáslav (Tschechische Republik).

„Kein Stau auf dem Weg ins Ausland“

Andreas Weihe, Leiter des Auslandsamts, über die Herausforderung des doppelten Jahrgangs

Der doppelte Abiturjahrgang beschäftigt die Universität Bamberg in vielerlei Hinsicht. Im Interview verriet Dr. Andreas Weihe, Leiter des Akademischen Auslandsamts, was die Rekordzahl der Neuschreibungen für sein Referat bedeutet und wie es darauf reagieren wird.

Welche Herausforderungen kommen auf das Akademische Auslandsamt mit dem doppelten Abiturjahrgang zu?

Wir wissen seit Anfang Oktober, wie viele Studierende tatsächlich ein Studium in Bamberg begonnen haben – und dass gerade die auslandsbezogenen Studiengänge besonders beliebt waren, also Internationale BWL und European Economic Studies (EES). Diese zwei Studiengänge alleine zählen schon über 550 Erstsemester-Studierende, die alle ein Jahr ins Ausland müssen. Dazu kommen noch 700 Studierende der Betriebswirtschaftslehre, von denen normalerweise auch ein großer Teil ins Ausland will. Und dann müssen wir noch die Studierenden der anderen Fakultäten berücksichtigen – die ja in diesem Rekordjahr auch nicht weniger geworden sind.

Im Augenblick betreuen wir jährlich zwischen 400 und 500 Studierende aus Bamberg durch unsere Austauschprogramme. In einem Jahr müssen wir dagegen mit ungefähr 1.000 Bewerbern rechnen, also mit doppelt so vielen Studierenden wie sonst. Das können wir nicht einfach nebenher erledigen: In der Zeit, bis sie in ihrem dritten Studienjahr ins Ausland gehen, können wir natürlich keine neue Autobahn bauen, aber wir können überlegen, wie wir auch die Standspur nutzen können, um einen Stau zu vermeiden – und das haben wir gemacht.

Im Augenblick ist es wichtig, den Studierenden, die sich angesichts des doppelten Abiturjahrgangs Sorgen um ihren Auslandsaufenthalt machen, eine realistische und positive Perspektive zu bieten. Das können wir. Auf der anderen Seite wollen wir die Studierenden aber auch dafür sensibilisieren, dass sie erstens bei der Planung aktiv mithelfen müssen, damit alle einen unvergesslichen Auslandsaufenthalt bekommen, und dass zweitens nicht jeder au-

tomatisch mit einem Stipendium dafür rechnen kann.

Welche Perspektiven sehen Sie?

Wir haben sofort und in Absprache mit der Universitätsleitung und den Fakultäten reagiert und mehrere Strategien parallel erarbeitet: Das Bewerbungsverfahren wird sich stark verändern. Damit es möglichst reibungslos läuft, haben wir unser Personal für die Austauschprogramme fast verdoppelt. Zusätzlich ist eine neue Software im Gespräch, mit der die Bewerbung digital erfasst und einfach und schnell bearbeitet werden kann.

Es wird ab dem Wintersemester 2012/13 nur noch einen Bewerbungstermin für alle Programme geben, den 1. Dezember. Ich schätze, dass wir dann für etwa 500 Studierende ein Stipendium anbieten können. Bis Ende Januar 2013 wollen wir den Studierenden mitteilen, ob sie im Rahmen der Austauschprogramme einen Platz bekommen haben und mit einem Stipendium ins Ausland gehen können, oder ob sie sich selbstständig um einen Studienplatz im Ausland bewerben müssen.

Welche Möglichkeiten haben denn diejenigen, die kein Stipendium bekommen?

Wir haben die letzten Wochen bereits dazu genutzt, Kontakte zu weiteren ausländischen Universitäten zu knüpfen. Diese können uns zwar keine Austauschprogramme anbieten, aber doch sehr attraktive Rabatte für die Studiengebühren. Das betrifft vor allem die angloamerikanischen Länder, in die unsere Studierenden besonders gerne gehen. Derzeit führen wir Gespräche mit je einer Universität in den USA, in England, Kanada und Schottland. Diese Unis sind bereit, jeweils etwa 15 bis 20 Studierende mit vergünstigten Studiengebühren aufzunehmen, also insgesamt 60 bis 80 Studierende. Ein Rechenbeispiel: Eine der Universitäten ist eine kleine, aber feine Privatuniversität in den USA, an der ein Studienjahr normalerweise 30.000 Dollar kostet. Unsere Studierenden könn-



ten für ein Drittel, also für 10.000 Dollar bzw. zurzeit etwas über 7.000 Euro dort ein Jahr studieren. Das ist immer noch sehr viel Geld. Wer sich aber den Traum von einem Studium in Amerika erfüllen möchte, der muss wissen, dass es den dort nicht geschenkt gibt. BAföG-Empfänger können zusätzlich beantragen, dass ihnen nach dem jetzigen Stand bis zu 4.600 Euro an Studiengebühren erstattet werden.

Was müssen die Studierenden jetzt beachten?

Zuerst sollten sie alle Informationsmöglichkeiten nutzen, die wir ihnen bieten: die Informationsabende, die Broschüren und unsere Internetseite. Dann sollten sie verstehen, dass die Initiative für ihren Auslandsaufenthalt von ihnen selber kommen muss: Wer sich nicht für einen Studienplatz und ein Stipendium bewirbt, der bekommt auch keines von beiden. Und gerade im kommenden Jahr ist es wichtig, die Bewerbungsfrist unbedingt einzuhalten.

Wie sehen Sie die Zukunft?

Es ist eine große Herausforderung, den doppelten Abiturjahrgang zu betreuen, aber ich bin wirklich optimistisch. Die Weichen haben wir gestellt. Wenn die Studierenden jetzt noch mitziehen, dann werden wir diesen großen Schwung an Studierenden gut über die Autobahn und unsere zusätzliche Standspur ins Ausland bekommen, ohne dass es zu einem Stau kommt. Und wer weiß, vielleicht knacken wir dann ja tatsächlich die Tausender-Marke an Auslandsaufenthalten in einem Jahr?

Das Interview führte Katja Hirnickel

Vom Beginn einer langfristigen Zusammenarbeit

Kanadischer Schmerzpsychologe zu Gast in Bamberg

In der Medizin ist das Thema Schmerz längst nicht mehr neu. In der Psychologie dagegen gilt es als Randgebiet. Kenneth M. Prkachin gilt als Koryphäe auf diesem Gebiet: Seit über 30 Jahren erforscht er mimischen Schmerzausdruck und dessen Bedeutung für soziale Interaktionen. Im Mai und Juni 2011 war er zu Forschungszwecken an der Universität Bamberg zu Gast.

„Ich habe festgestellt, dass Menschen, die Schmerz empfinden, die Mimik eines Lächelns zeigen.“ Zuerst hatte der kanadische Psychologe Dr. Kenneth M. Prkachin, Professor für Gesundheitspsychologie an der kanadischen University of British Columbia, keine Erklärung für diese seltsame Beobachtung parat. Prkachin spekulierte, entwickelte Theorien, führte Experimente durch. Die Ergebnisse seiner Studie fanden 2008 Eingang in die Publikation *The structure, reliability and validity of pain expression: evidence from patients with shoulder pain*.

Ähnliche Forschungsansätze

Kurz darauf fand sich in Prkachins Email-Postfach eine Nachricht von Dr. Miriam Kunz. Ähnliche Beobachtungen habe man auch in der Professur für Physiologische Psychologie unter Prof. Dr. Stefan Lautenbacher gemacht und sich die gleiche Frage gestellt: Warum lächeln Personen, die Schmerz empfinden? „In Bamberg befasst man sich mit ähnlichen Aspekten der Schmerzpsychologie wie an meiner Universität“, betonte Prkachin in einem Interview die Gemeinsamkeiten. Daher sei eine Zusammenarbeit die logische Konsequenz gewesen. Zwei Monate, von Anfang Mai bis Ende Juni, verbrachte er deshalb an der Universität Bamberg. Ziel des Forschungsaufenthaltes war eine gemeinsame Publikation – *The smiles of pain* – mit den Bamberger Psychologen Miriam Kunz und Stefan Lautenbacher. Einer der Höhepunkte seines Forschungsaufenthaltes war das Forschungskolloquium Pain-Face-Day am 17. Juni 2011. Der Vortrag von Prkachin wurde durch Beiträge nationaler und internationaler Experten auf dem Gebiet der mimischen Schmerzkommunikation ergänzt. Über die Wirkmechanismen des Lächelns unter Schmerzen könne man im

Moment nur Hypothesen aufstellen. „Lächeln ist ein sozialer Akt“, erklärte Prkachin. Unter dieser Annahme führten er und seine beiden Kollegen in den vergangenen zwei Monaten zahlreiche Experimente durch. Konkrete Ergebnisse liegen bis jetzt noch nicht vor. „Lächeln dient dazu, eine soziale Bindung herzustellen: Wir lächeln fast nie, wenn wir alleine sind.“ Die ‚smiling reaction‘ auf Schmerzreize könnte also möglicherweise vor allem dann auftreten, wenn man in Gesellschaft ist. Welche Faktoren darüber hinaus eine Rolle spielen, wollen die Wissenschaftler noch herausfinden.



Weitere Kooperationen in Planung

„Bamberg und die University of British Columbia haben den weltweit größten Datenvorrat an Videos über die mimische Kommunikation von Schmerz“, erläuterte Prkachin. Ein gemeinsames Archiv sei für die weitere Forschung notwendig und ein „großes internationales Projekt“. Auch ein Studierenden-Austauschprogramm zwischen der kanadischen und der fränkischen Universität ist bereits angedacht. Die höchsten Erwartungen setzen die Forscher jedoch in die Planung einer Mercator-Professur: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert in ihrem Mercator-Programm Forschungsaufenthalte ausländischer Wissenschaftler an deutschen Universitäten und damit internationale Gemeinschaftsprojekte. *Andrea Lösel*

Internationales Konsortium wird künftig in Bamberg koordiniert

Nach einer rund zweijährigen Vorbereitungsphase ist am 23. Mai auf einer Versammlung in Brüssel das COST-Konsortium *Schmerzerfassung bei Patienten mit eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten, insbesondere Demenz* endgültig nach Bamberg vergeben worden. Prof. Dr. Stefan Lautenbacher, Inhaber des Lehrstuhls für Physiologische Psychologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, wurde zum Chair dieses Konsortiums ernannt, seine Mitarbeiterin Dr. Miriam Kunz in das Lenkungs-komitee gewählt und die Bamberger Universität zur federführenden Institution bestimmt.

COST steht für *European Cooperation in Science and Technology* und ist die Bezeichnung für eine spezielle Wissenschaftsförderung, die durch die Europäische Union finanziert wird. Sie hat es sich zum Ziel gesetzt, Netzwerke zu unterstützen, die Forschungen innerhalb eines Fachbereichs länderübergreifend bündeln. Gemeinsam mit Stefan Lautenbacher forschen in diesem Verbund nun Wissenschaftler aus den 10 Ländern Belgien, Frankreich, Israel, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Rumänien, Spanien, Groß-

britannien und Dänemark an alternativen Möglichkeiten, Schmerz frühzeitig bei Patienten mit Demenz zu erkennen: Demente Patienten sind häufig nicht mehr in der Lage, körperliche Probleme verbal zu beschreiben. Eine massive Unterversorgung im Schmerz-bereich ist die Folge, was wiederum zur Konsequenz hat, dass viele Menschen im letzten Lebensabschnitt unnötig von eigentlich mittlerweile therapierbaren Schmerzen geplagt werden.

Mithilfe alternativer Möglichkeiten zur Schmerzmessung versuchen die Experten des Konsortiums nun, dieses Problem zu beheben. Hierbei gilt es, nicht nur neue Lösungen zu finden, sondern auch die bereits vorhandenen nationalen Lösungen international zu überprüfen und weiterzuentwickeln.

Als Organisator des Konsortiums und Repräsentant für Deutschland ist Stefan Lautenbacher auch an der Zusammenarbeit mit entsprechenden Interessenverbänden und Einrichtungen in Deutschland interessiert.

Tanja Eisenach

Vom Studium in die Selbstständigkeit

Entwicklung von Flexchron an der Universität

Philine Leykam und Christopher May entwickeln an der Universität Bamberg ein innovatives Zeitnahmesystem, das im Breitensport eingesetzt werden soll. Sie sind eines von bayernweit fünf Teams, das seit der letzten Bewerbungsrunde durch das FLÜGGE-Programm für Existenzgründer gefördert wird.

Philine Leykam und Christopher May haben 2009 an der Uni-



versität Bamberg ihren Abschluss in den Studiengängen Europäische Wirtschaft bzw. Betriebswirtschaftslehre erworben und arbeiten jetzt am Sportzentrum. Die Wirtschaftswissenschaftler hatten sich beim Mountainbiken kennengelernt. Beide sind professionell auf internationaler Ebene gefahren und waren jeweils Bayerischer Meister. „Beim Training hatten wir die Idee, dass es bessere Lösungen zur Zeitabnahme geben muss, die kostengünstiger und einfacher zu bedienen sind“, erinnern sie sich. Bisher werde insbesondere im Trainingsbereich vieler Sportarten noch von Hand gestoppt. „Hier gibt es eine echte Marktlücke, die wir für uns nutzen wollen.“

Deshalb riefen sie gemeinsam das

Projekt Flexchron ins Leben und planen nun die Gründung eines eigenen Unternehmens. Mit dem Flexchron-System ist eine vollautomatische und exakte Zeitnahme möglich. Es richtet sich an Sportarten über kurze Distanzen, bei denen diese Genauigkeit erforderlich ist, wie beispielsweise Ski Alpin, Schwimmen und Radsport. Leykam und May kombinieren dafür neue und bereits existierende Technologien aus dem Bereich der Funk- und Zeitnahmetechnik. Innerhalb des nächsten Jahres soll das Flexchron-System Marktreife erlangen. Doch wie wollen die beiden Absolventen der Wirtschaftswissenschaften ein solch ambitioniertes Projekt realisieren?

Förderprogramme für Existenzgründer

Im März 2011 bewarben sich Leykam und May – über das Dezernat Forschung und Transfer – um eine Förderung durch das FLÜGGE-Programm, ein Förderprogramm zum leichteren Übergang in eine Gründerexistenz. Leykam und May reichten ihren Businessplan beim Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst ein und wurden schließlich von der FLÜGGE-Auswahlkommission nach München eingeladen, um ihr Flexchron-Projekt vorzustellen.

Als eines von bayernweit fünf Teams erhalten Leykam und May nun seit Juli 2011 für ein Jahr eine umfassende Förderung. Ziel des FLÜGGE-Programms ist es, Unternehmensgründungen aus der Hochschule in der Frühphase zu unterstützen. Junge Hochschulabsolventinnen und -absolventen sowie Hochschul-

mitarbeiterinnen und -mitarbeiter können parallel zur Konzeptionsphase ihrer Unternehmensgründung für bis zu zwei Jahre an ihrer Hochschule auf einer halben Stelle arbeiten. Ihnen wird so ermöglicht, ihren Lebensunterhalt zu sichern, gleichzeitig aber auch die Ressourcen der jeweiligen Hochschule zu nutzen. Seit dem Start des FLÜGGE-Programms im Wintersemester 1997/98 wurde insgesamt 117 Vorhaben gefördert. Mehr als 81 der hierbei entstandenen Unternehmen sind weiterhin eigenständig am Markt positioniert.

„Eine echte Marktlücke“

Philine Leykam und Christopher May sind mit Flexchron am Sportzentrum der Universität Bamberg bei Prof. Dr. Stefan Voll angesiedelt. So profitiert auch der Sport an der Universität davon: Die Sportanlagen werden mit dem neuartigen System ausgestattet, sobald dieses produktionsreif ist. Derzeit befindet sich Flexchron noch in der Prototypenphase; die Hard- und Software wird unter Laborbedingungen, aber auch bei Feldversuchen in unterschiedlichen Sportarten getestet.

Im Rahmen ihrer Arbeit am Flexchron-Projekt sind Leykam und May nun viel unterwegs, um verschiedene Tests durchzuführen und Sportler zu treffen. „Schon während des Studiums hatten wir den Wunsch, selbstständig zu arbeiten“, sagt Leykam. Und May ist überzeugt: „Die Selbstständigkeit fordert, aber sie gibt sehr viel zurück. Während der Arbeit am Projekt gibt es immer wieder Rückschläge, aber auch viele große Erfolge.“

Nils Ebert



Christopher May (li.) und Philine Leykam zusammen mit Stefan Voll

„Wegweiser für die wunderbare Welt der Wörter“

Patenschaften für Erstveröffentlichung studentischer Texte

Sieben Tandems aus Bamberger Studierenden und professionellen Schriftstellern lasen aus gemeinsam erarbeiteten Texten und gaben den Startschuss für ein neues Literaturfestival: An der Bamberger Universität hat sich ein einzigartiges Kreativ-Forum zur Förderung junger Autoren gebildet.

Die 24-jährige Julia Schmidt studiert Germanistik an der Universität Bamberg. Thomas Kastura ist renommierter Autor zahlreicher Erzählungen, Jugendbücher und Kriminalromane. Er schreibt und veröffentlicht seit über zehn Jahren. Gemeinsam haben sie die Kurzgeschichte *Zug um Zug* geschrieben, die als Julias Erstveröffentlichung in der Anthologie *Zeichen & Wunder* erschienen ist. Darin begegnen sich zwei Reisende während einer Zugfahrt, die am Bamberger Bahnhof beginnt. Während Martha Deutschland verlassen will, ist es für den aus Äthiopien stammenden Jimmy der größte Wunsch, im Land zu bleiben. Eine Kriminalhandlung entwickelt sich, als Jimmy eher aus Zufall in Marthas Tasche Geld aus einem Bankraub entdeckt und anschließend selbst des Diebstahls verdächtigt wird.

Wie kam es zu dieser fruchtbaren Zusammenarbeit, wo die beiden doch an so unterschiedlichen Punkten ihrer literarisch-germanistischen Entwicklung stehen? Das Geheimnis um die Geschichte der Anthologie und das gemeinsame Schreiben löfeten Julia Schmidt und Thomas Kastura sowie sechs weitere Autoren-Teams beim Literaturfestival *Bamberg liest*, das in diesem Jahr zum ersten Mal stattfand. Am 18. und 19. Mai stellten die 14 Literaten ihre gemeinsam verfassten Texte in der AULA der Universität Bamberg und der Buchhandlung Görres vor. Eine Open-Air-Lesung rundete das Festival am 21. Mai ab: Bamberger Prominente lasen aus der Anthologie, unter ihnen Andreas Starke, Oberbürgermeister und Schirmherr der Veranstaltung.

Vom Schreibzirkel zur ersten literarischen Veröffentlichung

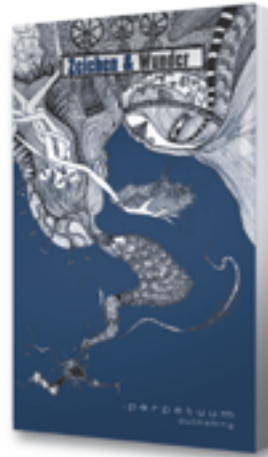
Julia Schmidt und Thomas Kasturas Zusammenarbeit entstand aus einem Projekt von Martin Beyer, freier Schriftsteller, Journalist und wissenschaftli-

cher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Bamberg. Er wollte das kreative Schreiben fördern und rief vor vier Semestern einen Schreibzirkel ins Leben. Studierende können seitdem gemeinsam an selbst geschriebenen Texten arbeiten, über sie sprechen, sie loben, aber auch kritisieren. Die Texte aus diesem Schreibtraining standen bereits 2010 im Mittelpunkt einer Lesung im Bamberger E.T.A.-Hoffmann-Theater. Ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Laufbahn als Schriftsteller war danach die Arbeit an der Anthologie *Zeichen & Wunder*, einer Sammlung ausgewählter Texte, die den studentischen Jungautoren eine erste Möglichkeit zur Veröffentlichung eigener literarischer Werke bot.

Das Labyrinth der Wörter

Dafür stellte Beyer ihnen professionelle Schriftsteller aus Oberfranken sowie Stipendiaten des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia als Mentoren zur Seite. Sie gaben Ratschläge für die Gesamtkonzeption eines Textes – „Wie schaffe ich realistische Charaktere? Was brauche ich für einen schlüssigen Plot?“ – wie für die feinen Details: „Wann ist ein Dialog interessant? Wie wird meine

Sprache präzise?“ Für die Anthologie gab Martin Beyer das inhaltlich offene Thema „Zeichen & Wunder“ vor; entstanden seien Kurzgeschichten, ein Hörspielskript und ein Dramentext.



Mut und Disziplin

Die jungen Autoren haben sich viel Zeit genommen, um an ihren Texten zu arbeiten, obwohl die Seminarteilnahme keine Credit-Points und somit keinen unmittelbaren Nutzen für das Studium brachte. „Es ist bemerkenswert, dass manche den Mut finden, etwas zu vertiefen, obwohl sie eigentlich kaum Zeit haben“, lobte Initiator Beyer. Das

gelte für die Autoren und den Bamberger Studenten und Verleger Lukas Wehner gleichermaßen. Dieser hatte kurz vor seinem Examen 2010 den Verlag perpetuum publishing mit dem Ziel gegründet, Texte von Studierenden für Studierende zu veröffentlichen. Nach dem Start einer Lehrbuchreihe liegt nun mit der Anthologie *Zeichen & Wunder* erstmals eine Sammlung literarischer Texte vor.

Nils Ebert

Martin Beyer erhielt Kulturförderpreis der Stadt Bamberg

Für seine Verdienste um das kulturelle und literarische Leben Bambergs verlieh die Stadt Martin Beyer am 15. November den Kulturförderpreis. Er ist nicht nur selbst Autor, sondern lehrt und forscht außerdem in der germanistischen Literaturwissenschaft und begeistert Nachwuchsschriftsteller für kreatives Schreiben.

Mit dem Kulturförderpreis der Stadt Bamberg werden Personen und Gruppen bedacht, die durch ihre innovativen Aktivitäten das kulturelle Angebot in und für Bamberg bereichert haben. Er ist mit 6.000 Euro dotiert und wird im jährlichen Wechsel mit dem E.T.A.-

Hoffmann-Preis verliehen.

An der Universität Bamberg initiierte Beyer eine Übung für kreatives Schreiben, aus der in diesem Jahr die Anthologie *Zeichen & Wunder* hervorging. Ebenfalls in diesem Jahr organisierte Beyer gemeinsam mit Lukas Wehner erstmals das Literaturfestival *Bamberg liest*, bei dem auch Texte der Anthologie gelesen wurden. ■



Uni + Bamberg + blau

Sieger des Fotowettbewerbs geehrt

Die Universität Bamberg einmal anders sehen – das wollten Feki.de und die Uni-Pressestelle mit ihrem Fotowettbewerb anregen. Die Sieger wurden jetzt gekürt, die Bilder sind bei feki.de zu sehen.

Vor allem eines sollten die Bilder des Fotowettbewerbs sein, den Feki.de zusammen mit der Uni-Pressestelle im Sommersemester ausgeschrieben hatte: blau. Blau wie das Uni-Logo und blau wie der Himmel über Bamberg. Aber, wie sich herausgestellt hat, auch wie Stifte und Bücher, Fahrräder und Autos, Tassen und Augen – sowie allerlei gefährliche Flüssigkeiten in cool gehaltenen Gläsern ...

Die Jury des Fotowettbewerbs war begeistert darüber, wie viele Fotografinnen und Fotografen sich von der Themenstellung hatten motivieren lassen. Zwei Stunden lang tagten Dr. Monica Fröhlich vom Dezernat für Kommunikation, Prof. Dr. Jörn Glasenapp vom Lehrstuhl für Literatur und Medien, Rebekka Schmidt von der Kunstdidaktik, Simon Scholz, 1. Vorsitzender von Feki.de, und Dr. Kristina Wied vom Institut für Kommunikationswissenschaft, bis die Sieger feststanden.

Blau. Blauer. Uni Bamberg

28 Bilder genügten den formalen Voraussetzungen – sie sind bei Feki.de alle zu sehen. Bei der weiteren Auswahl berücksichtigten die Juroren vor allem inhaltliche Kriterien: Es sollten, streng nach Ausschreibung, „besondere Merkmale der Universität Bamberg, besondere Orte oder auch Fächer“ thematisiert werden. Motive von eher allgemeinem Charakter fielen daher von vornherein raus, auch wenn darunter viele ansprechende Bilder waren. Einige Serien waren unter den eingereichten Bildern, sie wurden von der Jury sowohl als Serie als auch als Einzelbild betrachtet.

Während die Juroren sich ziemlich schnell auf fünf Bilder bzw. Bilderserien einigen konnten, fiel die Reihung schwer: Durch eine differenzierte Punktevergabe, bei der Häufeln möglichst war, sollte die Platzierung festgestellt werden – aber am Ende standen drei Gewinner mit derselben Punktzahl fest. Die ersten drei Preise wurden also



kurzerhand vereinheitlicht und alle Gewinner erhielten bei der Preisverleihung am 8. Juli einen Gutschein über 120 Euro.

Die Siegerbilder

Das Konzept: Christoph Ellßels Serie *Philosophiedialog*, *Herrschaftswissen* und *Geschichtsbücher* hat ein klares, durchdachtes inhaltliches und (foto-)grafisches Konzept. Die komponierten Bilder spielen alle in der Universitätsbibliothek und integrieren Bamberger Stadt-Motive. Die Aussagen der Bilderserie sind kritisch und ironisch.

Die Situation: Nina Eheims Bild zeigt eine gelungene Mischung aus typischer Alltagssituation (Bücher werden für die Nachtausleihe abgeholt) und gestelltem Schnapsschuss-Modus, durch den das Bild zusätzlich Leben, Dynamik und Authentizität erhält.

Der Blick: Sina Selzams Bilder *Farbenfroh* und *Leere Bib* fanden großen Anklang aufgrund des Spiels mit Spiegelungen und dem Überblenden von Innen und Außen. Die Bilder haben Tiefe und enthalten zahlreiche Ebenen. So hat man die Universitätsbibliothek noch nicht gesehen!

Zwei Sonderpreise gingen an Michael Mahrs *Schlümpfe*, der die Jury nachhaltig zum Lachen brachte, und an Johannes Bockermanns *Kampf für freie Bildung 1*, bei dem insbesondere der Mut zum Rohen, Unbearbeiteten und Anarchischen gewürdigt wurde.

Fortsetzung folgt

Die Fortsetzung folgt – auf zweierlei Weise: Zum einen wird man einige Bilder und Motive aus dem Wettbewerb auch als Postkarten oder auf universitären Printmedien sehen. Zum anderen wollen die begeisterten Veranstalter im nächsten Jahr wieder einen Fotowettbewerb ausschreiben.

Monica Fröhlich

Pilgerreise verspricht neues Leben

Annette Pehnt eröffnete Poetikprofessur 2011

2011 ist die Freiburger Autorin Annette Pehnt die Poetikprofessorin der Universität Bamberg. In der Auftaktvorlesung zeigte sie, welche Gemeinsamkeiten zwischen Autoren und Pilgernden bestehen können: Der Schreibprozess als Pilgerreise, die Romanfiguren als Pilgernde.

Annette Pehnt behandelte im ersten von vier Vorträgen der Poetikprofessur 2011 am 9. Juni das Thema *Rand und Mitte* und las aus eigenen und fremden Texten. Die Vortragsreihe steht insgesamt unter dem Titel *Evagatorium | Umhergeschweift: Schreiben als Pilgerschaft*, und so begann die Poetikprofessorin mit einer allgemeinen Einführung in die Pilgerliteratur: Titelgebend für die diesjährige Poetikprofessur ist Felix Fabris *Evagatorium* von 1480, ein frühneuzeitlicher Bericht über eine Pilgerreise in das Heilige Land. Annette Pehnt sieht in der Pilgermetapher eine grundlegende Gemeinsamkeit ih-



rer Texte, die neben Romanen und Erzählungen auch Essays und Kinderbücher umfassen. „An diesen vier Abenden werden Sie mein Schreiben als Pilgerreise kennenlernen“, versprach die Autorin, die bereits mehrfach ausgezeichnet wurde, so unter anderem mit dem Aspekte Preis, dem Preis der Jury des Klagenfurter Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs und dem Italo-Svevo-Preis für herausragende deutschsprachige Autorinnen und Autoren. Entgegen aller Widrigkeiten und Risiken sei das Großartige am Pilgern immer schon gewesen, dass es eine Bewegungsrichtung gebe, idealerweise zum Besseren, verdeutlichte die Poetikprofessorin. Und so locke auch jedes Pilgerbuch mit dem Versprechen einer inneren

Reinigung, eines neuen Lebens im alten Leben. Alles was man tun müsse, sei einen neuen Weg zu gehen.

Am Auftaktabend stellte sie anhand unterschiedlicher Texte anderer Autoren zwei Arten des Pilgerns vor, um danach die Pilgermetapher in ihrem eigenen Werk zu analysieren: Zum einen gebe es die konkrete, die „real-fußgängerische“ Pilgerreise wie in Fabris *Evagatorium*, aber auch in Hape Kerkelings Bestseller *Ich bin dann mal weg* von 2009. Daneben stehe die allegorische, die innere Pilgerschaft, wie sie sich in John Bunyans *Pilgrim's Progress* Ende des 17. Jahrhunderts finde. Ein Pilger namens Christ werde hier auf eine innere Reise zur ewigen Seligkeit geschickt. Entsprechend seien die Landschaften, durch die sich der Protagonist bewege, allegorisch aufgeladen.

Für Annette Pehnt ist das Schreiben selbst ein Vorgang der Bewegung und Suche, auch wenn das moderne Schreiben mit Computertastatur statisch ausgeübt werde. Das Schreiben verspreche ähnlich wie das Pilgern eine Ankunft, wenngleich auch nur eine vorläufige.

Nils Ebert

„Die Finanzkrise war wohl meine teuerste Werbekampagne“

Kristof Magnusson las aus seinem zweiten Roman

Die Wege der drei Hauptfiguren seines zweiten Romans verknüpft Kristof Magnusson zu einem Netz von Abhängigkeiten. In seiner Lesung an der Universität Bamberg zeigte er, wie Wirtschaft und Literatur vor dem Hintergrund der Finanzkrise miteinander verbunden sind.

Eine Kombination von Literatur und Kapital? Was für die zahlreichen Zuhörer der Lesung im Rahmen der Reihe *Literatur in der Universität* am 21. Juni in der U2 zuerst kaum denkbar gelungen haben mag, erwies sich als gelungenes Projekt: Der Hamburger Schriftsteller Kristof Magnusson verbindet diese zwei scheinbar konträren Komponenten in seinem zweiten Roman *Das war ich nicht*: Seine drei ursprünglich unabhängig voneinander existierenden Protagonisten – ein Banker, ein Autor, eine Literaturübersetzerin – können am Ende „kaum mehr den kleinen Finger heben, ohne dass die anderen etwas davon verspüren“, so der Autor.

Oft sei sein Buch als „Roman zur Fi-



Foto: Thomas Dasthuber

nanzkrise“ bezeichnet worden, dabei habe er das Konzept dafür schon vor den Börsencrashes der letzten Jahre fertiggestellt. Dennoch habe auch die Krise dem Buch zum Erfolg verholfen, denn plötzlich war die Finanzwelt in aller Munde: „Die Finanzkrise“, so Magnusson, „war wohl meine teuerste Werbekampagne.“ Genau genommen sei die Geschichte ein Roman zur Lebenskrise, denn die drei Hauptfiguren befänden sich an Wendepunkten ihres Lebens. Da ist zum Beispiel der junge Investmentbanker Jasper Lüdemann, der sich für seine Arbeit aufopfert und nur seine Karriere im Blick hat, dabei aber selten erfolgreich ist. Die eingehende Recherche von Magnusson innerhalb der Finanzbranche zeigt sich insbesondere in der Bankersprache, die der „Junior-Trader“ für

„Futures und Optionen“ verwendet. Die Dynamik seiner Worte reißt die Zuhörer in einen Sog aus Aktienkursen, Traderalltag und Social Networks, aus dem es, vor allem für den Protagonisten, anscheinend keinen Ausweg gibt. Jaspers Devise heißt „Zwischen dreißig und vierzig muss man brennen“, keine Zeit für Privatleben und Familie. Diesen Satz, verriet Magnusson, habe er beiläufig von einem Lektor auf der Leipziger Buchmesse aufgeschnappt. Er sei von Anfang an der Kern des Romans gewesen.

Magnussons Erzählstil erlaubt einen intimen Blick in seine Charaktere. Auf ironisch-lakonische Weise reflektieren die Figuren ihr eigenes, verfahrenes Leben und finden letztendlich trotz ihrer Unterschiedlichkeit zueinander. Sie geraten in ein Netz von amourösen und finanziellen Abhängigkeiten und profitieren alle von der gegenseitigen Sichtweise auf ihre Lebenswege.

Felicia Geuder

Adam als Anfang der Menschheit

Universität feierte Semesterstart mit Multireligiöser Feier

Adam als zentrale Gestalt der Schöpfungsgeschichte: Während der Multireligiösen Feier zelebrierte die Universität den Semesterstart mit Heiligen Texten über diesen ersten Menschen aus christlicher, jüdischer und muslimischer Perspektive.

Friedlich sitzen sie zusammen in der ersten Reihe, klopfen sich freundschaftlich auf die Schulter, lächeln einander zu, tauschen Neuigkeiten aus. Was an diesem Szenario so außergewöhnlich ist? Es sind keine „normalen“ Gäste der Feierstunde, die sich besonders herzlich zusetzen, sondern ihre Mitwirkenden: ein Torah-Gelehrter, ein Imam, evangelische und katholische Glaubensvertreter. In Bamberg ist das Realität, was vielerorts ein Wunschtraum bleibt: Multireligiöses Miteinander.

Religionen praktisch erleben

Die Multireligiöse Feier ist an der Universität Bamberg seit 2007 fest verwurzelt: Zu Beginn jedes Wintersemesters versammeln sich Gläubige verschiedener Religionen zu gemeinsamen Lesungen und Gebeten. Die Feier spiegelt dabei auch das breite Spektrum der theoretischen Lehre und Erforschung von Religionen an der Universität Bamberg wider, die nicht nur in der Katholischen und der Evangelischen Theologie, sondern auch in der Judaistik und Islamwissenschaft im Mittelpunkt steht. Aber: „Religion wird bei uns nicht nur erforscht,

sondern auch erlebt und praktiziert“, begrüßte der Universitätsseelsorger Martin Schnurr am 25. Oktober die Zuhörer im voll besetzten Hörsaal der U7.

Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser betonte, dass die Veranstaltung bundesweit einmalig sei: Das Semester werde nicht nur ruhig und feierlich begangen, sondern zeige auch die kulturelle Vielfalt der Universität und der Stadt. „Sich auf unbekannte, fremde Worte und Laute einzulassen, das zeugt von Mut, beweist Akzeptanz und Toleranz“, verdeutlichte die Kanzlerin. Die Feier fand auch in diesem Jahr wieder im Rahmen der Interkulturellen Woche des Migrantens- und Integrationsbeirates der Stadt Bamberg statt.

Koran, Torah und Bibel kennen Adam

Die Veranstaltung setzte sich aus Gebeten, Lesungen, Auslegungen der Heiligen Texte und musikalischen Beiträgen zusammen und bot sowohl für Gemeinsamkeiten als auch für Gegensätzliches Raum. Der Verstorbene der Universität gedachte der Vizepräsidentin Prof. Dr. Guido Wirtz, indem er ein Gedicht vortrug und für jeden der fünf Toten eine Kerze entzündete.

Das übergeordnete Thema des Abends war Adam. Für alle Weltreligionen steht Adam am Beginn der Menschheit. Doch jede Religion gab der Schöpfungsgeschichte einen eigenen Charakter und Anstrich, je nachdem ob sie sich auf Koran, Torah oder Bibel berief. Somit erwies sich die Feier als

eine Reise durch die Kulturen: Das Publikum lauschte Chasan Arie Rudolph, dem Kantor und Vorbeter der Israelitischen Kultusgemeinde in Bamberg, der die Schöpfungsgeschichte auf Hebräisch sang, der Sprache der Torah (Bereschit/Genesis/1. Moses 2, 4-9 (15-23)). Judaistik-Professorin Dr. Susanne Talabardon erzählte die Geschichte anschließend auf Deutsch nach: Gott schuf den ersten Menschen (a'dam: hebräisch für Mensch) aus Staub (adam'a: hebräisch für Erde) und setzte ihn in den Garten Eden. Danach schuf er ihm zur Gesellschaft erst die Tiere der Erde und letztendlich aus einer Rippe Adams die Frau.

Sündenfall und Unterweisung durch Gott

Alina Rölver, Seelsorgerin für das collegium oecumenicum, und die Hochschulseelsorgerin Jutta Müller-Schnurr führten die Feier mit einer neutestamentlichen Lesung (Römer 5, 12-18) ins Christentum. Die Zuhörerinnen und Zuhörer erfuhren auf der einen Seite von Adam, der für den Sündenfall verantwortlich war und auf der anderen Seite von Jesus Christus, der durch seinen selbstlosen Tod neue Gerechtigkeit über die Menschheit brachte und die Sünde von ihr nahm.

Imam Ihsan Ucar von der Selimiye Moschee Bamberg präsentierte die Adamsgeschichte des Koran auf Arabisch (Sure 2, 30-33), mit geschlossenen Augen und traditionsgemäß mit dem Oberkörper nach vorne und hinten schaukelnd. Die Erzählung basiert auf einem Dialog zwischen Gott und seinen Engeln, in der Gott Adam als seinen Nachfolger auf Erden einsetzt. Dr. Abd el-Halim Ragab von der Professur für Arabistik klärte auf, dass in dieser Erzählung die Unterweisung des Menschen durch Gott im Mittelpunkt stehe, der Adam die Namen der Tiere beibringt.

Am Ende der spirituellen Reise durch die Religionen erwartete das Publikum ein Buffet mit arabischen Köstlichkeiten, das auch den Geschmackssinn in andere Welten entführte und Anregung zu weiteren Gesprächen bot.

Maïke Bruns

Chasan Arie Rudolph, Alina Rölver als evangelischer und Alfons Motschenbacher als katholischer Glaubensvertreter, Imam Ihsan Ucar (v.l.n.r.); Foto: Martin Schnurr



An einen südamerikanischen Strand entführt

22. Irmner Musikwettbewerb der Universität Bamberg

„Klein, aber sicherlich fein“, so lauteten die begrüßenden Worte von Musikpädagoge Prof. Dr. Stefan Hörmann. Fünf Solistinnen und Solisten nahmen am 8. Juli am Irmner Musikwettbewerb teil und überzeugten durch ihr hohes Niveau am Instrument oder mit der Stimme Jury und Zuhörer.



Der Irmner Musikwettbewerb findet seit mehr als 20 Jahren jeweils im Sommersemester am Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik der Universität Bamberg statt. Ziel des Wettbewerbs ist es, die Studierenden des Lehrstuhls zu überdurchschnittlichen vokalen und instrumentalen Leistungen zu motivieren und die besten musikalischen Interpretationen mit Geldpreisen aus der Irmner Stiftung der Universität auszuzeichnen. Der Wettbewerb ist als Solo-, Begleitungs- und Ensemblewettbewerb ausgerichtet.

Virtuoses Spiel ...

Um 9:30 Uhr begann Stefan Seidel (3. Preis), die Zuhörer mit seinen Gitarrenklängen zu verzaubern. Er nahm sie mit auf eine Reise vom Barock bis in die Moderne: Mit zwei Sätzen aus der Suite e-Moll des Barockmeisters Silvius Leopold Weiß sowie dem südländischen Flair der Kompositionen von Torroba und Candoso konnte er Jury und Zuhörer für sich gewinnen.

Die zweite Teilnehmerin Anne Schneider (2. Preis) begeisterte das Publikum durch ihr virtuoses Spiel im Flötenkonzert D-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart. Sie gestaltete ihr Programm abwechslungsreich, indem sie außerdem die unbegleitete Solo-Partita in a-Moll von Johann Sebastian Bach und ein Concertino von Christian Ernst interpretierte.

Irina Geuder-Hanslik an der Querflöte und Gitarrenspieler Stefan Seidel (Fotos: Gertraud Gerner)



... und schauspielerische Leistung

Die Vokalsolistin Anna-Maria Gieron (1. Preis) eröffnete ihr Programm mit zwei Mädchenliedern von Johannes Brahms. Danach führte sie Alban Bergs *Nachtigall* und Hugo Wolfs *Das verlassene Mädchen* vor. Durch *Guinse alfin il momento* aus Mozarts *Figaro* zeigte sie, dass sie trotz des italienischen Liedtextes in der Lage war, dem Publikum die Handlung des Stückes zu vermitteln. Abschließend steigerte sich ihr Ausdrucksvermögen bei Albert Lotzings *Wir armen Mädchen* aus dem *Waffenschmied* noch einmal. Durch gekonnte schauspielerische Einlagen brachte sie hier das Publikum zum Schmunzeln.

Irina Geuder-Hanslik (2. Preis), die zweite Querflötistin des Wettbewerbs, begann ihr Programm zusammen mit ihrer Klavierbegleiterin Dorothea Knopp ebenfalls mit einem Konzert von Mozart. Mit *Cantilena* aus der Sonate für Klavier und Flöte von Francis Poulenc leitete sie über zu Mike Mowers *Sonata Latino for flute and Piano*, mit dem die Zuhörer durch eindrucksvolles Spiel und Bossa- und Me-

renge-Rhythmen für kurze Zeit gleichsam an einen südamerikanischen Strand entführt wurden.

Gänsehaut auf Adlers Flügeln

Zum Abschluss des Wettbewerbs gab die Vokalsolistin Judith Hutzl (1. Preis) ihr Können zum Besten und beeindruckte nicht zuletzt durch die Vielseitigkeit ihres Programms. Angefangen bei Frescobaldis italienischer Arie *Se l'aura spira* über Schumanns Kunstlied *Der Sandmann* bis hin zu Schostakowitschs *Die Grille und die Ameise* in russischer Interpretation zeigte sie, dass Fremdsprachen bei ihren vokalen Darbietungen weniger ein Hindernis als vielmehr eine Bereicherung darstellen. In *Les chemises de l'archiduchesse* unterstrich sie ihre Vielseitigkeit außerdem durch ihr schauspielerisches Talent, bevor sie mit Michael Joncas *On Eagle's wings* Gänsehautstimmung erzeugte. Am Schluss ihres musikalischen Vortrags sang sie völlig ohne Instrumentalbegleitung das Schottische Traditional *Ailean Duinn*.

Bianca Förner und Anna Buhrmann



Fakultät Cuk



Absolventenfeiern Sommersemester 2011



Fakultät SoWi



Fakultät WIAI



Lehramt

Plausch mit alten Freunden

Gut gelaunte Gäste und vielseitige Musik beim uni.fest

Zwischen Sonnenstrahlen und Sommerregen zelebrierte die Universität ein Open-air-Spektakel. Mit Musik und kulinarischen Köstlichkeiten bescherte das uni.fest am 1. Juli 2011 seinen Besuchern einen gelungenen Abend, der erst weit nach Mitternacht zu Ende ging.

Die richtige Rezeptur für ein gelungenes uni.fest 2011 bestand aus guten Gesprächen, kulinarischen Köstlichkeiten und musikalischen Leckereien. Einziger Wermutstropfen: Statt einer lauen Sommernacht bescherte Petrus den Gästen einen kleinen Regenschauer, der möglicherweise den einen oder anderen Besucher Zuhause hielt. All jene, die dem Wetter trotzen und sich zum Burgershof aufmachten, erwartete ein Fest, das in Bamberg längst Tradition hat: Das uni.fest als Nachfolger des Altstadt-fests vereint Studierende und Absolventen, Professoren und Dozenten, Angestellte und Freunde der Universität.

Für viele Alumni ist das uni.fest jedes Jahr aufs Neue ein Grund, ihrer ehemaligen Universität einen Besuch abzustat-

ten und sich wieder richtig heimisch zu fühlen. Aber auch die übrigen Besucher kamen auf ihre Kosten. Für die passende Stimmung sorgte ein abwechslungsreiches Kulturprogramm, das zahlreiche Musiker der Universität auf zwei Bühnen bestritten.

Den Anfang machte die Jazz-Combo des Lehrstuhls für Musikpädagogik und Musikdidaktik, die es anfangs nicht leicht hatte. Bei trübem Wetter und entsprechend wenigen Zuhörern schlugen sie die ersten Töne von *St. Tomas* an. Beirren ließen sich die fünf Musiker davon jedoch nicht: Munter jazzten sie weiter und spielten quicklebendigen Dixie. Einfacher hatte es da die Pop-Combo. Kaum hatte das Ensemble die ersten Takte von Stevie Wonders legendärer Ellington-Hommage *Sir Duke* angestimmt, da sprang der Funke auch schon über. Gewohnt vielseitig und musikalisch souverän bestritt die Bigband der Universität das kulturelle Programm des restlichen Abends. Swingender Rhythmus und ins Blut gehender Groove ver-



Foto: Christian Herse

breiteten bis weit nach Mitternacht luftige Open-air-Stimmung.

Nicht weniger vielseitig präsentierte sich das Programm studentischer Musiker auf der Nebenbühne an der U11. Los ging es mit dem Blechbläserquintett *Brassination*. Mit sonorem Bluesgesang folgten *Just 4 fun* und präsentierten einen Mix aus Folk und Country. Die Bamberger Jungs von *Ocean Spout* ließen zu später Stunde die Stimmung nochmal aufkochen: Eingängige Gitarrenriffs und Head-Bangen vor der U11.

Andrea Lösel

Fußball zog Alumni an

Viele Ehemalige kamen zum Alumni-Turnier

Nach einem spannenden Wettkampf wurde der strahlende Sieger geehrt: Über 100 Alumni trafen sich am Sportplatz in der Feldkirchenstraße zum alljährlichen Fußballturnier.

Am 2. Juli trafen sich Alumni der Universität Bamberg zum vierten Mal für ein Fußballturnier und gemütliches Beisammensein. Die zehn Mannschaften spielten dann in zwei Fünfergruppen gegeneinander, die beiden besten aus jeder Gruppe qualifizierten sich für das Halbfinale. Jede Mannschaft bestand aus sechs Feldspielern und einem Torwart. Der Sieger hieß in diesem Jahr *Old Stars*.

„Es ist ein sehr gutes Gefühl“, meinte Siegtorschütze Daniel Tunggul nach dem Spiel. „Und wir hatten im Finale einen sympathischen Gegner. Das ganze Turnier hat Spaß gemacht.“

„Das Fußballturnier ist eine der Alumni-Veranstaltungen, die wach-

sen“, erklärte Personalratsvorsitzender und Organisator Otto J. Band stolz. Er schätzte, dass 2011 etwa 120 bis 130 ehemalige Studierende gekommen sind. „Es ist eine sehr entspannte Atmosphäre, wie bei einem Klassentreffen“, so Band. Die meisten Mannschaften hätten schon zu Studentenzeiten zusammen gespielt und träfen sich nun, Jahre später, weiterhin zum Alumni-Fußballturnier. Das beste Beispiel sind die *Old Stars*, der neue



Champion. Im Durchschnitt sind sie gar nicht so alt, wie ihr Name es vermuten lässt, denn immer wieder rücken junge Talente nach. „Wir spielen schon seit Jahren zusammen“, erzählte Spielertrainer John Vincken, Fachvertreter für Wirtschaftsenglisch an der Universität Bamberg, der im Anschluss an den Sieg – und nach einer Bierdusche – die Pokale von Otto J. Band entgegennehmen durfte. „Einige von uns haben vor etwa 15 Jahren ihren Abschluss gemacht, sind also schon um die 40 Jahre alt.“ Mit britischem Humor fügte Vincken, der sich für das Alumni-Turnier ein Trikot seines Heimatvereins FC Liverpool übergestreift hat, hinzu: „Die Bäuche der Spieler werden dicker, der Antritt langsamer. Sie passen sich immer mehr meinem Niveau an.“ Ob Vincken, den Otto J. Band als „Legende des Bamberger Uni-Sports“ bezeichnet, wohl deswegen in einem Gruppenspiel ein Tor gelang?

Philipp Demling

Dienstjubiläen



40 Jahre: Dr. Roland Kocina



40 Jahre: Dr. Michael Goldbach



25 Jahre: Dr. Stefan Voll



25 Jahre: Maria Alt



25 Jahre: Roland Beer



25 Jahre: Birgit Wetz



25 Jahre: Prof. Dr. Hartwin Brandt



25 Jahre: Simone Karas



25 Jahre: Doris Eggenhofer



25 Jahre: Ingrid Hösch



25 Jahre: Prof. Dr. Christoph Houswitschka



25 Jahre: Antje Jahn



25 Jahre: Birgit May



25 Jahre: Prof. Dr. Astrid Schütz

RUFE AN DIE UNI BAMBERG

RUFE ERHALTEN HABEN

Prof. Dr. Barbara Drechsel, Universität Bamberg, zur W2-Professorin für Psychologische Grundlagen in Schule und Unterricht (Lehrprofessur)

Dr. Jorge Groß, Universität Hannover, zum W2-Professor für Didaktik der Naturwissenschaften

Prof. Dr. Elisabeth Naurath, Universität Osnabrück, zur W3-Professorin für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts

Dr. Enrique Rodrigues-Moura, Universität Göttingen, zum W2-Professor für Romanische Literaturwissenschaft/Schwerpunkt Hispanistik

Prof. Dr. Malte Rolf, Universität Hannover, zum W2-Professor für Geschichte Mittel- und Osteuropas mit einem Schwerpunkt in der Zeitgeschichte

Prof. Dr. Thomas Weißer, Landessenderbeauftragter der Katholischen Kirche beim Südwestrundfunk Mainz, zum W3-Professor für Theologische Ethik

Prof. Dr. Olga Zlatkin-Troitschanskaia, Universität Mainz, zur W3-Professorin für Wirtschaftspädagogik

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Dr. Kai Fischbach, Universität zu Köln, zum W2-Professor für Wirtschaftsinformatik, insbesondere Soziale Netzwerke

Prof. Dr. Gerhard Vinken, TU Darmstadt, zum W3-Professor für Denkmalpflege – Heritage Sciences

RUFE ABGELEHNT HABEN

Prof. Dr. Bernd Dollinger, Universität Siegen, zum W3-Professor für Sozialpädagogik

PD Dr. Rudolf Kerschreiter, Universität München, zum W2-Professor für Organisationspsychologie

Prof. Dr. Heiko Schmid, Universität Heidelberg, zum W3-Professor für Geographie I – Kulturgeographie mit Schwerpunkten im Bereich der Sozial- und Bevölkerungsgeographie

Prof. Dr. Jürgen Seifried, Universität Konstanz, zum W3-Professor für Wirtschaftspädagogik

PD Dr. Susanne Zepp, Universität Leipzig, zur W2-Professorin für Romanische Literaturwissenschaft/Schwerpunkt Hispanistik, zum 01.10.2011 – Rufannahme Freie Universität Berlin

ERNANNT WURDEN

Prof. Dr. Guido Heineck, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nürnberg, zum W3-Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Empirische Mikroökonomik

Assistant Prof. Dr. Florian Herold, Northwestern University Evanston USA, zum W3-Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft, zum 01.07.2011

Dr. Alexander Pflaum, Fraunhofer-Gesellschaft München, zum W3-Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Supply Chain Management, zum 01.10.2011

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Dr. Christian Aßmann, auf eine Juniorprofessur an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, angenommen zum 01.10.2011; dort beurlaubt und vertritt in Bamberg derzeit die W2-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Industrieökonomik

Prof. Dr. Sandra Praxmarer, auf eine W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre an der Universität der Bundeswehr München angenommen zum 14.11.2011

Prof. Dr. Thorsten Schneider, auf eine W2-Professur für Soziologie mit Schwerpunkt Vergleich moderner Gegenwartsgesellschaften an der Universität Leipzig, angenommen zum 01.10.2011

Prof. Dr. Volker Stocké, auf eine W3-Professur für Methoden der empirischen Sozialforschung an der Universität Kassel, angenommen zum 01.03.2012

PD Dr. Uwe Voigt, auf eine W3-Professur für analytische Philosophie und Wissenschaftstheorie an der Universität Augsburg, angenommen zum 01.04.2011

Prof. Dr. Reimut Zohlnhöfer, auf eine W3-Professur für Politische Wissenschaft, insbesondere vergleichende Analyse politischer Systeme an der Universität Heidelberg, angenommen zum 01.09.2011

ERNENNUNG IN EIN NEUES AMT

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Berufung in das Amt des Landesbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, angenommen zum 01.11.2011

NEUE PROFESSURVERTRETUNGEN

Dr. Sigrid Brandt vertritt die W3-Professur für Denkmalpflege – Heritage Sciences ab dem 01.10.2011

PD Dr. Florian Bruckmann vertritt die W3-Professur für Fundamentaltheologie und Dogmatik ab dem 01.10.2011

PD Dr. Jan Felix Gaertner vertritt die W3-Professur für Klassische Philologie/Schwerpunkt Gräzistik ab dem 01.10.2011

PD Dr. Eva Harasta vertritt die W3-Professur für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen ab dem 01.11.2011

PD Dr. Wolfram Lamping vertritt die W2-Professur für Politikwissenschaft, insbesondere international vergleichende Politikfeldanalyse, ab dem 01.10.2011

Dr. Enrique Rodrigues-Moura vertritt die W2-Professur für Romanische Literaturwissenschaft/Schwerpunkt Hispanistik ab dem 01.10.2011

Dr. Friedrich Winter vertritt die W3-Professur für Evangelische Theologie, Religionspädagogik und Religionsdidaktik ab dem 17.10.2011 zur Hälfte

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS UND BESTELLUNG ZUM PRIVATDOZENTEN

Dr. habil. Ursula Rapp, mit Wirkung vom 22.08.2011 für das Fachgebiet Exegese des Alten Testaments

Dr. habil. Julia Schöll, mit Wirkung vom 27.07.2011 für das Fachgebiet Neuere deutsche Literaturwissenschaft

AUSSERPLANMÄSSIGE PROFESSUREN

PD Dr. Andreas Vogel, Fachgebiet Kommunikationswissenschaft, mit Wirkung vom 03.06.2011

**EINTRITT IN DEN RUHESTAND MIT
ABLAUF DES 31.08.2011**

Technischer Amtsrat **Anton Tschiggfrey**

**EINTRITT IN DEN RUHESTAND MIT
ABLAUF DES 30.06.2011**

Regierungsrat **Günter Söllner**

**EINTRITT IN DEN RUHESTAND MIT
ABLAUF DES 30.09.2011**

Akad. Direktor **Prof. Dr. Erwin Schadel**

NEUE DEKANE

**FAKULTÄT GEISTES- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN**

Dekan: **Prof. Dr. Lorenz Korn**

Prodekaninnen: **Prof. Dr. Andrea Bartl,
Prof. Dr. Susanne Talabardon**

**FAKULTÄT SOZIAL- UND
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**

Dekan: **Prof. Dr. Johann Engelhard**

Prodekan: **Prof. Dr. Olaf Struck**

FAKULTÄT HUMANWISSENSCHAFTEN

Dekan: **Prof. Dr. Stefan Lautenbacher**

Prodekan: **Prof. Dr. Stefan Hörmann**

**FAKULTÄT WIRTSCHAFTSINFORMATIK
UND ANGEWANDTE INFORMATIK**

Dekan: **Prof. Dr. Tim Weitzel**

Prodekan: **Prof. Dr. Michael Mendler**

Die Universität trauert um ihre Mitarbeiter



Annemarie Salzmänn

* 28. September 1936

† 21. Mai 2011

Annette Schmidt

* 13. Juli 1960

† 13. September 2011

Prof. Dr. Friedrich Vogel

* 06. November 1937

† 27. Februar 2011



UniShop
zieht an.

powered by

Feki.de

www.unishop-bamberg.de